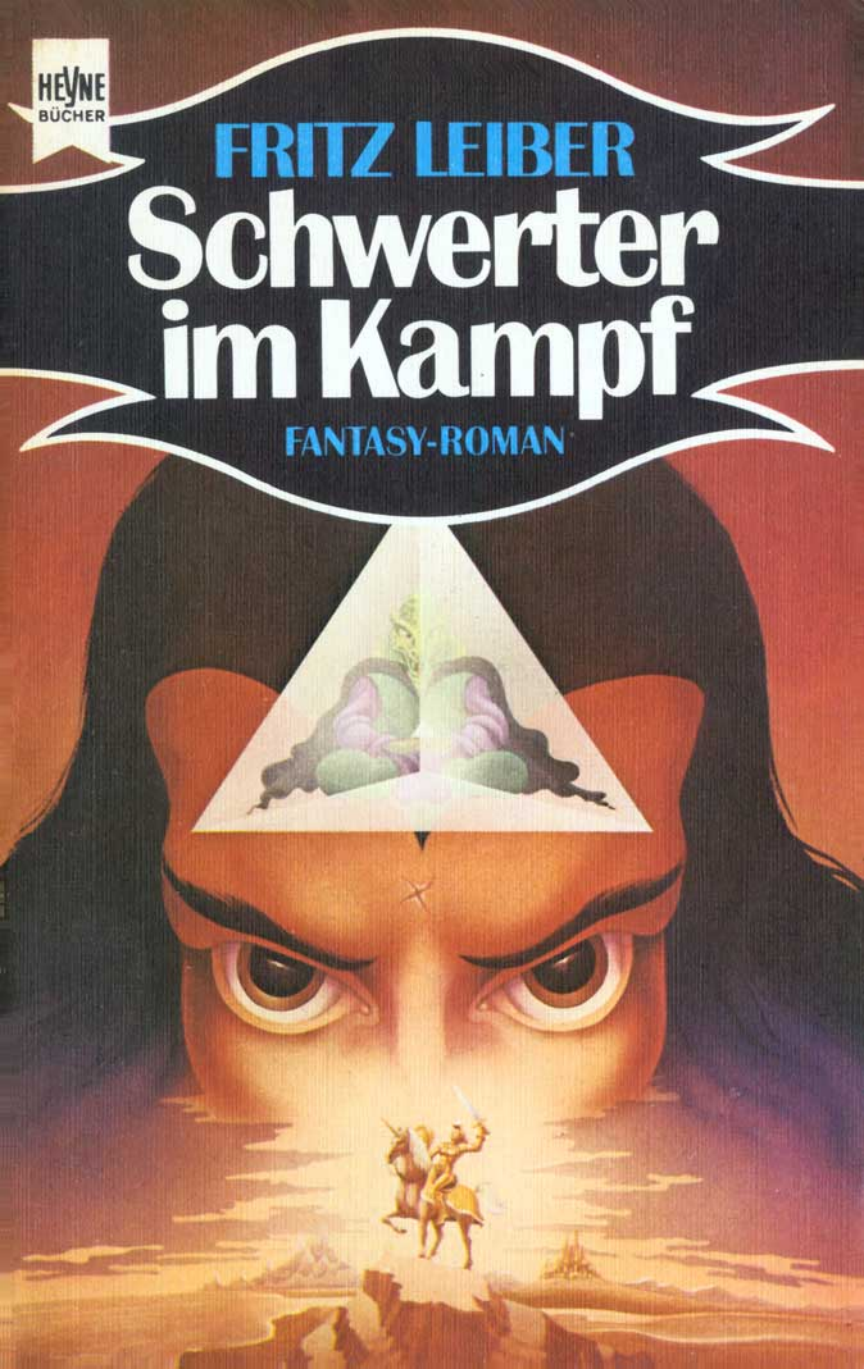
HEYNE BÜCHER

FRITZ LEIBER

# Schwerter im Kampf

FANTASY-ROMAN



# FRITZ LEIBER

Der Autor, der in der Reihe der Heyne-SF durch seinen preisgekrönten Roman »Wanderer im Universum« (Heyne-Buch 3096) hervorgetreten ist, hat mit seinen »Schwerter«-Stories in jahrzehntelanger Arbeit einen der interessantesten und spannendsten Zyklen der Fantasy-Literatur geschaffen. Sämtliche Bände seines »Schwerter«-Zyklus erschienen als Heyne-Taschenbücher: »Schwerter und Teufelei« (3307), »Schwerter gegen den Tod« (3315), »Schwerter gegen Zauberei« (3331), »Die Schwerter von Lankhmar« (3339).

# FANTASY

»Bei den klugen Ratten, die sich unter der Stadt hindurchwühlen, bei den kenntnisreichen Katzen, die in den Schatten lauern, bei den weisen Fledermäusen, die durch die Nacht flattern, bei den unglaublich schlauen Zats, die im Luftlosen Raum jagen und ihre riesigen dünnen Metallflügel in die Lichtwinde recken – bei all diesen Wesen hält sich hartnäckig das Gerücht, daß die beiden Schwertkämpfer und Blutsbrüder – der starke Fafhrd und der pfiffige Graue Mausling – nicht nur durch die Welt Nehwon mit dem großen lankhmarischen Reich gezogen sind, sondern auch durch viele andere Welten und Zeiten und Dimensionen, und daß sie diese anderen Schauplätze ihrer Abenteuer durch bestimmte Geheimtüren in den verschlungenen Höhlen des siebenäugigen Ningauble erreicht haben – dessen Riesenhöhle so gesehen wie ein mehrdimensionaler Schweizer Käse in vielen Welten und Zeiten zugleich besteht.

Es verlautet sogar, das sie einmal einige Zeit in der seltsamsten aller Welten zugebracht hätten, die man Erde nennt, und daß sie sich dort durch Königreiche kämpften, die Überreste eines riesigen Imperiums waren, das von einem gewissen Alexander dem Großen geschaffen wurde ...«

*Soweit Srith, der Schriftgelehrte. Und wer ihm nicht glaubt, der lasse sich selbst davon überzeugen und folge den beiden interstellaren Haudegen auf ihrer abenteuerlichen Reise.*

Vom gleichen Autor erschienen außerdem
als Heyne-Taschenbücher

*Schwerter und Teufelei* · Band 3307
*Schwerter gegen den Tod* · Band 3315
*Schwerter im Nebel* · Band 3323
*Schwerter gegen Zauberei* · Band 3331
*Die Schwerter von Lankhmar* · Band 3339
*Ein Gespenst sucht Texas heim* · Band 3409

**FRITZ LEIBER**

# SCHWERTER IM KAMPF

*Fantasy-Roman*

*Deutsche Erstveröffentlichung*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE-BUCH Nr. 3501
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

SWORDS IN THE MIST (Auswahl)

Deutsche Übersetzung von Thomas Schlück

Redaktion: F. Stanya
Copyright © 1968 by Fritz Leiber
(6. Auswahlband der
FAFHRD AND THE GREY MOUSE COLLECTION)
Copyright © 1976 der deutschen Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München
Printed in Germany 1976
Umschlagfoto: Count Brass
Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs, München
Gesamtherstellung: Mohndruck Reinhard Mohn OHG, Gütersloh

ISBN 3-453-30391-1

# INHALT

Einführung ..... 8

Harte Zeiten in Lankhmar
(LEAN TIMES IN LANKHMAR) ..... 9

Tor zu einer anderen Welt
(THEIR MISTRESS, THE SEA / THE WRONG BRANCH) ..... 75

Das Spiel des Adepten
(ADEPT'S GAMBIT) ..... 89

EISMEER
KLAUEN
GEBEINE DER ALTEN
STEPPEN
HO-OMBRUSK
EIS-ÖDE
TROLLGEBIRGE
BARRIERE-GEBIRGE
ILLIKVING
GROSSER
WALD
STADT DER GEISTER
SEE DER ZUGEFRORENEN
KVARCHAR
KLEG HAR
OOL KRUSP
DRACHENFELSEN
SARKEENMAR
BINNEN MEER
LANKHMAR
ILTHMAR
DIKE
BERGE DER ÄLTEREN
RINGAUBLES HÖHLE
WÜSTE
ENDE DER WELT
KORNFELDER
SALZ MASCH
SINKEN DES LAND
TILTH-FLUSS
LÄNDER DES OSTENS
ÄUSSERES MEER
KANAL
PLEEA-SEE
OSTMEER
QUARMALL
ZITADELLE DES KÖNIGS DER KÖNIGE
WÜSTE
DAS LAND NEHWON
EDDIE JONES

# EINFÜHRUNG

Nehwon, die fantastische Welt mit dem Stadtstaat Lankhmar, ist die Bühne, auf der unsere Helden agieren – Fafhrd, groß, geschmeidig, ein Barbar aus der Eis-Öde des hohen Nordens. Sein Freund, der Graue Mausling, ist dagegen klein und gedrungen und kleidet sich am liebsten in mausgraues Leder mit einer Kapuze. So stark die äußeren Gegensätze sind, so fest halten sie gegen alle äußeren Widrigkeiten zusammen.

Begleiten wir sie erneut auf ihren fantastischen Abenteuern ...

# Harte Zeiten in Lankhmar

Es geschah in Lankhmar, in der Stadt der Schwarzen Toga, in der Welt Nehwon, zwei Jahre nach dem Jahr des Gefiederten Tods, daß sich Fafhrd und der Graue Mausling trennten.

Was im einzelnen dazu führte, daß sich der stämmige Barbar und der schlanke Prinz aller Diebe miteinander zerstritten und ihre in vielen Abenteuern bewährte Partnerschaft zerbrach, ist nicht genau bekannt und war damals Gegenstand mancher Spekulation. Viele sagten, sie hätten sich wegen eines Mädchens entzweit. Andere behaupteten – was eigentlich noch unwahrscheinlicher war –, daß sie sich wegen der Teilung eines Juwelenschatzes in den Haaren gelegen hätten, den sie dem Geldverleiher Muulsh abgenommen hatten. Srith der Schreiber meint, daß die Abkühlung ihrer Freundschaft weitgehend auf die übernatürliche Feindschaft zurückzuführen war, die damals zwischen Sheelba dem Augenlosen, dem dämonischen Mentor des Mauslings, und dem Siebenäugigen Ningauble bestand, der Fafhrds übernatürlicher Schutzpatron war.

Die logischste Erklärung, die der Muulsh-Hypothese direkt entgegensteht, dürfte darin liegen, daß in Lankhmar harte Zeiten angebrochen waren, daß es nur wenige und uninteressante Abenteuer gab und daß die beiden Helden in ihrem Leben einen Punkt erreicht hatten, da es jeder in Anspruch genommene Mann darauf anlegt, auch die kleinsten Unternehmungen und Vergnügungstouren mit gewissen Bestrebungen zu verquicken, die entweder zu finan-

zieller oder seelischer Absicherung führen – wenn auch selten zu beidem.

Diese Theorie – daß Langeweile und ein Gefühl der Verunsicherung und eine Meinungsverschiedenheit, wie diesen niederdrückenden Gefühlen am besten zu begegnen war, im wesentlichen für die Entfremdung der beiden Unzertrennlichen geführt hatten – diese Theorie mag auch die ansonsten lächerliche Vermutung erklären, daß sich die beiden Kameraden wegen der richtigen Aussprache von Fafhrds Namen ereifert hätten – wobei der Mausling perverserweise auf einem einfachen lankhmarischen Äquivalent ›Faferd‹ bestand, während der Besitzer des Namens zu erkennen gab, nur die ursprüngliche zungenbrecherische Anhäufung von Konsonanten könne Ohren und Augen und sein barbarisches Gefühl für die Ordnung der Dinge zufriedenstellen. Jedenfalls steht fest, daß die Freundschaft der beiden zwar nicht völlig zerbrach, aber doch sehr abkühlte, und daß sich ihre Wege deutlich trennten, auch wenn beide in Lankhmar blieben.

Der Graue Mausling trat in die Dienste eines gewissen Pulg, eines aufstrebenden Erpressers kleiner Religionsgemeinschaften, ein Herrscher in Lankhmars düsterer Unterwelt, der Zahlungen von den Priestern aller Götterchen erpreßte, die Götter werden wollten – und wenn nicht gespurt wurde, mußte sich der widerspenstige Priester bei einem seiner nächsten Gottesdienste auf unangenehme, peinliche Zwischenfälle gefaßt machen. Zahlte ein Priester nicht pünktlich, gingen seine nächsten Wunder garantiert daneben, seine Gemeinde und seine Kollekte schrumpften erheblich, und es war durchaus denkbar, daß er

Hautabschürfungen und Knochenbrüche davontrug.

Mit drei oder vier Schlägern, die ebenfalls in Pulgs Diensten standen, dazu begleitet von einem oder mehreren schlanken Tanzmädchen, war der Mausling bald ein vertrauter und gefürchteter Anblick in der lankhmarschen Straße der Götter, die vom Marschtor bis zu den entfernten Docks und zur Zitadelle führte. Er trug nach wie vor seine graue Kleidung und die Kapuze und Katzenklaue wie Skalpell an der Hüfte – doch der Dolch und das schmale gekrümmte Schwert blieben in den Scheiden. In dem Bewußtsein, daß das Aussprechen einer Drohung im allgemeinen wirksamer ist als ihre Verwirklichung, beschränkte er seine Tätigkeit auf den Umgang mit Worten und Bargeld. »Ich komme für Pulg – Pulg mit *Pe-u!*« waren normalerweise seine ersten Worte. Wenn sich dann einige heilige Männer zu widerspenstig anstellten oder zu sehr mit ihm handeln wollten und es notwendig wurde, kleine Heilige zu züchtigen und Gottesdienste zu stören, überließ er es seinen Schlägertypen, die Strafmaßnahmen durchzuführen, während er dabeistand und sich oft sarkastisch-gelassen mit dem gerade in seiner Gunst stehenden Mädchen unterhielt und Süßigkeiten dabei naschte. Als die Monate ins Land gingen, wurde der Mausling dick und rund, und die Tanzmädchen wurden immer kindlich-hagerer und unterwürfiger.

Fafhrd dagegen zerbrach sein Langschwert über dem Knie (wobei er sich ziemlich verletzte), riß sich die letzten Schmuckstücke (matte, wertlose Metallstücke) und den von Motten zerfressenen Pelzbesatz von der Kleidung, schwor starken Getränken und damit verbundenen Freuden ab (er hatte seit einiger

Zeit sowieso nur einfaches Bier getrunken und lange keine Frau mehr gehabt) und wurde der einzige Gehilfe von Bwadres, dem einzigen Priester Isseks vom Krug. Fafhrd ließ seinen Bart wachsen, bis er so lang war wie sein Haupthaar, das ihm bis zu den Schultern herabhing, er wurde hager und ausgezehrt und hohläugig, und seine Stimme wechselte vom Baß in den Tenor, allerdings nicht als Folge einer unangenehmen Verstümmelung, die ihm einige flüsternd zuschrieben – sie wußten eben nur, daß er sich mit seinem Schwert geschnitten hatte, flunkerten aber gewaltig, soweit es die Stelle betraf.

Die Götter *in* Lankhmar (die Götter und göttlichen Anwärter, die in der Unvergänglichen Stadt wohnen oder kampieren, nicht die Götter *von* Lankhmar – eine völlig andere und höchst geheime und ernste Sache) ... die Götter *in* Lankhmar scheinen zuweilen so zahllos zu sein wie die Sandkörner in der Großen Wüste des Ostens. In der überwiegenden Mehrzahl nahmen sie ihren Anfang als Menschen – oder genauer als Erinnerung an Männer, die ein asketisches, von Visionen geplagtes Leben geführt hatten und einen schmerzhaften, unangenehmen Tod gestorben waren. Man bekommt den Eindruck, als habe sich seit Anbeginn aller Zeiten ein nicht enden wollender Strom dieser Priester und Apostel (oder auch die Götter selbst; da besteht kaum ein Unterschied) durch die erwähnte Wüste über das Sinkende Land und durch die Große Salz-Marsch geschleppt – und habe dabei unterwegs zahlreiche unvermeidliche Folterungen, Kastrationen, Blendungen, Steinigungen, Aufspießungen, Kreuzigungen, Vierteilungen und so weiter erlitten – durch Räuber aus dem Osten oder

ungläubige Mingols, die – so möchte man unwillkürlich annehmen – einzig und allein deswegen geschaffen worden waren, um diesen grausamen Leidensweg zu bevölkern. Zur so geplagten Heiligkeit gehören ein paar Zauberer und Hexen, die für ihre düsteren satanischen Möchtegern-Gottheiten die Unsterblichkeit suchen, und einige wenige Proto-Göttinnen – im allgemeinen Jungfrauen, die angeblich seit Jahrzehnten von sadistischen Zauberern versklavt oder durch ganze Mingol-Stämme geschändet worden waren.

Lankhmar und insbesondere die vorerwähnte Straße dient als Theater oder als intellektuelles und künstlerisches Testgebiet für die Protogötter, nachdem sie durch die Räuber und Mingols auf der sehr materiellen, doch nicht weniger grausamen Ebene zerrupft worden waren. Ein neuer Gott (das heißt, sein oder seine Priester) beginnt am Marsch-Tor und arbeitet sich mehr oder weniger langsam die Straße der Götter hinauf, wobei da und dort ein Tempel gemietet oder ein paar Meter Kopfsteinpflaster belegt werden, bis der Gott seine richtige Stellung gefunden hat. Nur sehr wenige dringen bis in das Gebiet unmittelbar an der Zitadelle und somit in die Aristokratie der Götter *in* Lankhmar vor – noch immer vergängliche Gottheiten, die allerdings Jahrhunderte und sogar Jahrtausende hier bestehen können (die Götter *von* Lankhmar sind so eifersüchtig wie sie geheim sind). Man kann wohl getrost behaupten, daß weitaus mehr Götterchen Eintagsfliegen sind, die sich in der Nähe des Marsch-Tors kurze Zeit behaupten und dann plötzlich wieder verschwinden, vielleicht um Städte zu suchen, in denen das Publikum weniger

kritisch ist. Die Mehrzahl schafft etwa die Hälfte der Straße der Götter und wandert dann langsam wieder zurück, bis sie wieder am Marsch-Tor ankommen und für immer aus Lankhmar und aus dem Gedächtnis der Lankhmarer verschwinden.

Issek vom Krug, den sich Fafhrd als Herr aussuchte, war einer der unbedeutendsten und erfolglosesten Götter oder Götterchen in Lankhmar. Er hielt sich zwar schon etwa dreizehn Jahre in der Stadt, aber in dieser Zeit war er in der Straße der Götter nur zwei Kreuzungen weit vorgedrungen und war nun wieder ganz unten und stand kurz vor dem Untergang. Man darf ihn auf keinen Fall mit Issek dem Armlosen oder mit Issek mit den Verbrannten Beinen oder dem Enthäuteten Issek oder einer der zahlreichen anderen prächtig verstümmelten Gottheiten des gleichen Namens verwechseln. Ja, seine mangelnde Popularität mag zum Teil an der Tatsache liegen, daß die Art und Weise seines Todes – auf einem Streckbett – nicht für besonders spektakulär gehalten wurde. Einige Gelehrte haben ihn auch mit Issek im Kruge verwechselt, einem völlig anderen Heiligen, der seinen Anspruch auf Unsterblichkeit von einem siebzehnjährigen Aufenthalt in einem nicht gerade großen Krug herleitete. Der Krug (der Krug Isseks vom Krug) enthielt angeblich Friedenswasser aus der Zisterne von Cillivat; aber offenbar dürstete niemanden danach. Ja, wenn man nach einem guten Beispiel für einen abgewirtschafteten Gott suchte, der eigentlich nie etwas dargestellt hat, hätte man es kaum besser treffen können als mit Issek vom Krug, während Bwadres das typische Beispiel des heruntergekommenen Priesters war – dürr, senil, unterwürfig und vor sich hinmur-

melnd. Der Grund, warum Fafhrd zu Bwadres ging und sich nicht einem der zahlreichen lebhafteren Heiligen mit besseren Aussichten anschloß, lag allein darin, daß er einmal gesehen hatte, wie Bwadres einem taubstummen Kind den Kopf tätschelte, *während niemand zuschaute* (soweit Bwadres das wissen konnte). Dieser Zwischenfall (der in Lankhmar womöglich ohne Beispiel war) hatte sich in der Erinnerung des Barbaren festgesetzt. Hiervon einmal abgesehen war Bwadres ein sehr durchschnittlicher alter Knabe.

Als Fafhrd jedoch sein Gehilfe geworden war, begann sich die Lage etwas zu ändern.

Auch ohne etwas zu tun, hätte Fafhrd schon eine sehr eindrucksvolle Ein-Mann-Gemeinde abgegeben – vom ersten Tag an, da er zerzaust und blutbeschmiert bei Bwadres auftauchte (die Wunden stammten von seinem Unfall mit dem Langschwert). Mit seinem fast sieben Fuß langen Körper und der noch immer kriegerischen Haltung ragte er turmhoch über die alten Frauen, Kinder und sonstigen Stadtstreicher hinaus, die sich am Marsch-Tor-Ende der Straße der Götter zu einer stinkenden, lauten und sehr wankelmütigen Gemeinde zusammenfanden. Man stellte sich unwillkürlich vor, daß Issek vom Krug doch überraschende Tugenden besitzen mußte, wenn er solche Art von Gläubigen anzog. Fafhrds erschreckende Größe, seine Schulterbreite und Körperhaltung hatten einen weiteren Vorteil: Er konnte für Bwadres und Issek jede gewünschte Pflasterfläche beanspruchen, indem er sich nach den abendlichen Ritualen einfach auf den Steinen ausstreckte.

Etwa zu dieser Zeit hörten die Raufbolde der Gegend damit auf, Bwadres zu belästigen und zu be-

spucken. Fafhrd war in seiner neuen Persönlichkeit höchst friedvoll eingestellt – schließlich war Issek vom Krug erklärtermaßen ein Gott des Friedens –, doch er hatte einen barbarisch gerechten Draht für ein angemessenes Eingreifen. Wenn sich jemand mit Bwadres Freiheiten herausnahm oder die verschiedenen Rituale der Issek-Verehrung störte, sah sich der Betreffende plötzlich in die Luft gehoben und an einem anderen Ort abgesetzt, begleitet von einer ermahnenden Kopfnuß, die durchaus angebracht schien – eine Art informelle Strafung, die aus einem einzigen Schlag bestand.

Als Folge der überraschenden Chance, die er und sein Göttchen am Abgrund der Vergessenheit erhielten, lebte Bwadres sichtlich auf. Er begann mehr als zweimal die Woche zu essen und seinen langen strähnigen Bart zu kämmen. Bald fiel die Senilität wie ein alter Mantel von ihm ab und ließ nur einen seltsamen sturen Schimmer in seinen gelben, von einer Kruste umgebenen Augen zurück. Er begann die Lehre Isseks vom Krug mit einer Inbrunst und Zuversicht zu verkünden, wie er sie nie zuvor empfunden hatte.

Fafhrd steuerte zur Förderung Isseks vom Krug bald mehr als nur seine Körpergröße und seine spürbaren Talente als Rauswerfer bei. Nach einer zweimonatigen freiwilligen Schweigezeit, die er nicht einmal unterbrach, um Bwadres' einfachste Fragen zu beantworten – dem Priester gab der riesige Konvertit zunächst nur Rätsel auf –, zog Fafhrd eine kleine zerbrochene Lyra aus der Tasche, reparierte sie und begann zu allen Gottesdiensten das Glaubenbekenntnis und die Geschichte Isseks vom Krug vorzutragen.

Dabei mischte er sich nie in Bwadres' Angelegenheiten, indem er etwa eine der Litaneien anstimmte oder in Isseks Namen Segnungen aussprach; während der Gottesdienste verweilte er stets auf den Knien und kam schweigend seinen Aufgaben nach, doch während der Meditationen des Priesters zwischen den Ritualen saß er auf dem Pflaster vor dem Altar und entlockte seiner winzigen Leier angenehme Akkorde und sang mit einer ziemlich hohen angenehmen romantisch-vibrierenden Stimme vor sich hin.

Als Nordlingsjunge in der Eis-Öde, die ziemlich weit entfernt im Norden lag, jenseits des Binnenmeers, jenseits des bewaldeten Landes der Acht Städte und der Trollberge – in der Eis-Öde war Fafhrd in der Schule der Singenden Skalden ausgebildet worden (die so hießen, obwohl sie eher intonierten als sangen, denn sie steigerten ihre Stimmen ins Falsett), während er die Schule der Brüllenden Skalden (die ihre Stimme tief stellten) gemieden hatte. Dieser Rückgriff auf einen in der Kindheit erlernten Vortragsstil, den er auch verwendete, um die wenigen Fragen zu beantworten, die er in seiner Bescheidenheit zur Kenntnis nahm, war die wirkliche und einzige Ursache für die Veränderung in Fafhrds Stimme, die zum Klatschthema geworden war bei jenen, die ihn als brummenden Schwertgenossen des Grauen Mauslings gekannt hatten.

Als Fafhrd die Geschichte Isseks vom Krug immer wieder vortrug, veränderte sich mit der Zeit der Schwerpunkt des Berichts – ganz allmählich, so daß nicht einmal Bwadres etwas aufgefallen wäre, selbst wenn er darauf geachtet hätte. Die Geschichte wurde langsam zu etwas, das mehr an die Legende eines

Helden aus dem Norden erinnerte, wenn sie auch in mancher Hinsicht gebremst war. So hatte Issek als Kind keine Drachen und anderen Ungeheuer erschlagen – das wäre gegen seinen Glauben gewesen –, er hatte nur mit ihnen herumgetollt, er hatte mit Leviathanen geschwommen und mit Behemoths gerungen und war auf den Rücken von Wivern, Griffin und Hyppogryphen durch die endlosen Weiten der Luft geflogen. Auch hatte Issek als Mensch nicht Könige und Herrscher im Kampf entthront – er hatte sie und ihre angstzitternden Minister nur dadurch verblüfft, daß er auf Feldern voller vergifteter Schwertspitzen herumgewandert war, in wilden Feuersbrünsten gestanden und Tanks mit kochendem Öl durchschritten hatte – während er in kompliziert gereimten Sprüchen herrliche Predigten über die brüderliche Liebe hielt.

Bwadres' Issek war ziemlich schnell, wenn auch mit einigen freundlichen letzten Ermahnungen gestorben, nachdem man ihn auf der Streckbank in zwei Teile zerrissen hatte. Fafhrds Issek (der jetzt der Issek war) hatte sieben Streckbänke zu Kleinholz zerbrochen, ehe seine Kraft spürbar nachließ. Noch als man ihn für tot gehalten und losgebunden hatte, war er noch kräftig genug gewesen, die Hände um den Hals des Oberfolterers zu krallen und den bösen Mann mühelos zu erdrosseln – obwohl dieser ein Meisterringer war. Doch Fafhrds Issek hatte dergleichen nicht getan – das hätte ebenfalls seinen Überzeugungen widersprochen –, sondern hatte nur das dicke Messingband zerbrochen, das als Zeichen seines Amtes um den Hals des Oberfolterers lag, und zu einem schönen Symbol des Krugs verdreht, ehe er es

schließlich zuließ, daß seine Seele in das ewige Reich des Geistes entfloh, um seine wunderbaren Abenteuer dort fortzusetzen.

Da nun die überwiegende Mehrzahl der Götter *in* Lankhmar, die aus den Ländern im Osten oder zumindest aus den ähnlich dekadenten Südgebieten um Quarmall kamen, in ihrer irdischen Inkarnation ziemlich schlaffe Typen gewesen waren, die allenfalls wenige Minuten Hängestrick oder ein paar Stunden Aufspießung ertrugen und die geschmolzenem Blei oder Salven spitzer Pfeile relativ wenig Widerstand entgegensetzten und die zudem nicht gerade zu romantischen Gedichten oder großartigen Abenteuern mit wilden Ungeheuern neigten – da all dies so war, ist es nicht verwunderlich, daß Issek vom Krug in seiner Interpretation durch Fafhrd bald die Aufmerksamkeit und auch Verehrung einer wachsenden Anzahl der sonst ziemlich wankelmütigen, von Göttern geblendeten Lankhmarer genoß. Besonders die Vision Isseks vom Krug, der sich mitsamt seiner Streckbank erhob, mit der Last auf dem Rücken herumwanderte, das Holz zerbrach und dann mit ausgestreckten Armen ruhig wartete, bis eine neue Streckbank fertig war ... insbesondere diese Vision nahm in den Träumen und Tagträumen von Trägern, Bettlern, Küchenjungen, Kindern und Greisen einen Platz von besonderer Bedeutung ein.

Im Zuge der wachsenden Beliebtheit bewegte sich Issek vom Krug bald nicht nur zum zweitenmal die Straße der Götter hinauf – was allein schon ziemlich selten vorkam –, sondern legte dabei auch ein Tempo vor, wie es in der Neuzeit kein anderer Gott bisher erreicht hatte. Nach fast jedem Gottesdienst konnten

Bwadres und Fafhrd ihren einfachen Altar einige Meter weiter in Richtung Zitadelle verschieben, indem nämlich ihr zunehmendes Publikum in Gebiete drängte, die noch von Göttern geringerer Anziehungskraft beansprucht wurden. Außerdem versetzten zu spät kommende und unermüdliche Verehrer die beiden in die Lage, ihre Gottesdienste fortzusetzen, bis die Morgendämmerung den Himmel rötete – zehn oder zwölf Wiederholungen des Rituals (und ein entsprechendes Vorrücken) in einer Nacht. Mit der Zeit veränderte sich auch die Zusammensetzung der Gemeinde. Immer öfter ließen sich Besucher mit Geldbörsen sehen: Söldner und Kaufleute, agile Diebe und kleinere Beamte, juwelengeschmückte Kurtisanen und gelangweilte Aristokraten, glattrasierte Philosophen, die Bwadres' wirre Argumente und Isseks irrationale Glaubenslehre verhöhnten, die jedoch insgeheim die offenkundige Überzeugung des alten Mannes und seines großen poetischen Gehilfen bewunderten – und mit diesen geldstrotzenden Neuankömmlingen kamen unvermeidlich auch die eisernen Knappen Pulgs und anderer Raubvögel, die in den Gefilden der Religion jagten.

Und natürlich drohte diese Situation für den Grauen Mausling zu einem besonderen Problem zu werden.

Solange Bwadres und Fafhrd in Rufweite des Marsch-Tors blieben, brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Wenn es dort an die Kollekte ging und Fafhrd mit zusammengelegten Händen durch die Menge schritt, konnte er allenfalls schimmlige Brotkrusten, angefaultes Gemüse, Lappen, Äste, Kohlestücke und – sehr selten, begleitet von verwunder-

ten Ausrufen – einige verbeulte grünliche Messingmünzen erwarten. Solche Erträge waren unter dem Niveau von Pulg und seinen unbedeutenderen Kollegen, und Fafhrd hatte keine Mühe im Umgang mit den dummen Typen, die sich im Schatten des Marsch-Tors zum Räuberhauptmann aufschwingen wollten. Mehr als einmal vermochte der Mausling Fafhrd verständlich zu machen, daß dieser Zustand eigentlich ideal war und daß jedes spürbare Vorrükken Isseks in der Straße der Götter große Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte. Der Mausling war übervorsichtig und dazu höchst hellsichtig. Ihm gefiel seine neugewonnene Sicherheit, davon war er jedenfalls überzeugt, mehr als sein Seelenfrieden. Er wußte, daß er als ziemlich neuer Mitarbeiter in Pulgs Bande vom ›Alten‹ noch immer eingehend beobachtet wurde und daß jedes Zeichen einer anhaltenden Zuneigung zu Fafhrd (denn die meisten Außenseiter nahmen an, daß sie sich unversöhnlich zerstritten hatten) eines Tages unangenehme Folgen für ihn haben konnte. Wenn er sich also in seiner Freizeit – meistens bei Tage, denn die Religion in Lankhmar ist in erster Linie ein nächtliches, fackelbeleuchtetes Geschäft – durch die Straße der Götter schlenderte, sprach er anscheinend niemals direkt mit Fafhrd. Dennoch verweilte er scheinbar zufällig in der Nähe des Nordlings, und während er anscheinend mit einer ganz anderen privaten Angelegenheit beschäftigt war (oder sich auch hierherstellte, um sich insgeheim an dem miesen Leben seines großen Feindes zu weiden – das zweite Argument des Mauslings gegen eine mögliche Beschuldigung Pulgs), brachte er es fertig, sich aus dem Mundwinkel eingehend mit Fafhrd zu

unterhalten – worauf Fafhrd, wenn er überhaupt reagierte, auf die gleiche Art antwortete – in seinem Falle wohl eher aus Zerstreutheit als mit der Absicht der Verstellung.

»Hör mal, Fafhrd«, sagte der Mausling bei dem dritten derartigen Zusammentreffen, während er gleichzeitig so tat, als mustere er ein hageres Bettlermädchen mit rundem Bauch und überlege sich, ob eine Diät aus Magerfleisch und gewisse Körperübungen eine jungenhafte Schönheit in ihr wecken könne. »Hör mal, Fafhrd, an der Stelle, wo du jetzt sitzt, da hast du, was du haben willst – was immer das sein mag, ich halte es für eine Gelegenheit, sich Gedichte aus den Rippen zu schneiden und Idioten vorzutragen – aber was immer es sei, du mußt es in der Nähe des Marsch-Tors genießen, denn das einzige, was sich in der Gegend nicht befindet, ist Geld, und du behauptest, kein Geld zu wollen – armer Tor! –, aber ich will dir etwas sagen: Wenn du Bwadres noch näher an die Zitadelle herankommen läßt, und sei es nur einen Steinwurf weit, bekommt ihr Geld, ob ihr es wollt oder nicht, und mit dem Geld handelt ihr beide euch garantiert etwas ein – so sehr ihr euren Geldbeutel auch zuhaltet und eure Ohren vor den Schreien der Händler verschließt. Und was ihr euch damit einhandelt, ist Ärger!«

Fafhrd antwortete mit einem leisen Knurren, dem Äquivalent eines Achselzuckens. Mit ruhigem Blick und fast schielender Konzentration starrte er an seinem buschigen Bart entlang auf etwas, an dem seine langen Finger kräftig herumbogen, das aber seine großen Handrücken vor den Augen des Mauslings verbargen.

»Wie geht es übrigens dem alten Dummkopf, seitdem er regelmäßig ißt?« fragte der Mausling jetzt und beugte sich vor, um zu sehen, was Fafhrd da in der Hand hielt. »Er ist stur wie eh und je, nicht wahr? Er hat immer noch die Absicht, Issek bis zur Zitadelle zu bringen? Ist er in ... äh ... geschäftlichen Dingen noch immer so unzugänglich?«

»Bwadres ist ein guter Mann«, sagte Fafhrd ruhig.

»Das ist ja mehr und mehr das Problem«, erwiderte der Mausling mit einer gewissen sarkastischen Entrüstung. »Aber hör zu, Fafhrd, du brauchst Bwadres gar nicht zu etwas zu überreden – ich habe so langsam das Gefühl, daß Sheelba und Ningauble diese kosmische Revolution nicht einmal gemeinsam fertigbrächten. Aber was zu tun ist, schaffst du ganz allein. Zieh deine Gedichte nur etwas ins Negative, tu eine Prise Defaitismus in Isseks Glaubensbekenntnis – selbst dir muß die lächerliche Verquickung von nördlichem Stoizismus und südlichem Masochismus inzwischen ein bißchen zum Hals heraushängen. Dir kann eine Veränderung doch nur recht sein. Ein Thema ist für den wahren Künstler so gut wie das andere. Oder noch etwas – und das wäre viel einfacher! Laß ab, Isseks Altar nach jedem großen Gottesdienst weiter die Straße hinaufzurücken ... du könntest ihn vielleicht sogar ein bißchen hinabschieben! Bwadres ist immer so aufgeregt wegen des großen Zulaufs, daß der alte Dummkopf die Richtungen sowieso durcheinanderbringt! Du könntest im Krebsgang weitermachen. Oder, was überhaupt das klügste wäre, du müßtest die Einnahme teilen, ehe du Bwadres die Kollekte aushändigst. Ich könnte dir die nötigen Taschenspielertricks im Nu beibringen, obwohl

du das eigentlich nicht nötig hast – mit deinen riesigen Händen schaffst du alles.«

»Nein«, sagte Fafhrd.

»Wie du willst«, erwiderte der Mausling leichthin, wenn auch nicht ohne Anteilnahme.

»Handelt euch ruhig Ärger ein, wenn du willst – vielleicht ist es sogar dein Ende. Fafhrd, woran fummelst du da eigentlich dauernd herum? Nein, gib es mir nicht, du Idiot! Ich will nur mal einen Blick darauf werfen. Bei der schwarzen Toga! Was ist denn das?«

Ohne aufzublicken oder sich sonst zu bewegen, hatte Fafhrd die Hände zusammengelegt und zur Seite hin geöffnet, als wolle er dem Mausling einen gefangenen Schmetterling oder Käfer zeigen – und auf den ersten Blick sah der Gegenstand wirklich wie ein ziemlich großes Insekt aus, auf den er vorsichtig den Blick freigab – ein Käfer mit einem mattschimmernden Goldpanzer.

»Eine Gabe für Issek«, sagte Fafhrd tonlos. »Eine Gabe, die uns letzte Nacht von einer Dame überreicht wurde, die im Geiste mit dem Gott verbunden ist.«

»Ja, und mit der Hälfte aller jungen Aristokraten Lankhmars, und nicht nur im Geiste!« fauchte der Mausling aufgebracht. »Ich weiß doch, wie Lessnyas Doppelspiral-Armbänder aussehen! Die wurden ihr übrigens angeblich von den Zwillings-Herzögen von Ilthmar geschenkt. Was mußtest du mit ihr anstellen, um das Ding zu bekommen? Nein, antworte mir lieber nicht ... ich weiß es schon. Du mußtest Gedichte aufsagen! Fafhrd, die Lage ist weitaus schlimmer, als ich gedacht hatte. Wenn Pulg wüßte, daß ihr bereits Gold geschenkt bekommt ...«

Sein Flüstern verstummte. »Aber was hast du mit dem Armband getan?«

»Es zu einer Darstellung des Heiligen Krugs umgestaltet«, erwiderte Fafhrd, senkte den Kopf, öffnete seine Hände und neigte sie zur Seite.

»Ah, ich verstehe«, sagte der Mausling leise. Das matte Gold war zu einem glatten und seltsamen Knoten verdreht worden. »Gar nicht übel gemacht, Fafhrd! Wie du dir dein Gefühl für Kurven hast bewahren können, wo du doch seit sechs Monaten ohne solche Kurven geschlafen hast, ist mir ein Rätsel! Naja, da ist wohl jeder anders. Sag mal einen Augenblick gar nichts – mir kommt eben ein Einfall! Beim Schwarzen Umhang – eine vorzügliche Idee! Fafhrd, du mußt mir das kleine Schmuckstück geben, damit ich es Pulg schenken kann. Nein, bitte laß mich zu Ende reden und überlege dann! Es geht mir nicht um das Gold, es soll kein Bestechungsgeschenk oder eine erste Teilzahlung sein – das verlange ich von dir oder Bwadres ja gar nicht –, sondern eine kleine Gabe, ein Geschenk. Fafhrd, ich habe Pulg in letzter Zeit ganz gut kennengelernt und festgestellt, daß er eine sentimentale Ader hat: Er bekommt gern kleine Geschenke, kleine Trophäen von seinen ... äh ... Kunden nennen wir sie manchmal. Bei den Raritäten muß es sich immer um Gegenstände handeln, die mit den fraglichen Göttern im Zusammenhang stehen, Kelche, Weihrauchgefäße, Knochen in Silberfiligran, juwelenbesetzte Amulette, so etwas. Er sitzt gern vor seinen gefüllten Regalen und starrt diese Dinger an und träumt vor sich hin. Manchmal habe ich den Eindruck, daß der Alte sich zum Glauben bekehren läßt, ohne es selbst zu merken. Wenn ich ihm das kleine

Stück da brächte, empfände er Zuneigung zu Issek – das weiß ich! Er wiese mich an, Bwadres mit Samthandschuhen anzufassen. Es wäre vielleicht sogar möglich, die Frage der Tributzahlungen für ... naja, für mindestens drei weitere Querstraßen aufzuschieben.«

»Nein«, sagte Fafhrd.

»Also gut, mein Freund. Komm mit, Kleines, ich spendiere dir ein Steak.«

Die zweite Bemerkung war mit der normalen Stimme des Mauslings gesprochen und galt natürlich dem Bettelmädchen, das mit einem ziemlich geübten Blick des Erschreckens reagierte. »Und kein Fischsteak, mein Schatz. Wußtest du überhaupt, daß es andere gibt? Diese Münze ist für deine Mutter, meine Liebe, dann komm mit. Der Steakstand ist vier Querstraßen weiter. Nein, wir nehmen keine Sänfte, dir bekommt das Laufen gut. *Leb wohl – du Todeskandidat!*«

Trotz des Tonfalls der letzten Flüsterworte, die etwas Endgültiges und Abschiednehmendes hatten, tat der Graue Mausling sein möglichstes, um die schlimme Nacht der Abrechnung hinauszuzögern, indem er für Pulgs Schläger dringendere Aufgaben erfand und angab, dieses oder jenes Omen stünde gegen die sofortige Begleichung des Bwadreskontos – denn Pulg war neben seiner Sentimentalität in letzter Zeit auch noch abergläubisch geworden.

Es hätte sicher gar kein unüberwindliches Problem gegeben, wenn Bwadres mit jenem Hauch von finanzieller Realität gesegnet gewesen wäre, der in einer echten Krise auch von den dicksten und geldgierigsten Priestern und den ausgemergeltsten und ent-

weltlichtsten Heiligen an den Tag gelegt wird. Aber Bwadres war stur – wahrscheinlich handelte es sich hier, wie schon angedeutet, um das letzte, wenn auch höchst unangenehme Symptom seiner nur scheinbar überwundenen Senilität. Keinen einzigen rostigen Eisen*tik* (die kleinste lankhmarische Münze) wollte er den Erpressern zahlen – dessen rühmte sich Bwadres. Um die Sache womöglich noch schlimmer zu machen, gab er nicht einmal Geld aus, um bunte Möbel oder Tempelräume für Issek zu mieten, wie es für die Götter im mittleren Teil der Straße fast unerläßlich war. Statt dessen verkündete er, jeder eingenommene Tik, jeder bronzene Agol, jeder Silber-Smerduk, jeder Gold-Rilk, ja jeder diamantene Glulditch würde gespart, um am Zitadellenende für Issek den denkbar schönsten Tempel zu *kaufen* – ja, den Tempel Aarths des Unsichtbaren Horchenden, der als einer der ältesten und mächtigsten Götter *in* Lankhmar galt.

Natürlich führte diese verrückte, offen ausgesprochene Herausforderung dazu, daß Isseks Beliebtheit noch mehr wuchs und seine Gemeinde um alle möglichen Leute erweitert wurde, die zumindest beim erstenmal aus Neugier kamen. Die Wetten, wie schnell Issek auf der Straße der Götter wie weit kommen würde (in Lankhmar wurde regelmäßig um solche Dinge gewettet), schwankten heftig, da der Fall bald die Grenzen der im Grunde beschränkten Phantasie der Buchmacher sprengte. Bwadres gewöhnte es sich an, beim Schlafen Isseks Schatz an sich zu pressen (zuerst ein alter Knoblauchsack, später eine kleine, solide Truhe mit einem Schlitz im Deckel, durch den die Münzen gesteckt wurden), während sich Fafhrd außen herum um beide legte. Nur einer von beiden

schlief, während der andere wachte.

Einmal rang sich der Mausling fast zu dem Entschluß durch, Bwadres die Kehle durchzuschneiden; dies schien ihm der einzige Ausweg aus seinem Dilemma zu sein. Doch er wußte, daß diese Tat ein unverzeihliches Verbrechen gegen seinen neuen Beruf war – sie wäre *schlecht fürs Geschäft* gewesen und hätte ihn zweifellos für immer mit Pulg und allen anderen Herren der Unterwelt überworfen, wenn man ihn auch nur entfernt mit der Tat in Verbindung brachte. Bwadres mußte notfalls hart rangenommen werden, ja, man durfte ihn sogar foltern, doch gleichzeitig mußte man ihn wie die Gans behandeln, die die goldenen Eier legt. Außerdem hatte der Mausling so eine Ahnung, als würde Bwadres' Tod Issek nicht aufhalten. Nicht solange Fafhrd Priestergehilfe war.

Was die Angelegenheit schließlich in die Krise trieb – in die *erste* Krise – und den Mausling zum Handeln zwang, war die unausbleibliche Erkenntnis, daß, wenn er noch lange zögerte, Bwadres in Pulgs Namen zur Kasse zu bitten, andere Erpresser, insbesondere ein gewisser Basharat, diesen Schritt übernehmen würden. Als führender Religionsausbeuter in der lankhmarischen Unterwelt hatte Pulg auf jeden Fall den Vortritt, doch wenn er unverhältnismäßig lange zögerte, den ersten Schritt zu tun (wie sehr er sich da auch auf Omen oder den Wunsch beziehen mochte, sein Opferlamm zuerst zu mästen), dann war Bwadres vor der Konkurrenz nicht mehr sicher, besonders nicht vor Basharat, der Pulgs gefährlichster Rivale war.

So geschah es denn wie so oft, daß die Mühen des Mauslings, die schlimme Nacht zu verhindern, nur

dazu führten, daß sie um so düsterer und stürmischer hereinbrach.

Als schließlich der entscheidende Abend gekommen war, eingeleitet durch eine letzte Warnung Basharats an Pulg, wählte der Mausling, der bis zuletzt auf eine wunderbare Rettung gehofft hatte, einen Ausweg, der dem Ahnungslosen feige erscheinen mag. Er benutzte das Bettlermädchen, das er Schwarze Lilie genannt hatte, und einige andere seiner Kreaturen dazu, ein Gerücht in die Welt zu setzen. Danach hatte der Schatzmeister des Aarth-Tempels die Absicht, in einer gemieteten schwarzen Schaluppe über das Binnenmeer zu fliehen und dabei das gesamte Vermögen und die Tempelschätze mitzunehmen, einschließlich einer mit Schwarzperlen besetzten Altarausstattung, eines Geschenks der Frau des Hohen Oberherrn, ein Wert, der noch nicht mit Pulg ›abgerechnet‹ worden war. Der Mausling sorgte dafür, daß das Gerücht durch unauffällige Kanäle gerade zu dem Zeitpunkt zu ihm zurückkehrte, als er sich mit vier gutbewaffneten Helfern auf den Weg zu Isseks Altar gemacht hatte.

Es sollte an dieser Stelle erwähnt werden, daß Aarths Schatzmeister wirklich in finanziellen Untiefen schwamm und wirklich eine schwarze Schaluppe gemietet hatte. Was nicht nur bewies, daß der Mausling eine solide Basis für seine Tricks suchte, sondern daß es Bwadres sehr gut getroffen hatte, als er Isseks künftigen Tempel auswählte – ob nun durch Zufall oder Schlauheit, die sich neben seiner senilen Sturheit halten mochte.

Der Mausling hatte nicht die Absicht, seine ge-

samte Expeditionsmacht für die neue Aufgabe abzustellen, denn er mußte natürlich Bwadres vor Basharat retten. Doch er konnte die Männer in der fast hundertprozentigen Gewißheit aufteilen, daß Pulg seine Taktik gutheißen würde. Drei Helfer schickte er mit der festen Anweisung weiter, Bwadres einige Wahrheiten beizubringen, während er selbst mit einem der Wächter losrannte, um dem angeblich fliehenden und schwerbepackten Schatzmeister aufzulauern.

Natürlich *hätte* sich der Mausling der Bwadres-Gruppe anschließen können, doch das hätte dazu geführt, daß er sich persönlich gegen Fafhrd behaupten mußte oder von ihm geschlagen wurde. Der Mausling war zwar bereit, für den Freund das möglichste zu tun, doch er gedachte noch ein wenig mehr für seine eigene Sicherheit zu unternehmen (hoffte er).

Wie bereits angedeutet, mag es Leute geben, die meinen, der Graue Mausling habe durch seine Handlungsweise den Freund im Stich gelassen. Doch man darf nicht vergessen, daß der Mausling seinen Fafhrd gut kannte.

Die drei Schläger, die Fafhrd *nicht* kannten (der Mausling hatte sie eben deshalb für diese Aufgabe ausgesucht), freuten sich über die Entwicklung der Dinge. Ein selbständiger Auftrag brachte immer die Gelegenheit, sich auszuzeichnen und befördert zu werden. Sie warteten die erste Pause zwischen den Gottesdiensten ab, in der stets großes Gedränge herrschte. Dann marschierte einer der Männer, der eine kleine Axt im Gürtel trug, geradewegs auf Bwadres und seine Schatztruhe los, die der heilige Mann zugleich als Altar benutzte, indem er sie mit dem hei-

ligen Knoblauchbeutel bedeckte. Ein anderer zog sein Schwert und bedrohte Fafhrd, wobei er den Riesen klugerweise auf Abstand und im Auge behielt. Der dritte schlug den scherzhaft rauhen Ton eines Ansagers in einem Vergnügungshaus an, äußerte klangvolle Warnungen und achtete auf die Menge. Die Lankhmarer sind so traditionsbewußt, daß sie sich eigentlich kaum gegen eine so legale Tätigkeit wie die eines Erpressers wenden würden – dazu noch des Ersten Erpressers dieser Straße –, auch wenn es um die Verteidigung eines beliebten Priesters geht, aber zuweilen treten Ausländer oder Verrückte in Erscheinung (obwohl sich in Lankhmar sogar die Verrückten an die Traditionen halten).

Niemand in der Gemeinde sah, was dann passierte, denn die Blicke ruhten auf dem ersten Schlägertyp, der Bwadres mit einer Hand lässig den Hals zudrückte, während er mit der anderen, in der die Axt ruhte, auf die Truhe deutete. Ein Überraschungsschrei ertönte, dann ein lautes Klappern. Der zweite Angreifer, der sich auf Fafhrd stürzen wollte, hatte sein Schwert fallen lassen und schüttelte seine Hand, als täte sie ihm weh. Ohne Hast packte ihn Fafhrd am Hemde zwischen den Schulterblättern, erreichte mit zwei Riesenschritten den ersten Angreifer, schlug ihm die Axt aus der Hand und hob ihn ebenfalls in die Höhe.

Es war ein eindrucksvoller Anblick: Der riesige, hohlwangige, bärtige Priestergehilfe in seiner langen Robe aus ungefärbtem Kamelhaar (das Geschenk eines Verehrers) stand mit gespreizten Beinen und eingeknickten Knien da, während er links und rechts je einen zappelnden Banditen hielt.

Wenn das Tableau auch sehr eindrucksvoll war, so bot es doch einen herrlichen Angriffspunkt für den dritten Schläger, der sofort seinen Krummsäbel zog, beifallheischend in die Menge lächelte und auf die Stelle zuhielt, wo Fafhrds Beine zusammentrafen.

Die Menge erschauderte und schrie auf, als sie sich die Wirkung des Tritts vorstellte.

Es gab einen dumpfen Laut. Der dritte Angreifer ließ sein Schwert ebenfalls los.

Ohne seine Haltung zu verändern, ließ Fafhrd die beiden Burschen, die er gepackt hielt, mit den Köpfen zusammenknallen. Mit einer ebenso wohlberechneten Bewegung zerrte er die beiden wieder auseinander und ließ sie links und rechts bewußtlos zwischen die Zuschauer sinken. Dann trat er vor, noch immer ohne sichtliche Eile, packte den dritten Schläger an Hals und Hosenbund und warf ihn ein beträchtliches Stück in die Menge, wo er zwei von Basharats Gehilfen ummähte, die die Vorgänge interessiert verfolgt hatten.

Drei Herzschläge lang herrschte absolutes Schweigen, dann applaudierten die Zuschauer begeistert. Die traditionsbewußten Lankhmarer hielten es zwar für recht und billig, daß die Erpresser ihrem Geschäft nachgingen, doch es war ihnen ebenso recht, daß ein seltsamer Priestergehilfe Wunder vollbrachte, und sie versäumten es nicht, eine gute Vorstellung mit Beifall zu bedenken.

Bwadres, der seinen Hals betastete und noch immer ein wenig außer Atem war, Lächelte sichtlich erfreut, und als Fafhrd schließlich auf den Applaus einging, indem er sich im Schneidersitz auf das Kopfsteinpflaster sinken ließ und den Kopf neigte, stürzte

sich der alte Priester sofort in eine Predigt, durch die er die Menge weiter elektrisierte, denn er deutete mehrmals an, daß sich Issek in seinem himmlischen Reich vorbereite, Lankhmar persönlich zu besuchen. Die Überwältigung der drei bösen Männer durch seinen Gehilfen schrieb Bwadres der göttlichen Macht Isseks zu – eine Art Signal für die bevorstehende Reinkarnation des Gottes.

Die bedeutsamste Folge dieses Sieges der Tauben über die Falken war eine kleine mitternächtliche Konferenz im Hinterzimmer der Schänke zum Silbernen Aal, wo Pulg den Mausling zunächst lobte und dann mit harten Worten tadelte.

Er lobte den Mausling, weil er den Schatzmeister Aarths aufgehalten hatte, der sich tatsächlich mit der schwarzen Schaluppe hatte verdrücken wollen, allerdings nicht, um aus Lankhmar zu fliehen, sondern um ein Wochenende mit mehreren Trinkkumpanen und einer gewissen Llala zu verbringen, die Hohepriesterin einer Göttin gleichen Namens war. Doch dazu hatte er tatsächlich mehrere Teile des mit Schwarzperlen besetzten Altarschmucks mitgenommen, offenbar als Geschenk für die Hohepriesterin, und der Mausling hatte diese Wertstücke vernünftigerweise konfisziert, ehe er der heiligen Gruppe für ihr Wochenende auf dem Wasser viel Spaß wünschte. Pulg schätzte die Beute des Mauslings auf etwa das Doppelte des üblichen Anteils, ein angemessener Ausgleich für das unkorrekte Verhalten des Schatzmeisters.

Anschließend kritisierte er den Mausling, weil er die drei Eintreiber nicht vor Fafhrd gewarnt und ihnen nicht gesagt hatte, wie sie im einzelnen gegen

den Riesen vorgehen mußten.

»Es sind deine Jungs, mein Sohn, und ich beurteile dich danach, wie sie sich anstellen«, sagte Pulg väterlich-nüchtern zu seinem Untergebenen.

»Wenn *sie* einen Fehler machen, bist *du* dran – so einfach ist das. Du kennst den Nordling gut, mein Sohn; du hättest deine Leute auf seine Tricks vorbereiten müssen. Dein Hauptproblem ist vorzüglich gelöst, doch eine wichtige andere Einzelheit hast du übersehen. Ich erwarte eine gute Strategie von meinen Helfern und eine fehlerlose Taktik.«

Der Mausling neigte den Kopf.

»Du und dieser Nordling – ihr wart früher Kameraden«, fuhr Pulg fort. Er beugte sich über den zerkratzten Tisch und zog seine Unterlippe herab. »Du willst ihn doch nicht etwa schonen, oder, mein Sohn?«

Der Mausling hob die Augenbrauen, blähte die Nüstern und schwang langsam den Kopf hin und her.

Pulg kratzte sich nachdenklich an der Nase.

»Also erledigen wir die Sache morgen abend«, fuhr er fort. »Wir müssen an Bwadres ein Exempel statuieren, das so durchschlagend ist wie Mingol-Medizin. Ich schlage vor, daß Grilli dem Nordling beim ersten Angriff die Achillessehne durchschneidet. Töten können wir ihn nicht; er ist der Mann, der das große Geld bringt. Aber mit durchschnittenen Fußsehnen könnte er noch immer auf Händen und Knien herumrutschen und wäre so vielleicht noch attraktiver für die Massen. Wie findest du das?«

Der Mausling kniff nachdenklich die Augen zusammen und wartete drei Atemzüge lang. Dann sagte

er kühn: »Nicht gut. Ich gebe so etwas ungern zu, aber dieser Nordling hat manchmal Kampftricks auf Lager, die selbst ich nicht unbedingt kontern kann – wilde, verrückte Sachen, die aus dem Nichts geboren werden und die kein vernünftiger Mann vorhersehen kann. Klar, es besteht die Möglichkeit, daß Grilli ihn fertigmacht, aber wenn er es nun nicht schafft? Ich habe einen anderen Plan – vielleicht denkst du, daß ich noch immer eine Schwäche für den Mann habe, aber ich schlage ihn vor, weil wir so die besten Chancen haben. Ich werde ihn heute abend betrunken machen. Dann ist er auf jeden Fall aus dem Weg.«

Pulg stöhnte. »Bist du sicher, daß du das schaffst, mein Sohn? Es heißt, er habe dem Alkohol abgeschworen. Und er klebt an Bwadres wie ein Riesenblutegel.«

»Ich locke ihn fort«, versicherte der Mausling. »Und so besteht keine Gefahr, daß wir ihn für Bwadres' Zirkus beschädigen. Wenn man sich auf einen Kampf einläßt, ist der Ausgang immer ungewiß. Man mag zwar vorhaben, dem Mann die Achillessehnen zu kappen – aber dann muß man ihm plötzlich die Kehle durchschneiden.«

Pulg schüttelte den Kopf. »Damit ermöglichen wir es ihm aber, sich gegen unsere Kassierer zu wehren, wenn sie das nächste Mal Geld holen. Wir können ihn doch nicht jedesmal betrunken machen! Das wäre zu kompliziert. Ein ziemlich schwacher Plan.«

»Das ist gar nicht nötig«, sagte der Mausling zuversichtlich. »Wenn Bwadres erst mal zahlt, macht der Nordling mit.«

Pulg setzte sein Kopfschütteln fort. »Das sind reine Vermutungen, mein Sohn«, sagte er. »Oh, ich glaube

dir ja, daß du von allem überzeugt bist, aber es ist ein Schuß ins Dunkle. Ich möchte, daß die Sache eindeutig geklärt wird. Ein durchschlagendes Exempel, habe ich gesagt. Vergiß nicht, mein Sohn, daß eigentlich Basharat der Mann ist, für den wir morgen abend die Schau inszenieren. Er wird dort sein, darauf kannst du dich verlassen, auch wenn er in der letzten Reihe steht. Hast du übrigens gehört, daß dein Nordling zwei von Basharats Jungs umgehauen hat? Das hat mir gefallen.« Pulg grinste breit und wurde sofort wieder ernst. »Also erledigen wir es auf meine Art. Grilli ist sich seiner Sache sicher.«

Der Mausling setzte ein ausdrucksloses Gesicht auf und zuckte die Achseln.

»Wenn du meinst. Natürlich begehen manche Nordlinge Selbstmord, wenn sie verkrüppelt sind. Ich glaube nicht, daß er so handeln würde, aber es wäre möglich. Trotzdem würde ich sagen, daß dein Plan achtzigprozentig klappen könnte. Achtzig Prozent.«

Pulg runzelte düster die Stirn, und seine rotgeränderten Schweinsäuglein waren starr auf den Mausling gerichtet. Schließlich fragte er: »Bist du *sicher*, daß du ihn betrunken machen kannst? Hundertprozentig?«

»O ja«, erwiderte der Mausling. Er hatte sich ein halbes Dutzend weitere Argumente für seinen Plan ausgedacht, doch er behielt sie für sich. Er fügte nicht einmal hinzu: »Hundertzehnprozentig«, wie es ihm auf der Zunge lag. Er lernte schnell.

Pulg lehnte sich plötzlich in seinem Stuhl zurück und begann zu lachen – ein Zeichen, daß der geschäftliche Teil des Gesprächs erledigt war.

Er kniff das nackte Mädchen, das neben ihm stand.

»Wein!« befahl er. »Nein, nicht das zuckrige Zeug, das ich für meine Kunden bereithalte – hat Zizzi dich nicht richtig unterwiesen? –, sondern der gute Stoff hinter der grünen Gottesstatue. Komm, mein Sohn, trink einen Krug mit mir und erzähl mir ein bißchen über diesen Issek. Er interessiert mich. Sie alle interessieren mich.«

Er deutete mit großer Geste auf die düster schimmernden Fächer voller religiöser Kuriositäten in der hübsch geschnitzten Reisekiste, die sich am Ende des Tisches erhob. Wieder runzelte er die Stirn, doch diese Bewegung hatte nun nichts Geschäftliches mehr.

»Es gibt mehr Dinge auf dieser Welt, als wir verstehen«, sagte er bedächtig. »Wußtest du das, mein Sohn?« Der alte Mann schüttelte den Kopf, und wieder drückte die Bewegung etwas anderes aus. Er sank offenbar in eine seiner tiefsten metaphysischen Stimmungen.

»Da muß ich mich manchmal fragen ... Du und ich, mein Sohn, wir beide wissen, daß diese Dinger«, – wieder deutete er auf den aufgeklappten Kasten –, »Spielzeuge sind. Aber die Gefühle, die die Menschen diesen Gebilden gegenüber aufbringen ... die sind doch real, nicht wahr? Und sie können sehr seltsam sein. Es ist leicht, einen Teil dieser Gefühle zu verstehen – Bälger, die erschaudernd zuschauen, Dummköpfe, die eine Vorstellung verfolgen und auf Blut oder ein bißchen Entkleidung hoffen. Aber da ist noch etwas Seltsames. Die Priester intonieren ihren Unsinn, die Leute stöhnen und beten, und plötzlich entsteht *doch etwas*. Ich weiß nicht, was dieses Etwas ist; ich wünschte, ich wüßte es. Aber es ist seltsam.« Er schüttelte den Kopf. »Da beginnt man doch un-

willkürlich nachzudenken. Trink deinen Wein, mein Sohn. Und du behältst seinen Krug im Auge, Mädchen, und achtest darauf, daß er nicht leer wird! Und erzähl mir von Issek! Ich interessiere mich für alle Götter, doch in diesem Augenblick möchte ich mehr über *ihn* erfahren.«

Er ließ sich mit keinem Wort anmerken, daß er in den letzten beiden Monaten die Gottesdienste Isseks mindestens an fünf Abenden in der Woche verfolgt hatte – wobei er hinter verhüllten Fenstern in verschiedenen unbeleuchteten Zimmern an der Straße der Götter gesessen hatte. Und das war etwas, das nicht einmal der Mausling von Pulg wußte.

Als die rosaschimmernde Dämmerung aus der stinkenden schwarzen Marsch in den Himmel stieg, machte sich der Mausling auf den Weg und suchte Fafhrd auf. Bwadres schnarchte noch in der Gosse, wobei er Isseks Schatztruhe in den Armen hielt, doch der große Barbar war bereits wach und saß am Straßenrand, während er sich mit der einen Hand das Kinn unter dem langen Bart streichelte. Schon hatten sich einige Kinder eingefunden und beäugten den seltsamen Mann aus respektvoller Entfernung. Sonst war niemand zu sehen.

»Ist das der Bursche, den man nicht stechen oder verletzen kann?« hörte der Mausling ein Kind flüstern.

»Ja«, lautete die Antwort.

»Ich würde mich gern hinter ihn schleichen und ihn mit der Nadel stechen.«

»So siehst du aus!«

»Ich wette, er hat eine Eisenhaut!« sagte ein winzi-

ges Mädchen mit großen Augen.

Der Mausling unterdrückte ein Auflachen, strich dem Mädchen über den Kopf und ging direkt auf Fafhrd zu. Er bedachte den stinkenden Abfall auf dem Pflaster mit einer Grimasse und hockte sich vorsichtig hin. Die Bewegung fiel ihm noch nicht allzu schwer, obwohl der frisch erworbene Bauch in seinem Schoß ein ziemlich umfangreiches Kissen bildete.

Ohne Einleitung kam er zur Sache; dabei sprach er so leise, daß die Kinder ihn nicht hören konnten: »Einige sagen, die Stärke Isseks liege in der Liebe, andere behaupten, seine Stärke sei die Ehrlichkeit, wieder andere meinen, es sei der Mut, und dann gibt es Leute, die ihm böswillige Heuchelei vorwerfen. Ich glaube, ich kenne die wahre Antwort. Wenn ich recht habe, trinkst du Wein mit mir. Wenn ich mich irre, ziehe ich mich bis auf den Lendenschurz aus, erkläre Issek zu meinem Herrn und Gott und diene ihm als Gehilfe des Gehilfen. Einverstanden?«

Fafhrd musterte ihn. »Einverstanden«, sagte er.

Der Mausling hob die rechte Hand und klopfte zweimal gegen das beschmutzte Kamelhaar an Fafhrds Körper – an der Brust und zwischen den Beinen.

Jedesmal ertönte ein dumpfer, leicht hohl klingender Laut.

»Der Küraß Mingswards und der Lendenschurz Gortchs«, verkündete der Mausling.

»Beide gut gepolstert, damit sie nicht klirren. Darin liegt Isseks Stärke und Unverwundbarkeit. Vor sechs Monaten hätten dir die beiden Stücke noch nicht gepaßt.«

Fafhrd starrte ihn nachdenklich an und lächelte breit. »Du hast gewonnen«, sagte er. »Wann zahle ich?«

»Heute nachmittag«, flüsterte der Mausling, »wenn Bwadres gegessen hat und ein bißchen schlummert.« Er richtete sich auf, wobei er leise ächzte, und entfernte sich, indem er geziert von Stein zu Stein hüpfte.

Bald belebte sich die Straße der Götter, und eine Zeitlang war Fafhrd von Neugierigen umlagert. Aber es war ein sehr heißer Tag für Lankhmar. Gegen Mitte des Nachmittags lag die Straße wieder verlassen da, und sogar die Kinder waren in den Schatten geflohen.

Bwadres ging mit Fafhrd zweimal die Gehilfenlitanei durch und bat dann um Nahrung, indem er mit den Fingern seine Lippen berührt; es gehörte zu seinen asketischen Übungen, zu dieser ungemütlichen Zeit zu essen und nicht erst die Kühle des Abends abzuwarten.

Fafhrd ging los und kehrte bald mit einer großen Schale mit zusammengekochtem Fisch zurück. Bwadres blinzelte, als er die Größe der Portion sah, verzehrte aber alles, rülpste und legte sich um seine Schatztruhe, nicht ohne Fafhrd zuvor zu Wachsamkeit ermahnt zu haben. Gleich darauf begann er zu schnarchen.

Ein leises Zischen ertönte aus einem flachen und breiten Torbogen hinter dem Nordling. Fafhrd richtete sich auf und trat lautlos in den Schatten des Vorbaus. Der Mausling packte ihn am Arm und führte ihn auf mehrere Türen zu, vor denen Vorhänge wehten.

»Du schwitzt ja, mein Freund«, sagte er leise. »Sag mir, trägst du den Panzer wirklich aus Vorsicht – oder soll er nur eine Art metallisches Haarteil sein?«

Fafhrd antwortete ihm nicht. Er blinzelte, als der Mausling einen Vorhang zur Seite zog. »Gefällt mir alles nicht«, sagte er. »Dies ist ein Bordell. Wenn man mich hier sieht, könnten die Leute auf alle möglichen Gedanken kommen. Die meisten haben ja eine schmutzige Phantasie.«

»Hängst du für einen, hängst du für alle«, sagte der Mausling leichthin. »Außerdem hat man dich – noch – nicht gesehen. Rein mit dir!«

Fafhrd gehorchte. Der schwere Vorhang fiel hinter ihnen zu, so daß das Zimmer, in dem sie sich befanden, nur durch hohe Wandschlitze erleuchtet wurde. Fafhrd starrte aus zusammengekniffenen Augen in das Halbdunkel, und der Mausling sagte: »Ich habe den Raum für den ganzen Abend gemietet. Niemand wird davon erfahren. Was willst du mehr?«

»Du hast sicher recht«, sagte Fafhrd, dem sichtlich unbehaglich zumute war. »Aber du hast zuviel Geld ausgegeben. Vergiß nicht, kleiner Mann, ich kann nur einen Krug mit dir trinken. Das hast du mir abgetrickst – ja, irgendwie war es ein Trick –, aber ich zahle. Doch nur ein Weinkrug, kleiner Mann. Wir sind Freunde, doch wir haben unterschiedliche Wege. Nur ein Krug. Oder höchstens zwei.«

»Natürlich«, schnurrte der Mausling.

Das Halbdunkel vor Fafhrds Augen erhellte sich und ließ einige Gegenstände erkennen. Da war eine innere Tür (ebenfalls mit einem Vorhang), ein schmales Bett, ein Waschbecken, ein niedriger Tisch mit einem Stuhl, und auf dem Boden neben dem

Stuhl standen mehrere rundliche Gebilde mit langen Hälsen und Griffohren. Fafhrd zählte sie, und wieder erschien ein breites Grinsen auf seinem Gesicht.

»›Hängst du für einen‹, hast du gesagt«, brummte er in seiner alten Baßstimme, ohne den Blick von den Weinkrügen zu nehmen. »Ich sehe aber vier Gehängte, Mausling.«

»Natürlich«, wiederholte der Mausling.

Als die vom Mausling geholte Kerze in einem kleinen Wachsteich zu flackern begann, leerte Fafhrd schon den dritten ›Gehängten‹. Er hob den Krug über den Kopf, fing den letzten Tropfen auf und warf das Gefäß mit behutsamer Bewegung fort wie einen großen federleichten Ball. Als der Krug auf dem Boden explodierte, beugte er sich vor, ohne von dem Bett aufzustehen, neigte sich so tief hinab, daß sein Bart den Boden berührte, ergriff den letzten ›Gehängten‹ mit beiden Händen und hob ihn mit übertriebener Vorsicht auf den Tisch. Dann nahm er ein Messer mit kurzer Klinge und machte sich daran, sorgfältig das Harz vom Hals des Krugs zu entfernen. Dabei neigte er sich so dicht an seine Arbeit, daß er unwillkürlich zu schielen begann.

Fafhrd hatte keine Ähnlichkeit mehr mit einem Priestergehilfen – nicht einmal mehr mit einem Priestergehilfen auf Abwegen. Als der erste ›Gehängte‹ leer war, hatte er sich für weitere Taten gewappnet und seine Sachen abgelegt. Die Kamelhaarrobe lag in einer Ecke des Zimmers, die gepolsterten Panzerteile in einer anderen. Er trug nur noch einen nicht mehr ganz weißen Lendenschurz und sah wie ein hagerer bekümmerter Berserker aus oder wie ein barbarischer König im Badehaus.

Seit einiger Zeit war schon kein Licht mehr durch die Fensterschlitze gedrungen; jetzt wurde es dort oben wieder heller. Offenbar brannten draußen Fakkeln. Die Geräusche der Nacht hatten eingesetzt und wurden lauter – entferntes Gelächter, die Rufe der Händler, verschiedene Aufforderungen zum Gebet ... und Bwadres' weittragende rauhe Stimme, die immer wieder »Fafhrd!« rief. Aber auch diese Rufe waren vor einiger Zeit verstummt.

Fafhrd ließ sich viel Zeit mit dem Harz, das er wie Gold behandelte, und der Mausling mußte mehrmals an sich halten, um nicht ungeduldig aufzustöhnen. Dennoch hatte er ein Siegeslächeln aufgesetzt. Er bewegte sich nur einmal, um an der flackernden Kerze einen neuen Docht anzuzünden. Fafhrd schien den Wechsel in der Beleuchtung gar nicht wahrzunehmen. Der Mausling sagte sich, daß sein Freund die Umwelt wahrscheinlich im hellen Licht des Weingeistes sah, das den Weg jedes braven Zechers ausleuchtet.

Plötzlich hob der Nordling das kurze Messer und bohrte es mitten in den Korken.

»Stirb, du falscher Mingol!« rief er, zog das Messer mit einer Drehung heraus – und der Korken blieb auf der Messerspitze stecken. »Ich trinke dein Blut!« Und er hob die Steinflasche an die Lippen.

Nachdem er nach Schätzung des Mauslings etwa ein Drittel des Inhalts getrunken hatte, setzte er den Krug ziemlich plötzlich auf den Tisch. Seine Augäpfel rollten nach oben, sämtliche Muskeln seines Körpers zuckten in wonnigem Erschaudern, und er sank majestätisch zurück wie ein Baum, der gefällt worden ist. Das altersschwache Bett ächzte verdächtig, brach

unter seinem Gewicht aber nicht zusammen.

Und doch war die Szene noch nicht zu Ende. Eine besorgte Falte erschien zwischen Fafhrds buschigen Augenbrauen, der Kopf reckte sich in die Höhe, und seine blutunterlaufenen Augen starrten drohend in die Runde, suchten das Zimmer ab. Ihr Blick heftete sich auf den letzten Steinkrug. Ein langer muskelbepackter Arm zuckte vor, eine große Hand legte sich um den Flaschenhals und stellte das Gefäß unter die Bettkante, ohne wieder loszulassen. Dann schlossen sich Fafhrds Augen, der Kopf sank endgültig zurück, und lächelnd begann er zu schnarchen.

Der Mausling stand auf und beugte sich über den Schlafenden. Er öffnete ein Auge Fafhrds und nickte zufrieden, er nickte nochmals, als er Fafhrd den Puls gefühlt hatte, dessen Rhythmus so langsam und kräftig war wie die Brandung des Äußeren Meeres.

Inzwischen bemühte sich die andere Hand des Mauslings mit einer gewohnheitsmäßigen Schnelligkeit und Kunstfertigkeit, die unter diesen Umständen überflüssig war, aus einer Tasche in Fafhrds Lendenschurz einen schimmernden Goldgegenstand zu ziehen, den er dort entdeckt hatte. Er steckte das Gebilde in eine Geheimtasche seiner grauen Tunika.

Hinter ihm hustete jemand.

Es war ein so zielgerichteter Laut, daß der Mausling nicht etwa in die Höhe sprang oder zusammenfuhr, sondern sich nur umdrehte, ohne seine Fußstellung zu verändern – in einer Bewegung, die so langsam und fließend war wie die eines Tänzers im Tempel der Schlangen.

Pulg stand an der inneren Tür. Er trug eine schwarzsilbern gestreifte Robe mit Kapuze. In der

Hand hielt er eine juwelenbesetzte schwarze Maske, die er etwas vom Gesicht abhielt, damit der Mausling ihn erkennen konnte.

Er starrte seinen Leutnant ernst an.

»Ich hatte nicht geglaubt, daß du es schaffst, mein Sohn, aber du hast es vollbracht«, sagte er leise. »Du stärkst mein Vertrauen in dich zu einer guten Zeit, mein Freund. Ho, Wiggin, Quatch! Ho, Grilli!«

Drei Helfer glitten hinter Pulg in den Raum. Ihre Kleidung war so nüchtern und dunkel wie die ihres Herrn. Bei den beiden ersten handelte es sich um stämmige Burschen, während der dritte schlank wie ein Wiesel und kleiner war als der Mausling, den er mit dem boshaften Blick des Rivalen musterte. Die beiden muskulösen Helfer waren mit kleinen Armbrüsten und Kurzschwertern bewaffnet; der dritte Mann dagegen trug keine sichtbare Waffe.

»Hast du die Schnüre, Quatch?« fragte Pulg und deutete auf Fafhrd. »Dann bindet mir den Mann ans Bett. Achtet darauf, seine kräftigen Arme zu sichern.«

»Ungefesselt ist es besser«, wollte der Mausling sagen, aber Pulg schnitt ihm das Wort ab. »Laß sein, mein Sohn. Du bist noch immer der Anführer hier, aber ich werde dir über die Schulter schauen, ja, ich werde mir deinen Plan nach und nach anschauen und jedes Detail ändern, das mir nicht gefällt. Ein gutes Training für dich! Jeder fähige Leutnant müßte in der Lage sein, unter Kontrolle seines Generals zu arbeiten, auch wenn andere Untergebene Lob und Tadel mitbekommen. Nennen wir's einen Test.«

Der Mausling war besorgt und ratlos. In Pulgs Verhalten lag etwas, das er nicht recht begriff. Etwas Unstimmiges, als spiele sich im Innern des führenden

Unterweltlers ein geheimer Kampf ab. Er war nicht betrunken, doch stand in seinen Schweinsäuglein ein seltsamer Schimmer. Er schien fast in einer Art Trance zu sein.

»Wie kommt es, daß ich dein Vertrauen nicht mehr besitze?« fragte der Mausling heftig.

Pulg grinste schief. »Mein Sohn, ich schäme mich für dich!« sagte er.

»Hohepriesterin Llana hat mir *alles* erzählt, was es über die schwarze Schaluppe zu erfahren gab – wie du sie vom Schatzmeister gemietet hast, als Gegenleistung dafür, daß er Perlentiara und Mieder behalten durfte. Und wie der Mingol Ourph das Schiff zu einem anderen Dock bringen mußte. Llala hat sich über den Schatzmeister geärgert, weil seine Liebe zu ihr erkaltet ist oder er Angst bekommen hat und ihr die schwarzen Steinchen nicht geben wollte. Deshalb kam sie zu mir. Außerdem hat deine Schwarze Lilie dieselbe Geschichte unserem Grilli erzählt, für den sie eine Schwäche hat. Was sagst du nun, mein Sohn?«

Der Mausling verschränkte die Arme und warf den Kopf in den Nacken. »Du hast selbst gesagt, der Anteil wäre mehr als genug«, erwiderte er. »Und eine Schaluppe kann uns immer nützen.«

Pulg begann leise zu lachen und hörte so schnell nicht wieder auf. »Versteh mich nicht falsch, mein Sohn«, sagte er schließlich. »Es gefällt mir, wenn meine Leutnants zu den Leuten gehören, die sich einen kleinen Ausweg offenhalten; ich müßte an ihrem Verstand zweifeln, wenn sie es nicht täten. Ich möchte, daß sie sich Gedanken über ihre kostbare Haut machen – doch erst nachdem sie sich um *meine* Haut Sorgen gemacht haben! Mach dir nichts draus, mein

Sohn. Ich glaube, wir werden miteinander auskommen. Quatch! Ist er denn noch immer nicht gefesselt?«

Die beiden kräftigeren Gehilfen, die ihre Armbrüste in die Gürtel gehängt hatten, waren schon bei der Arbeit. Starke Seile fesselten Fafhrd an Brust, Hüfte und Knien, während seine Handgelenke in Kopfhöhe an den Bettkanten befestigt wurden. Fafhrd lag wie zuvor auf dem Rücken und schnarchte friedlich vor sich hin. Er hatte sich ein wenig gerührt und gestöhnt, als man seine Hand von der Flasche unter dem Bett löste, aber das war alles. Wiggin machte Anstalten, die Fußgelenke des Nordlings zu fesseln, doch Pulg bedeutete ihm, daß es genug sei.

»Grilli!« rief er. »Dein Rasiermesser!«

Der wieselähnliche Unhold schien seine Hand an der Brust vorbeizuführen und im Nu schimmerte eine viereckige Klinge darin. Er lächelte, als er sich Fafhrds nackten Fußgelenken näherte. Er strich über die dicken Sehnen an den Fersen des Nordlings und sah Pulg flehend an.

Pulg ließ keinen Blick vom Mausling.

Der Mausling spürte eine unerträgliche Spannung. Er mußte doch etwas tun! Er hob den Handrücken vor den Mund und gähnte.

Pulg deutete auf das andere Ende Fafhrds. »Grilli«, wiederholte er, »rasier mir diesen Mann! Bart und Haupthaar ab! Rasiere ihn glatt wie ein Ei!« Dann beugte er sich zu dem Mausling hinüber und sagte in vertraulichem Tonfall: »Ich habe sagen hören, daß das Haar einem Manne Kraft gibt. Glaubst du das auch? Nun gut, wir werden sehen.«

Einem großgewachsenen Mann Bart und Kopfhaar

abzuscheren und ihn dann glattzurasieren, kostet Zeit, auch wenn der Friseur so unheimlich schnell war wie Grilli der sich nicht um die unzureichende, flackernde Beleuchtung kümmerte. Jedenfalls hatte der Mausling genügend Zeit, um die Situation von verschiedenen Seiten zu beleuchten, ohne allerdings einen Schlüssel zur Lösung zu finden. Eins war in jedem Fall klar – die Unverständlichkeit von Pulgs Verhalten. Er gab Geheimnisse von sich ... er beschuldigte einen Leutnant vor anderen Helfern ... er schlug einen idiotischen ›Test‹ vor ... trug groteske Ferienkleidung ... ließ einen sinnlos Betrunkenen fesseln ... und jetzt der abergläubische Unsinn, Fafhrd glattrasieren zu lassen. Es sah wirklich so aus, als sei Pulg nicht mehr ganz bei Verstand und führe irgendein unheimliches Ritual aus, indem er so tat, als hätte er sich eine besonders raffinierte Taktik zurechtgelegt.

Und von einer anderen Sache war der Mausling ebenso überzeugt: Wenn Pulg aus seiner Trance oder seinem Rausch erwachte – was immer es war –, konnte er keinem der Männer, die diese Stunden mit ihm durchgemacht hatten, jemals wieder trauen, einschließlich des Mauslings, der dann besonders gefährdet war. Es war eine traurige Schlußfolgerung, daß die hart erkämpfte Sicherheit plötzlich wertlos war – und doch war die Überlegung realistisch, und der Mausling konnte zu keinem anderen Ergebnis kommen. Während er noch an dem Problem herumrätselte, beglückwünschte sich der graugekleidete kleine Mann, daß er den unheilvollen Schritt, die schwarze Schaluppe zu mieten, doch getan hatte. Durchaus möglich, daß er bald dringend eine

Fluchtmöglichkeit brauchte, und er glaubte nicht, daß Pulg schon wußte, wo Ourph das Boot versteckt hatte. Ab sofort mußte er ständig auf einen gemeinen Trick Pulgs gefaßt sein oder auf den Tod durch seine Helfer, die auf jede unwägbare Laune ihres Herrn reagieren würden. Der Mausling sagte sich, daß es wirklich das beste war, wenn die Burschen (besonders Grilli) gar nicht erst in die Lage kamen, ihm oder anderen zu schaden.

Wieder lachte Pulg. »Also, der sieht ja wie ein Neugeborenes aus!« rief der führende Unterweltler der Stadt. »Gute Arbeit, Grilli!«

Fafhrd wirkte ohne Haare wirklich überraschend jugendlich und entsprach mit diesem Aussehen weitaus mehr der landläufigen Vorstellung von einem Priestergehilfen. Er hätte vielleicht sogar romantisch-hübsch ausgesehen, wenn ihm Grilli in seinem Übereifer nicht auch noch die Augenbrauen abgeschoren hätte, so daß Fafhrds bleicher Kopf nun mehr oder weniger wie eine Marmorbüste wirkte, die man auf einen lebendigen Körper gesetzt hatte.

Pulg konnte gar nicht aufhören zu lachen. »Und kein einziger Tropfen Blut – nein, kein einziger! Das ist wirklich ein gutes Omen! Grilli, ich liebe dich!«

Und Pulg hatte recht – trotz der teuflischen Geschwindigkeit hatte Grilli kein einzigesmal Fafhrds Haut geritzt. Zweifellos mochte ein Mann, dem die Gelegenheit entgangen war, einem Gegner die Achillessehnen durchzuschneiden, unwichtigere Messerarbeiten mit einer gewissen Lässigkeit angehen – sie vielleicht sogar für unter seiner Würde halten. Aber nicht Grilli.

Als er seinen kahlgeschorenen Freund musterte,

hätte der Mausling fast selbst gelacht. Doch ging dieser Impuls – zusammen mit seiner sehr realen Angst um sich selbst und Fafhrd – vorübergehend in dem Gefühl auf, daß an der ganzen Sache etwas nicht stimmte – nicht nur im normalen Sinne, sondern auch auf einer rein okkulten Ebene. Daß Fafhrd entkleidet und rasiert worden war, daß man ihn an das klapprige alte Bett gefesselt hatte – irgend etwas war hier falsch, falsch, falsch! Wieder mußte der Mausling daran denken – und das Gefühl hatte sich verstärkt –, daß Pulg hier vielleicht unwissentlich ein übernatürliches Ritual vollzog.

»Hört!« rief Pulg jetzt und hob einen Finger. Gehorsam lauschten der Mausling, die drei Gauner und auch der ›Alte‹. Der normale Lärm vor dem Haus war verstummte, hatte vorübergehend fast aufgehört. Dann war durch den Türvorhang und die rotschimmernden schmalen Fenster die rauhe hohe Stimme Bwadres' zu hören, der die Lange Litanei anstimmte – gefolgt vom undeutlichen Seufzen der Menge.

Pulg schlug dem Mausling kräftig auf die Schulter. »Er macht sich ans Werk! Es wird Zeit!« rief er. »Gib uns deine Anordnungen! Wir wollen sehen, mein Sohn, wie gut du geplant hast! Denk daran, ich schau dir über die Schulter, und es ist mein Wunsch, daß du am Ende von Bwadres' Gottesdienst zuschlägst, wenn das Geld eingesammelt wird.« Stirnrunzelnd sah er Grilli Wiggin und Quatch an. »Paßt auf, ihr Leutnants!« ermahnte er sie streng. »Ihr gehorcht jedem seiner Kommandos – es sei denn, ich widerrufe den Befehl! Komm, mein Sohn, beeilen wir uns, gib deine Befehle!«

Der Mausling hätte Pulg am liebsten einen Hieb

auf die juwelenbesetzte Maske versetzt, die der Erpresser nun wieder vor das Gesicht schob. Er hätte ihm am liebsten auf die dicke Nase gehauen und dieses Irrenhaus aus befohlenen Befehlen verlassen. Doch er durfte Fafhrd nicht vergessen, der nackt, kahlgeschoren, gefesselt, betrunken und unendlich hilflos auf seiner Pritsche lag. Der Mausling begnügte sich also damit, durch die Außentür zu treten und den Gaunern und Pulg ein Zeichen zu geben, ihm zu folgen. Es überraschte ihn nicht weiter, als sie ihm gehorchten – aber es wäre schwierig gewesen zu sagen, was ihn unter den gegebenen Umständen noch überrascht hätte.

Der Mausling bedeutete Grilli, für die anderen den Vorhang hochzuhalten. Er warf einen Blick zurück und sah, wie Quatch, der als letzter kam, die Kerze ausblies und im Schutz der Dunkelheit den noch zu zwei Dritteln gefüllten Weinkrug unter der Bettkante hervorzog und mitnahm. Und aus irgendeinem Grund schien diese unschuldige Diebestat die unpassendste von allen übernatürlich unstimmigen Ereignissen zu sein, die in letzter Zeit eingetreten waren. Der Mausling wünschte sich, es gäbe einen Gott, dem er wirklich vertraute, so daß er ihn um Rat anflehen könnte in dem Ozean unerklärlicher Intuitionen, in dem er zu versinken drohte. Doch zum Pech des Mauslings gab es keine solche Gottheit. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich ganz allein in den seltsamen Ozean zu stürzen und das Risiko einzugehen, ohne vorherige Überlegung dem zu folgen, was ihm der Augenblick eingab.

Während Bwadres also mit schriller Stimme die Lange Litanei herunterhaspelte, begleitet von den ge-

seufzten Antworten der Menge (und auch von ungewöhnlich zahlreichen Buhrufen), war der Mausling sehr beschäftigt. Er bereitete den Schauplatz vor und brachte die Figuren für ein Drama in Position, dessen Text er nur bruchstückhaft kannte. Die tiefen Schatten kamen ihm dabei zugute – er vermochte fast unsichtbar von einer schützenden Dunkelheit in die nächste zu gleiten –, und die Requisiten lieferten ihm die Tabletts der halben Händlerschaft Lankhmars.

Unter anderem bestand er darauf, die Waffen Quatchs und Wiggins persönlich zu prüfen: die Kurzschwerter und ihre Scheiden, die kleinen Armbrüste und die Köcher mit den kurzen Bolzen, die als Munition dienten. Als die Lange Litanei ihr klagevolles Ende erreichte, war die Bühne bereit, wenn auch ungewiß blieb, wann, wo und wie der Vorhang sich öffnen und wer das Publikum und wer die Agierenden sein würden.

Jedenfalls war es eine eindrucksvolle Szene. Die lange Straße der Götter, die sich in beiden Richtungen zu einer farbenfrohen, fackelerhellten Puppenwelt verjüngte, am Himmel niedrige Wolken, dazu schmale Nebelstreifen, die von der Großen Salz-Marsch heraufkrochen, das Grollen fernen Donners, das Blöken und Knurren von Priestern anderer Götter, das schrille Gelächter von Frauen und Kindern, die Rufe der Händler und Nachrichtensklaven, Weihrauchgeruch aus den Tempeln, der sich mit dem öligen Geruch von gebratenem Fleisch auf den Tabletts der Verkäufer, dem Gestank qualmender Fackeln und den Moschus- und Blumendüften farbenfroh gekleideter Damen vermischte.

Isseks Gemeinde, heute noch verstärkt durch die

Neugierigen, die von den Zwischenfällen am Tag zuvor mit dem Teufelsgehilfen und der unheimlichen Prophezeiung Bwadres' angelockt worden waren, versperrte die Straße von Haus zu Haus, so daß man sich nur mit Mühe unter den überdachten Vorbauten der Häuser hindurch an der Menge vorbeidrücken konnte. Alle Schichten der lankhmarschen Gesellschaft waren vertreten – Lumpen und Hermelin; nackte Füße und juwelenbesetzte Sandalen; Söldnerbewaffnung und Philosophenstäbe; Gesichter mit kostbarem Make-up und staubbedeckte Gesichter; Augen, in denen der Hunger stand, aber auch solche der Sättigung; Augen, in denen ein wahnsinniger Glaube funkelte und Augen mit einer Skepsis, hinter der sich Angst verbarg.

Bwadres, der nach der Langen Litanei etwas außer Atem war, stand am Straßenrand gegenüber dem niedrigen Eingang des Hauses, in dem der gefesselte Fafhrd seinen Rausch ausschlief. Seine bebende Hand ruhte auf dem Kasten, der unter dem Schutz des Knoblauchbeutels Altar und Schatzkästchen zugleich war. Die Gläubigen hatten sich so dicht herangedrängt, daß ihm kaum Bewegungsraum blieb – vorn saßen die überzeugtesten Jünger seiner Religion, die mit untergeschlagenen Beinen oder auf den Knien dahockten und der kommenden Dinge harrten.

Der Mausling hatte Wiggin und Quatch mitten auf der Straße neben der umgestürzten Karre eines Fischhändlers postiert. Dort genossen die beiden den Inhalt des Steinkrugs, den Quatch mitgenommen hatte, sicher auch deswegen, um ihren übelriechenden Standort erträglicher zu machen – und der Mausling hatte bei jedem Blick, den er den beiden

Trinkern zuwarf, wieder das Gefühl, daß hier in okkulter Hinsicht etwas ganz und gar nicht stimmte.

Pulg hatte sich neben dem flachen Torbogen vor Fafhrds Haus postiert, wenn wir es einmal so nennen wollen. Er hatte Grilli bei sich behalten, während der Mausling in der Nähe hockte, nachdem seine Vorbereitungen nun abgeschlossen waren. Pulgs Juwelenmaske fiel in der Menge gar nicht auf; mehrere Frauen hatten einen ähnlichen Schutz angelegt, und auch einige Männer – leere Farbflecke im Meer der Gesichter.

Und dieses Meer war erheblich in Bewegung. Ein Großteil des Publikums schien erzürnt zu sein über die Abwesenheit des hochgewachsenen Priestergehilfen (daher auch die Buhrufe während der Litanei). Sogar die fanatischen Issek-Anhänger vermißten die Leier des Nordlings und seine hübschen Tenorgeschichten und stellten ärgerliche Fragen und äußerten Vermutungen. Es genügte, daß nun jemand »Wo ist der Gehilfe?« brüllte, und prompt skandierte das halbe Publikum lautstark: »Wir wollen den Gehilfen sehen! Wir wollen den Gehilfen sehen!«

Bwadres brachte seine Zuhörer zum Schweigen, indem er starr die Straße entlangblickte und die Hand über die Augen legte, als sähe er jemanden kommen. Dann deutete er dramatisch in diese Richtung, als wollte er das Herannahen des Mannes anzeigen, auf den alle warteten. Während sich die Menge die Hälse verdrehte und in Bewegung geriet, um zu sehen, was Bwadres zu erblicken vorgab – wobei das Protestgeschrei verstummte –, begann der alte Priester seine Predigt.

»Ich will euch erzählen, was aus meinem Gehilfen

geworden ist!« rief er.

»Lankhmar hat ihn verschluckt! Lankhmar hat ihn verzehrt – Lankhmar, die böse Stadt, die Stadt der Trunkenheit, der Lust und der Korruption – Lankhmar, die Stadt der stinkenden Schwarzen Knochen!«

Diese letzte blasphemische Äußerung, die sich auf die Götter *von* Lankhmar bezog (die zu beleidigen den Tod bringen kann, während man über die Götter *in* Lankhmar ungestraft herziehen darf), führte dazu, daß die Menge entsetzt schwieg.

Bwadres hob Hände und Gesicht zu den Wolken empor, die tief am Himmel dahinzogen.

»Oh, Issek, gütiger, mächtiger Issek, höre deinen unterwürfigen Diener, der nun ohne Freunde und allein in der Welt steht. Ich hatte einmal einen Gehilfen, der sich vor deinen Feinden auszeichnete, aber er wurde mir genommen. Issek, du hast ihm viel erzählt über dein Leben und deine Geheimnisse, er hatte Ohren, deine Worte zu hören, und Lippen, von deinen Taten zu singen – aber jetzt haben ihn die schwarzen Teufel geholt! Oh, Issek, erbarme dich!«

Bwadres breitete die Hände aus, deutete auf die Menge und machte eine umfassende Armbewegung.

»Issek war ein junger Gott, als er über die Erde wanderte, ein junger Gott, der nur die Liebe predigte – und doch fesselte man ihn auf die schmerzhafte Streckbank. Uns allen brachte er das Wasser des Friedens in seinem Heiligen Krug, aber der Krug wurde zerbrochen!«

Und Bwadres beschrieb ausführlich und in glühenderen Farben, als man sonst von ihm gewohnt war (vielleicht meinte er das Fehlen seines singenden Gehilfen ausgleichen zu müssen), das Leben und ins-

besondere die Qualen und den Tod Isseks vom Krug, bis es in der Menge keinen mehr gab, der nicht das Bild Isseks auf seiner Streckbank (auf seiner Folge von Streckbänken) lebhaft vor Augen hatte und der nicht zumindest einen Hauch von Mitleid empfand, wenn er an die Qualen des Gottes dachte.

Frauen und erwachsene Männer weinten ohne Scham, Bettler und Küchenjungen heulten vor sich hin, Philosophen bedeckten die Ohren mit den Händen.

Mit jammervoller Stimme näherte sich Bwadres einem dramatischen Höhepunkt. »Als du auf der achten Streckbank deinen kostbaren Geist aufgabst, o Issek, als deine gebrochenen Hände noch den Halsreif deines Folterers zu einem Krug von überagender Schönheit formten, dachtest du nur an uns, o heiliger junger Mann. Deine Gedanken galten nur dem Ziel, das Leben der Gequältesten und Gestraftesten unter uns zu verschönen, deiner elenden Sklaven.«

Bei diesen Worten machte Pulg einige taumelnde Schritte aus dem Schatten des Torbogens, wobei er Grilli mitzerrte, und fiel auf die Knie, ohne auf das schmutzige Pflaster zu achten. Die schwarzsilbern gestreifte Kapuze fiel auf seine Schultern zurück, und seine juwelenbesetzte schwarze Gesichtsmaske sank herab und offenbarte ein Gesicht, über das dicke Tränen rannen. Er weinte ohne Scham.

»Ich weise alle anderen Götter zurück!« sagte der führende Verbrecher der Stadt schluchzend. »Von jetzt an will ich nur noch dem gnädigen Issek vom Krug dienen!«

Der wieselhafte Grilli, der ziemlich verdreht dahockte, weil er sich auf dem Pflaster nicht beschmut-

zen wollte, starrte seinen Herrn an, als habe dieser den Verstand verloren. Doch er wagte es nicht, Pulgs Hand zu lösen, die seinen Arm umklammert hielt.

Pulgs Verhalten erregte keine besondere Aufmerksamkeit – im Augenblick waren Übertritte zum Issekglauben ziemlich alltäglich –, doch dem Mausling entging diese Entwicklung nicht, zumal Pulgs Bewegung ihn so dicht neben den Mausling gebracht hatte, daß dieser die Hand ausstrecken und Pulgs kahlen Kopf streicheln konnte. Der graugekleidete kleine Mann empfand eine gewisse Befriedigung und sogar Erleichterung – wenn Pulg schon seit einiger Zeit ein geheimer Verehrer Isseks war, ließ sich damit vielleicht ein seltsames Verhalten erklären. Zugleich durchfuhr ihn ein Gefühl, das fast an Mitleid grenzte. Als der Mausling auf seine linke Hand hinabblickte, bemerkte er, daß er das goldene Schmucksymbol Fafhrds aus der Tasche genommen hatte. Er war in Versuchung, das kostbare Stück Pulg in die Hand zu drücken. Wie passend, wie aufwühlend, wie schön wäre es, wenn Pulg in dem Augenblick, da in ihm die Dämme religiöser Gefühlswallung brachen, dieses wirklich schöne Erinnerungsstück an den Gott seiner Wahl erhielte! Aber Gold ist Gold, und eine schwarze Schaluppe kostet soviel Unterhalt wie jede andere Jacht, und so widerstand der Mausling der Versuchung.

Bwadres streckte die Hände aus und fuhr fort: »Mit trockenen Kehlen, o Issek, dürsten wir nach deinem Wasser! Mit brennenden, gesprungenen Lippen sehnen sich deine Sklaven nach einem einzigen Tropfen aus deinem Krug. Wir würden unsere Seelen verpfänden für einen Schluck dieser Flüssigkeit, die uns

in dieser bösen Stadt, die verdammt ist durch die Schwarzen Knochen, kühlen soll. O Issek, steig zu uns herab! Bring uns dein Wasser des Friedens! Wir brauchen dich, wir wollen dich bei uns haben! O Issek, komm!«

Die Intensität dieser letzten Aufforderung und die Sehnsucht der Menge waren so groß, daß sich die kniende Gemeinde den Ruf schließlich zu eigen machte und inbrünstig und immer lauter die endlos wiederholten, fast selbsthypnotischen Worte hinausschrie: »Wir wollen Issek sehen! Wir wollen Issek sehen!«

Und es waren diese rhythmischen Rufe, die schließlich in das winzige Kämmerchen des Bewußtseins in Fafhrds weinseligem Gehirn vordrangen, während er in der Dunkelheit lag – wenn auch Bwadres' Bemerkungen über trockene Kehlen und brennende Lippen und heilende Tropfen und Flüssigkeiten eine gewisse Vorarbeit geleistet hatten.

Jedenfalls kam Fafhrd plötzlich erschaudernd und mit dem überwältigenden Gedanken zu sich: Ein Schluck zu trinken! Dann kam ihm die Erinnerung, daß da ja noch Wein übrig sein müsse.

Es störte ihn ein wenig, daß seine Hand nicht mehr auf dem Steinkrug unter der Bettkante, sondern aus einem unerfindlichen Grunde in der Nähe seines Ohrs ruhte.

Er griff nach der Flasche und stellte erbost fest, daß er den Arm nicht bewegen konnte. Etwas oder jemand hielt ihn fest.

Er verschwendete keine Zeit auf Kleinigkeiten. Der große Barbar ließ seinen ganzen Körper kraftvoll herumrollen, womit er sich aus der seltsamen Umklam-

merung zu befreien und unter das Bett zu gelangen hoffte, wo der Wein sein mußte.

Es gelang ihm, das Bett seitlich umzustürzen, wobei er zu Boden fiel. Doch das machte ihm in seinem betäubten Zustand nichts aus, sein Körper gab keine Schmerzsignale. Was ihm aber um so mehr ausmachte, war der Umstand, daß er gar keinen Wein mehr in der Nähe spürte; er roch nichts, sah nichts, obwohl er blinzelnd den Kopf wendete, und stieß auch nicht mit dem Kopf gegen die Flasche. Wo war der Krug, den er für den Notfall beiseitegeschafft hatte?

Etwa zur gleichen Zeit wurde ihm vage bewußt, daß er irgendwie an dem Ding befestigt war, auf dem er geschlafen hatte – besonders an den Ellbogen und an Schultern und Brust.

Die Beine schienen aber einigermaßen frei zu sein, wenn sie auch an den Knien etwas behindert waren, und da das Bett offenbar zum Teil auf den niedrigen Tisch gefallen war und sich mit dem Kopfteil gegen die Wand gestemmt hatte, führte ein wildes Herumwerfen dazu, daß er auf die Beine kam und das Bett nun auf dem Rücken trug.

Mit zusammengekniffenen Augen sah er sich um.

Die Außentür, vor der ein Vorhang wehte, war ein Rechteck, in dem die Dunkelheit nicht ganz so intensiv war. Sofort hielt er darauf zu.

Das Bett machte seine ersten Versuche zunichte, ins Freie zu gelangen; es hinderte ihn immer wieder auf höchst ärgerliche Weise, doch als er sich dann duckte und schräg stellte, gelang ihm das Wunder. Er schob sich mit dem Gesicht gegen den Vorhang und fragte sich verwirrt, ob er etwa gelähmt war, ob der Wein,

den er getrunken hatte, irgendwie in seine Arme gerutscht wäre oder ob eine Hexe ihn mit ihrem Zauber belegt hätte.

Es war jedenfalls sehr erniedrigend, die Hände neben die Ohren halten zu müssen und so herumzulaufen. Auch kamen ihm Kopf und Wangen und Kinn seltsam kühl vor – vielleicht ein weiterer Hinweis auf Schwarze Magie.

Endlich fiel der Vorhang hinter ihm zurück und er sah vor sich einen ziemlich niedrigen Torbogen und – sehr undeutlich, so daß er sich nicht davon beeindrucken ließ – zahlreiche Menschen, die am Boden knieten und hin und her schwankten.

Wieder zog er den Kopf ein, stolperte durch den Torbogen und richtete sich auf. Das Licht der Fackeln blendete ihn. Er blieb stehen und sah sich blinzelnd um. Nach einigen Sekunden vermochte er mehr zu erkennen; und die erste Person, die er zu Gesicht bekam und die er wiedererkannte, war der Graue Mausling.

Dabei fiel ihm ein, daß der Mausling auch die letzte Person gewesen war, an die er sich vor dem Einschlafen erinnern konnte. Also mußte – Fafhrds verwirrter Geist arbeitete in diesem Punkt wirklich sehr schnell – der Mausling auch die Person sein, die sich mit seiner mitternächtlichen Medizin davongemacht hatte: mit dem Weinkrug, der noch ziemlich voll gewesen war.

Wütende Entrüstung flammte in ihm auf, und er machte einen tiefen Atemzug.

Soweit Fafhrd, und was *er* erblickte.

Was die *Menge* sah – die gottestrunkene, singende, weinende Menge – das war etwas ganz anderes.

Sie sah einen Mann von göttlicher Statur, dessen Hände an irgendeinem Gestell hochgebunden waren. Einen sehr muskulösen Mann, bis auf ein Lendentuch nackt, mit kahlgeschorenem Kopf und bartlosem Gesicht, das marmorweiß war und überraschend jugendlich wirkte. Und doch zeigte dieses Marmorgesicht den Ausdruck eines Mannes, der Qualen leidet.

Wenn noch ein weiteres Element erforderlich war (eigentlich genügte der Eindruck bereits), um die Menschen zu überzeugen, daß sie hier ihren Gott vor sich hatten, den göttlichen Issek, den sie mit ihren leidenschaftlichen Bitten gerufen hatten, so wurde es nachgeliefert, als die fast sieben Fuß große Erscheinung mit tiefer Stimme rief:

*»Wo ist der Krug?*

WO IST DER KRUG?«

Die wenigen Menschen in der Menge, die noch auf den Füßen standen, gingen sofort auf die Knie oder warfen sich ganz zu Boden. Wer in die andere Richtung gekniet hatte, fuhr wie eine erschrockene Krabbe herum. Vierzig bis fünfzig Personen, zu denen auch Bwadres gehörte, verloren das Bewußtsein; dazu gehörten fünf, deren Herz ganz stehenblieb. Mindestens ein Dutzend Individuen verlor den Verstand, obwohl sie sich im Augenblick noch nicht von den übrigen unterschieden – zu diesen zwölf gehörten sieben Philosophen und eine Nichte des Oberherrn von Lankhmar.

Wie auf ein geheimes Kommando demütigte sich der Mob voller Schrecken und Ekstase vor der Erscheinung (die Menschen krochen auf dem Boden, wanden sich, schlugen sich vor die Brust oder an die Schläfe oder legten die Hände vor die Augen und

starrten entsetzt durch die kaum gespreizten Finger, als ginge von Fafhrd ein unerträglich grelles Licht aus).

Man mag einwenden, daß wenigstens einige Gläubige die Gestalt als Bwadres' Gehilfen hätten erkennen müssen. Schließlich stimmte die Größe genau. Aber bedenken Sie die Unterschiede: Der Priestergehilfe hatte einen Vollbart und struppiges Haupthaar gehabt, während diese Erscheinung bartlos und kahlköpfig war – seltsamerweise fehlten ihr sogar die Augenbrauen. Der Priestergehilfe war stets in langen Roben aufgetreten; die Erscheinung dagegen war fast nackt. Der Gehilfe hatte fast immer mit süßlich hoher Stimme gesprochen; die Erscheinung brüllte barsch mit einer Stimme herum, die um fast zwei Oktaven tiefer lag.

Und das Wichtigste: Die Erscheinung war gefesselt – gewiß doch an eine Streckbank! – und rief mit der Stimme eines Gefolterten nach seinem Krug.

Einhellig demütigten sich die Anwesenden vor dieser Gestalt.

Nur der Graue Mausling, Grilli, Wiggin und Quatch ließen sich nicht beeindrucken. Sie wußten sehr wohl, mit wem sie es zu tun hatten. (Auch Pulg wußte natürlich Bescheid, doch er, der nun ein für allemal zum Issekglauben bekehrt war, nahm einfach an, daß Issek sich Fafhrds Körper bedient hatte, um auf die Erde zurückzukehren und daß er, Pulg, einer göttlichen Fügung gefolgt war, als er diesen Körper für das große Ereignis vorbereitete. Unterwürfiger Stolz erfüllte ihn bei dem Gedanken, wie wichtig seine Rolle bei der Reinkarnation Isseks gewesen war.)

Seine drei Helfer dagegen blieben ziemlich unbe-

rührt von religiösen Emotionen. Grilli konnte im Augenblick gar nichts unternehmen, da Pulg noch immer energisch sein Handgelenk umklammerte.

Aber Wiggin und Quatch waren frei. Obwohl sie geistig nicht besonders wendig waren und keine Erfahrung darin hatten, auf eigene Initiative zu handeln, kamen sie doch bald zu der Erkenntnis, daß hier der Nordling erschienen war, der eigentlich im Hintergrund bleiben sollte, um die Pläne ihres sich so seltsam aufführenden Herrn und seines trickreichen graugekleideten Leutnants nicht zu stören. Darüber hinaus war ihnen klar, nach welchem Krug Fafhrd so dringend verlangte, und da sie auch wußten, daß sie das Gefäß gestohlen und leergetrunken hatten, wurden sie wohl auch von der schuldbewußten Angst getrieben, daß Fafhrd sie entdecken und sich an ihnen rächen könnte.

In verzweifelter Hast spannten sie ihre Armbrüste, legten Bolzen auf, knieten nieder, zielten und schossen ihre Pfeile auf Fafhrds nackte Brust ab.

Mehrere Gläubige bemerkten ihr Verhalten und schrien voller Entsetzen über die böse Tat auf.

Die beiden Pfeile trafen Fafhrds Brust, prallten ab und fielen auf das Pflaster – was ganz natürlich war, denn es handelte sich um zwei einfache Jagdpfeile (deren Spitzen aus kleinen Holzkugeln bestanden und mit denen kleine Vögel vom Himmel geholt wurden) – diese Pfeile hatte der Mausling in die Köcher der beiden Gauner praktiziert.

Die Menge stöhnte ehrfürchtig auf, als sie bemerkte, daß Issek unverwundbar war – und Freudengeschrei wurde laut.

Zwar können Jagdpfeile dieser Art die Haut eines

Menschen nicht ritzen, selbst wenn sie aus nächster Nähe abgeschossen werden, doch sie schmerzen ziemlich, auch bei einem Mann, der vor kurzer Zeit noch eine erhebliche Menge Wein genossen hat.

Fafhrd brüllte gequält auf, streckte ruckhaft die Arme aus *und zerbrach das Gestell, an dem er befestigt war.*

Die Menge bejubelte hysterisch diese weitere Nachgestaltung des issekschen Lebensdramas, wie es von seinem Priestergehilfen oft vorgetragen worden war.

Quatch und Wiggin erkannten, daß ihre Geschosse irgendwie entschärft worden waren, schienen aber zu dumm oder zu betrunken zu sein, um etwas Okkultes oder Verdächtiges darin zu sehen; sie griffen nach ihren Kurzschwertern und stürzten sich auf Fafhrd, um ihn niederzustrecken, ehe er sich völlig von den Resten des zerbrochenen Bettes befreien konnte – was er verwirrt versuchte.

Ja, Quatch und Wiggin stürzten vor, blieben aber augenblicklich wieder stehen – in der seltsamen Haltung von Männern, die sich selbst in die Luft zu heben versuchen, indem sie an ihren Gürteln zerren.

Die Kurzschwerter wollten sich nicht aus den Scheiden lösen. Mingol-Leim ist wirklich sehr stark, und der Mausling hatte – wenn er auch sonst wenig ausrichten konnte – zumindest verhindern wollen, daß Pulgs Helfer großen Schaden anrichteten.

Dabei hatte er allerdings nichts gegen Grilli unternehmen können, da der kleine Mann sehr schlau war und Pulg ihn immer bei sich behalten hatte. Grilli, der vor Wut und Widerwillen förmlich schäumte, riß sich von seinem gottesbesessenen Herrn los, zog sein Ra-

siermesser und sprang auf Fafhrd zu, der nun endlich klar erkannte, was ihn da behinderte, und der sich schwungvoll damit beschäftigte, die letzten Bruchstücke des Bettes über seinem Knie oder mit dem Fuß zu zerbrechen, indem er die Holzstücke auf den Boden stemmte. Dabei trieb ihn das wilde Jubelgeschrei der Menge zur Eile an.

Aber der Mausling war doch schneller. Grilli sah ihn kommen und richtete seinen Angriff auf den Graugekleideten. Er fintete zweimal und brachte einen Hieb an, der sein Ziel nur knapp verfehlte. Danach verlor er zu schnell Blut, um sich noch für weitere Fechtmanöver zu interessieren. Katzenklaue hat eine schmale Klinge, doch sie vermag eine Kehle ebenso leicht durchzuschneiden wie jeder andere Dolch (auch wenn sie keine gekrümmte oder mit Widerhaken versehene Spitze besitzt, wie von einigen Gelehrten behauptet wurde, die alles etwas zu wörtlich nahmen).

Der Kampf mit Grilli führte dazu, daß der Mausling ganz in der Nähe Fafhrds stand. Der kleine Mann merkte, daß er in der linken Hand noch das goldene Krugsymbol hielt, das Fafhrd gemacht hatte – und der kleine Gegenstand löste im Kopf des Mauslings eine Reihe von Inspirationen aus. Er setzte sie sofort in Taten um, die einander so zwingend folgten wie die verschiedenen Figuren eines Tanzes.

Er versetzte Fafhrd einen Schlag mit dem Handrücken auf die Wange, um die Aufmerksamkeit des Nordlings auf sich zu lenken. Dann eilte er zu Pulg, wobei er die linke Hand in dramatischer Geste herumriß, als bringe er dem Unterweltler ein Geschenk des nackten Gottes – dann legte er das goldene

Amulett in die bebenden Finger des Mannes. (Dies war ein Augenblick, da das normale Maß der Dinge nicht mehr galt, da sogar Gold vorübergehend wertlos war, auch für den Mausling.) Als Pulg den heiligen Gegenstand erkannte, verging er fast vor Ekstase.

Aber der Mausling war bereits über die Straße gehuscht. Er erreichte Isseks Truhenaltar, neben dem Bwadres noch bewußtlos lächelnd lag, zerrte den Knochlauchbeutel herab, sprang auf die kleine Truhe und tanzte darauf herum, wobei er laut brüllte, um Fafhrds Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dann deutete er auf seine Füße.

Fafhrd entdeckte die Schatztruhe, wie es in der Absicht des Mauslings gelegen hatte – aber er sah darin keinen Gegenstand, der mit Isseks Kollekte zu tun hatte (diese Dinge waren noch völlig aus seinem Geist getilgt), sondern nur ein mögliches Versteck des Alkohols, nach dem ihn dürstete. Mit einem Freudenschrei eilte er über die Straße darauf zu, wobei seine Verehrer hastig aus dem Weg krabbelten oder in entzückter Ekstase stöhnten, wenn er mit nackten Füßen auf ihnen herumtrampelte. Er ergriff die Truhe und hob sie an die Lippen.

Die Menge hatte den Eindruck, daß Issek aus seiner Schatztruhe trank – eine ungewöhnliche, sehr malerische Methode eines Gottes, Gaben seiner Verehrer aufzunehmen.

Mit einem Aufschrei der Verwirrung und des Ekels riß Fafhrd die Truhe hoch, um sie auf dem Pflaster zu zerschmettern – dabei ist schwer zu sagen, ob er nur frustriert war oder noch eine schwache Vorstellung hatte, auf diese Weise an den Alkohol heranzukommen – doch in diesem Augenblick trat der Mausling

wieder in Erscheinung. Der kleine Mann hatte zwei Krüge Bier von einem vergessenen Tablett gerissen und goß das schwere Naß nun zwischen den beiden Gefäßen hin und her, bis das Bier überschäumte und an den Krügen herablief.

Fafhrd stopfte sich die Truhe unter den linken Arm – viele Betrunkene haben die seltsam vernünftige, wenn auch geistesabwesende Angewohnheit, Gegenstände bei sich zu behalten, besonders wenn sie möglicherweise etwas Trinkbares enthalten – und machte sich an die Verfolgung des Mauslings, der im Schatten des nächsten Vorbaus verschwand, wieder hervortanzte und Fafhrd rings um die aufgewühlte Gemeinde führte.

Nüchtern besehen war das Schauspiel alles andere als erbauend – ein großer Gott, der hinter einem kleinen grauen Dämon herstolperte und nach einem Bierkrug griff, der ihm immer wieder entwischte – doch die Lankhmarer sahen die Szene schon gefärbt durch zwei Dutzend verschiedene Allegorien und Symbolismen, von denen mehrere später in weisen Abhandlungen gedeutet werden sollten.

Als Issek und der kleine graue Dämon zum zweitenmal im Toreingang verschwanden, kamen sie nicht wieder zum Vorschein. Aus der Menge tönte ein Durcheinander erwartungsvoller und ängstlicher Stimmen, doch die beiden übernatürlichen Wesen ließen sich nicht mehr blicken.

Lankhmar ist ein Labyrinth aus Gassen und Gäßchen, und dieser Teil der Straße der Götter war besonders verschlungen; heimliche Wege führten mehr oder weniger direkt zu Orten, die so weit entfernt waren wie die Docks.

Aber die Issekgläubigen – altgestandene Anbeter wie neue Konvertiten – dachten keinen Augenblick an gewöhnliche Gassen, wenn sie sich das Verschwinden ihres Gottes vorstellten. Götter haben ihre eigenen Türen in Raum und Zeit, und es liegt in ihrer Natur, plötzlich aufzutauchen und wieder zu verschwinden, ohne daß es eine Erklärung für ihr Verhalten gibt. Ein kurzes Auftreten – mehr können wir von einem Gott schlechterdings nicht erwarten, dessen Lebensdrama auf der Erde bereits durchgespielt ist – und es könnte sich wirklich als ungemütlich erweisen, wenn er sich zu lange auf Erden aufhielte, wenn er seine Wiederauferstehung zu sehr in die Länge zöge.

Die Riesengemeinde der Gläubigen, denen es vergönnt gewesen war, Issek von Angesicht zu schauen, zerstreute sich nur langsam, wie zu erwarten war – diese Menschen hatten sich viel zu erzählen; sie platzten fast vor Vermutungen und bekamen hier und dort auch Streit.

An den blasphemischen Angriff Quatchs und Wiggins auf den Gott erinnerte man sich verspätet und rächte ihn, obwohl einige bereits der Meinung waren, dieser Zwischenfall gehöre zur großen Allegorie. Die beiden Raufbolde hatten Glück, daß sie mit dem Leben davonkamen, wenn sie auch tüchtig durchgebeutelt wurden.

Grillis Leiche wurde formlos ergriffen und am nächsten Morgen auf den Schinderkarren geladen. Damit war die Geschichte zu Ende, soweit es ihn betraf.

Bwadres erwachte aus seiner Ohnmacht und sah Pulg besorgt über sich gebeugt – und es waren diese

beiden Männer, die die Entwicklung des Issekglaubens weiter bestimmen sollten.

Um eine lange und ziemlich komplizierte Geschichte kurz zu fassen: Pulg schwang sich zu einer Art Groswesir Isseks auf und setzte sich unermüdlich zum Ruhm dieses Gottes ein, wobei er auf seiner Brust das von Issek geschaffene goldene Krugsymbol trug, das Zeichen seines Amtes. Mit seiner Bekehrung zu dem gnädigen Gott gab er allerdings seinen alten Beruf nicht auf, wie es einige Moralisten vielleicht erwartet hätten, sondern ging diesem Gewerbe womöglich noch intensiver nach, denn es war für ihn nun eine Glaubenssache, andere Götter zum Ruhme Isseks zu schwächen. Er setzte die Priester aller Götter unter Druck und nahm ihnen ab, was er kriegen konnte.

Zu seinen besten Zeiten verfügte der Issekglauben über fünf große Tempel und zahlreiche kleinere Schreine in Lankhmar und über eine wachsende Priesterschaft unter der nominellen Führung Bwadres', bei dem sich wieder die Senilität bemerkbar machte.

Der Issekglauben blühte drei Jahre lang unter Pulgs Wesirschaft. Als aber bekannt wurde (Bwadres konnte mal wieder den Mund nicht halten), daß Pulg als Unterweltler nicht nur einen heiligen Krieg gegen alle anderen Götter *in* Lankhmar führte, mit dem Endziel, sie aus der Stadt und womöglich auch aus der Welt zu vertreiben, sondern daß er auch düstere Pläne schmiedete, die Götter *von* Lankhmar zu stürzen oder sie zumindest zu zwingen, Isseks Vorherrschaft anzuerkennen ... als all dies bekannt wurde, war das Schicksal des Issekglaubens besiegelt.

Am dritten Jahrestag der Wiederauferstehung Is-

seks brach ein unheildrohender, nebliger Abend an, ein Abend, da alle Lankhmarer am liebsten zu Hause bleiben und sich um ihr Heimfeuer scharen. Gegen Mitternacht wurde überall in der Stadt fürchterliches Geschrei und Heulen laut, gefolgt vom Bersten mächtiger Türen und dem Knirschen von Mauersteinen – und vorher und hinterher war das klickende Geräusch von Knochen zu hören, die durch die Straßen marschierten – so wurde jedenfalls mit bebender Stimme da und dort berichtet. Ein junger Mann, der aus einem Bodenfenster starrte, lebte noch lange genug, um im Fieberwahn zu berichten, er habe eine Horde von Gestalten in schwarzen Togen durch die Straßen schreiten sehen, skeletthaft dürr und mit schwarzen Händen, Füßen und Gesichtszügen.

Am nächsten Morgen waren die fünf Tempel Isseks leer und geschändet und seine kleineren Schreine waren umgestürzt, während seine zahlreiche Priesterschaft – einschließlich des alten Hohenpriesters und des übermäßig ehrgeizigen Großwesirs – bis auf den letzten Mann verschwunden war und nie wieder gesehen wurde.

Wenn wir zu einem Morgengrauen zurückkehren, das genau drei Jahre vor diesen Ereignissen heraufzieht, sehen wir den Grauen Mausling und Fafhrd, die aus einem lecken alten Boot an Bord einer schwarzen Schaluppe umsteigen. Das schmucke Schiff liegt außerhalb der großen Mole, die sich von Lankhmar und vom Ostufer des Hlal-Flusses aus ins Binnenmeer erstreckt.

Ehe er hinüberkletterte, reichte Fafhrd die Schatztruhe Isseks hoch; sie wurde von dem gleichgültig

wirkenden Mingol Ourph in Empfang genommen. Dann drückte Fafhrd mit einem Fuß das kleine Boot befriedigt unter Wasser.

Der eilige Lauf mit dem Mausling quer durch die Stadt, dem eine ziemlich anstrengende Zeit an den Riemen des kleinen Boots gefolgt war (Fafhrd sah in seiner Magerkeit wirklich wie ein Rudersklave aus), hatte den Rausch des Nordlings ziemlich vertrieben, dafür aber bohrende Kopfschmerzen hinterlassen. Auch der Mausling hatte sich beim Laufen sehr anstrengen müssen und sah noch etwas grün im Gesicht aus; nach den vielen Monaten des Schlemmens und Faulenzens war er für solche Unternehmungen nicht mehr allzugut geeignet.

Trotzdem machten sich die beiden mit Ourph sofort daran, den Anker zu lichten und Segel zu setzen. Bald trieb sie eine erfrischende Brise vom Land und von Lankhmar fort.

Während sich Ourph um Fafhrd kümmerte und ihn in einen dicken Mantel hüllte, wandte sich der Mausling in der ersten Morgendämmerung Isseks Truhe zu. Er war entschlossen, die Beute an sich zu bringen, ehe Fafhrd Gelegenheit hatte, edle religiöse Nordlings-Skrupel zu entwickeln und die Truhe womöglich über Bord zu werfen.

Die Finger des Mauslings verfehlten den Schlitz im Deckel – es war noch immer ziemlich dunkel –, und so stellte er den angenehm schweren Gegenstand auf den Kopf; die Kiste war so voll, daß sie nicht einmal klirrte. Offenbar gab es am anderen Ende auch keinen Münzenschlitz, obwohl hier einige Worte in lankhmarischen Hieroglyphen eingebrannt zu sein schienen. Aber es war noch zu dunkel, um den Text zu

entziffern; außerdem näherte sich Fafhrd, so daß der Mausling hastig das schwere Messer anhob, das er aus der Werkzeugkiste der Schaluppe genommen hatte, und eine Ecke der Truhe abschlug.

Tropfen einer aromatisch riechenden Flüssigkeit spritzten durch die Luft; ein vertrauter Geruch! Die Truhe war voller Branntwein; bis oben, so daß sie nicht einmal gegluckert hatte!

Kurz darauf vermochten sie die eingebrannte Schrift zu entziffern, die keine Zweifel mehr an einer ungeheuren Schandtat offen ließ: ›Lieber Pulg, ertränke deine Wut hiermit – Basharat.‹

Die beiden konnten sich ausmalen, wie gestern nachmittag der zweitmächtigste Unterweltler der Stadt Gelegenheit gefunden hatte, die Truhen auszutauschen – die Straße der Götter lag verlassen da, Bwadres war nach seiner großen Fischmahlzeit in einen besonders tiefen Schlaf gefallen, und Fafhrd hatte seinen Posten verlassen, um mit dem Mausling zu zechen.

»Jetzt weiß ich auch, warum Basharat gestern abend nicht dabei war«, sagte der Mausling nachdenklich.

Fafhrd war sofort dafür, die Truhe über Bord zu werfen – nicht aus Enttäuschung wegen der verlorenen Beute, sondern wegen seines Ekels vor dem Inhalt –, aber der Mausling nahm die Truhe und gab Ourph Befehl, das Getränk fortzuschließen – er wußte, daß solche Anwandlungen vorübergehen. Fafhrd rang ihm allerdings das Versprechen ab, daß die scharfe Flüssigkeit nur im äußersten Notfall verwendet werden dürfe – etwa zum Anzünden feindlicher Schiffe.

Die rote Kugel der Sonne schob sich im Osten über die Wellen. In ihrem rötlichen Schimmer sahen sich Fafhrd und der Graue Mausling zum erstenmal seit Monaten richtig an.

Ringsum erstreckte sich das endlose Meer. Ourph saß am Ruder und bediente die Taue, und endlich unterlagen sie keinen Zwängen mehr. In den Blicken der Männer lag eine seltsame Zurückhaltung – jedem der beiden kam zu Bewußtsein, daß er den Freund von dem Lebensweg abgebracht hatte, den er in Lankhmar eingeschlagen hatte –, vielleicht waren die Lebenswege tatsächlich das Richtige für Fafhrd und den Grauen Mausling gewesen.

»Wahrscheinlich werden dir die Brauen nachwachsen«, sagte der Mausling schließlich – eine Bemerkung, die gar nicht zu seinen Gedanken paßte.

»O ja«, brummte Fafhrd.

»Bevor du dir den Bauch abgestrampelt hast, besitze ich wieder einen hübschen Haarschopf.«

»Vielen Dank, du Eierkopf«, sagte der Mausling. Dann lachte er verhalten. »Mir tut es um Lankhmar nicht leid«, sagte er, was eine ziemlich große Lüge war, wenn sie auch einen Kern der Wahrheit enthielt. »Mir ist klar geworden, daß ich dieselbe Entwicklung durchgemacht hätte wie Pulg und ähnliche Männer – dickleibig, von der Macht geplagt, von den Leutnants übers Ohr gehauen, bedrängt von heuchelnden Tanzmädchen – und schließlich versunken in den Armen der Religion. Wenigstens bleibt mir diese letzte chronische Krankheit erspart, die immerhin noch schlimmer ist als das Erschlaffen der Männlichkeit.« Er musterte Fafhrd mit zusammengekniffenen Augen. »Aber wie steht es mit dir, mein alter Freund?

Wird dir Bwadres fehlen – und dein hartes Bett und das allnächtliche Geschichtenerzählen?«

Fafhrd runzelte die Stirn, während die Schaluppe nach Norden durch das Wasser pflügte.

»O nein«, sagte er schließlich. »Es gibt immer neue Geschichten zu erzählen. Ich habe einem Gott gut gedient, ich habe ihm ein neues Gewand gegeben – und dann habe ich noch etwas getan. Wer möchte wieder Priestergehilfe sein, wenn er schon soviel mehr war? Du mußt wissen, lieber Freund, ich bin nämlich wirklich Issek gewesen.«

Der Mausling hob die Augenbrauen. »Ach ja?«

Und Fafhrd nickte zweimal in vollem Ernst.

# Tor zu einer anderen Welt

Bei den klugen Ratten, die sich unter der Stadt hindurchwühlen, bei den kenntnisreichen Katzen, die in den Schatten lauern, bei den weisen Fledermäusen, die durch die Nacht flattern, bei den unglaublich schlauen Zats, die im luftlosen Raum jagen und ihre riesigen dünnen Metallflügel in die Lichtwinde rekken – bei all diesen Wesen hält sich hartnäckig das Gerücht, daß die beiden Schwertkämpfer und Blutsbrüder – Fafhrd und der Graue Mausling – nicht nur durch die Welt Nehwon mit dem großen lankhmarischen Reich gezogen sind, sondern auch durch viele andere Welten und Zeiten und Dimensionen, und daß sie diese anderen Schauplätze ihrer Abenteuer durch bestimmte Geheimtüren in den verschlungenen Höhlen des Siebenäugigen Ningauble erreicht haben – dessen Riesenhöhle so gesehen wie ein mehrdimensionaler Schweizer Käse in vielen Welten und Zeiten zugleich besteht.

Seine Höhle ist ein Durchstieg, und Ningauble beherrscht die Sprachen vieler Welten und Universen, liebt er doch den Klatsch aller Zeiten und Orte.

In jeder neuen Welt, so wird gerüchteweise behauptet, erwachen der Mausling und Fafhrd mit Kenntnissen über Sprache und Geschichte der jeweiligen Dimension, und in solchen Momenten scheint ihnen Lankhmar nur ein Traum zu sein, und sie kennen die alten Sprachen nicht, wenn Nehwon auch für immer ihre Heimat ist.

Es verlautet sogar, daß sie einmal einige Zeit in der seltsamsten aller Welten zugebracht hätten in der

Welt, die Gaia, Midgard, Terra und Erde genannt wird – daß sie sich dort an der Ostküste eines Binnenmeers durch Königreiche kämpften, Überreste eines riesigen Imperiums, das ein Jahrhundert zuvor von einem gewissen Alexander dem Großen geschaffen worden war.

Soviel hat uns Srith der Schriftgelehrte berichtet. Wir besitzen aber Informationen aus Quellen, die doch etwas genauer sind.

Nachdem Fafhrd und der Graue Mausling aus Lankhmar geflohen waren, ging es ihnen zunächst nicht besonders gut. Zunächst wurden beide seekrank, weil sie zu lange an Land verbracht hatten. Zwischen seinen stöhnenden Würgeanfällen beschuldigte Fafhrd den Freund, er habe ihn dem Asketentum und seiner religiösen Bestimmung entrissen. Und wenn der Mausling gerade mal nicht über die Bordwand hing, blieb er seinem Freund keine Verwünschung schuldig und machte sich Vorwürfe, daß er sein bequemes Leben in Lankhmar für Fafhrd aufgegeben hatte. Mehr als einmal schalt er sich deswegen einen Narren.

In dieser Zeit, die in Wirklichkeit nur kurz war, die den beiden Leidenden aber wie eine Ewigkeit vorkam, kümmerte sich Ourph um Segel und Ruderpinne. Sein ruhiges, faltenreiches Gesicht schien stets zum Lächeln bereit zu sein, blieb aber immer ernst, obwohl seine schwarzen Augen von Zeit zu Zeit seltsam funkelten.

Fafhrd, der sich als erster erholte, nahm Ourph das Kommando ab und ordnete sofort eine endlose Folge seemännischer Übungen an. Segelreffen, Segel aufziehen und wechseln, das Verschieben von Ballast,

die Inspektion aller Winkel des Schiffes, in die sich Ratten und Schaben verkriechen mochten, anluven, wenden und dergleichen.

Der Mausling fluchte erbittert, wenn Ourph und Fafhrd im Zuge dieser Übungen über das Deck polterten, ihn dabei mehr als einmal empfindlich traten, das gleichmäßige Auf und Ab des *Schwarzen Schatzsuchers* veränderten, an das er sich mühsam gewöhnt hatte, und wilde Schlingerbewegungen auslösten, die seine Übelkeit erneut entfachten.

Wenn Fafhrd von seiner Sklaventreiberei abließ, hockte er sich im Schneidersitz hin und starrte meditierend in die Ferne, ohne auf die Verwünschungen des Mauslings zu achten, wobei er zunächst auf Lankhmar und später immer mehr nach Norden starrte.

Als sich der Mausling endlich erholte, schwor er allen festen Nahrungsmitteln ab und machte sich daran, regelmäßige gymnastische Übungen zu machen. Immer wieder ließ er sich schweratmend auf das Deck sinken und wartete, bis er einigermaßen zu Atem gekommen war – dann machte er den nächsten Liegestütz.

Es war ein seltsamer Anblick, den Mausling im fortgeschrittenen Stadium seiner Übungen auf Händen herumwandern zu sehen, während Ourph nach vom eilte, um das Klüversegel zu verstellen, und während sich Fafhrd mit vollem Gewicht gegen die Ruderpinne stemmte und »Hart nach Lee!« brüllte.

Trotz allem setzten sich die beiden öfter zusammen – besonders bei Sonnenuntergang –, tranken Wasser mit süßem Wein (der Branntwein war noch immer unter Verschluß) und begannen ihren Erinnerungen

nachzuhängen, zuerst nur ein wenig, dann immer länger und intensiver.

Sie sprachen von Piratenüberfällen, die sie ausgeführt oder erlitten hatten. Sie erinnerten sich an ungewöhnliche Stürme und Flauten, an das Sichten geheimnisvoller Schiffe, die in Nebelbänken verschwanden, ohne wiederaufzutauchen. Sie sprachen von Seeungeheuern, Meeresjungfrauen und Klabautermännern. Sie gingen noch einmal das Abenteuer durch, in dessen Verlauf sie über das Äußere Meer bis zum sagenumwobenen westlichen Kontinent fuhren, der in ganz Lankhmar nur Fafhrd, dem Mausling und Ourph aus eigener Anschauung bekannt war.

Allmählich verschwand der Bauch des Mauslings, und auf Fafhrds Schädel, Wangen und Kinn und um seinen Mund machten sich struppige Haarborsten bemerkbar. Das Leben wurde wieder etwas erträglicher. Die Sterne wurden zu ihren Freunden. Der Lebensrhythmus der beiden Abenteurer paßte sich dem des Meeres an, als wäre es ihr Reisegefährte und nicht nur das Element, auf dem sie dahinglitten.

Doch mit der Zeit wurden Wasser und sonstige Vorräte knapp, die Weinfässer waren geleert, und ihnen fehlte es an geeigneter Kleidung; besonders Fafhrd litt unter der Kälte.

Der erste Piratenstreich endete fast mit einer Katastrophe. Das kleine langsame Handelsschiff, dem sie sich geschickt bei Morgengrauen näherten, strotzte plötzlich vor braunbehelmten Pikenkämpfern und Katapulten. Es war ein lankhmarisches Kriegsschiff, das Piraten in die Falle lockte.

Sie konnten nur entkommen, weil die Falle zu früh zuschnappte und der *Schwarze Schatzsucher* dem

Gegner an Schnelligkeit überlegen war. Dennoch wurde Ourph durch ein Steingeschoß ausgeschaltet, und Fafhrd trug zwei angebrochene Rippen davon.

Der nächste Überfall war nur ein bedingter Erfolg. Der Kutter, den sie aufbrachten, hatte nur fünf ältliche Mingolfrauen an Bord; nach eigenen Angaben handelte es sich um berufsmäßige Hexen, die auf einer Reise zu den südlichen Siedlungen um Quarmall waren.

Der Mausling und Fafhrd rangen den Frauen magere Bestände an Proviant und Wein ab, und Fafhrd erbeutete verschiedene Seiden- und Pelzgewänder, etwas silberplattierten Schmuck, ein Langschwert und eine Axt, die ihm gefiel, dazu etwas Leder, aus dem er sich Stiefel machen wollte. Ansonsten gaben sich die beiden Freunde bescheiden und hinderten Ourph auch gewaltsam daran, auch nur eine der Hexen zu vergewaltigen, geschweige denn alle fünf, was er prahlererisch für sich in Anspruch genommen hatte.

Leicht beschämt zogen sie weiter, gefolgt von den lauten Verwünschungen der Hexen, die auf Fafhrd und den Mausling alle schlimmen Geister von Luft und Erde, Feuer und Wasser herabbeschworen. Daß sie Ourph nicht auch verfluchten, brachte den verwunderten Mausling auf den Gedanken, daß die Hexen vielleicht gerade deshalb wütend waren, weil sie Ourph seine wollüstigen Pläne nicht hatten durchführen lassen.

Nachdem der *Schwarze Schatzsucher* nun wieder besser gerüstet war, begann Fafhrd leichthin davon zu reden, doch wieder eine Reise in das Äußere Meer oder ins Eismeer nördlich von No-Ombrulsk zu un-

ternehmen, um dort den Eistiger oder den Riesenwurm zu jagen.

Davon wollte Ourph gar nichts wissen, der für einen Mingol ein sehr ausgeglichener alter Mann war. Er war überarbeitet, zerschlagen, einer wahrhaft ungewöhnlichen amourösen Chance beraubt – und verlangte an Land gesetzt zu werden. Er hatte keine Lust mehr.

Der Mausling und Fafhrd gingen auf seinen Wunsch ein. In der Nähe lankhmarischen Dorfes namens Ende der Welt setzten sie den alten Mingol geschenkbeladen ab.

Die beiden Helden fuhren in nördlicher Richtung weiter. In der Nacht unterhielten sie sich stundenlang und spürten eine seltsame Nähe zu den Sternen, zum Meer und zueinander.

Sie diskutierten, ob es die Sterne schon immer gegeben hätte oder ob sie – wie die aktuelle Metaphysik behauptete – riesige feuerheiße Juwelen waren, die sich am entgegengesetzten Ende der großen Blase (im Wasser der Ewigkeit) befanden, als die man Nehwon ansehen konnte. Sie stritten darüber, wer der schlechteste Zauberer der Welt war: Fafhrds Schutzpatron Ningauble oder des Mauslings Mentor Sheelba oder – was kaum vorstellbar schien – ein anderer Zauberer.

Mannigfaltig waren ihre Abenteuer im Binnenmeer, das sie beinahe so gut kannten wie eine gewisse Königin des Ostens ihr goldausgekleidetes Schwimmbecken. Mehrmals gerieten sie in Flauten oder wurden von plötzlichen Sturmböen überfallen. Dreimal mußten sie Piraten entfliehen und einmal eine ganze Piratenmannschaft in gefährlichem Nah-

kampf besiegen. Als sie in Ool Hrusp neuen Proviant an Bord nehmen wollten, wurden sie von der Hafenpatrouille des Verrückten Herzogs der Piraterie beschuldigt, und erst die mondlose Nacht, ein paar geschickte Segelmanöver und viel Glück ermöglichten die Flucht des *Schwarzen Schatzsuchers*, dessen Bordwand und Segel voller Pfeile steckte, so daß er einem schwimmenden Meerschwein oder einem schwarzen Nadelfisch ähnelte.

Bei Kvarch Nar bekamen sie endlich neue Vorräte; allerdings mußten sie sich mit einfachen Nahrungsmitteln und schlammigem Flußwasser zufriedengeben. Wenig später wurde der *Schwarze Schatzsucher* bei einer Kollision mit einem. Unterwasserriff durchgeschüttelt, das es eigentlich an dieser Stelle gar nicht geben durfte. Zwei Planken brachen und zogen Wasser. Der einzig mögliche Ort, wo sie das Schiff auf Land setzen und flicken konnten, war der winzige Strand an der Südostflanke der Drachenfelsen, und sie mußten zwei Tage lang geschickt segeln und ständig Wasser schöpfen, um dieses Ziel zu erreichen, ohne unterzugehen. Anschließend konnte sich nur jeweils einer der beiden mit der Reparatur beschäftigen oder schlafen, während der andere die neugierigen zwei- und dreiköpfigen Drachen und ab und zu auch einen Einköpfer in Schach hielt. Als sie bei Abschluß der Arbeiten einen Kessel mit Pech aufsetzten, zogen sich die Drachen aus Ekel vor dem Gestank des schwarzen Gebräus zurück, ein Umstand, der unsere beiden Abenteurer eher ärgerte als aufmunterte, da sie nicht so klug gewesen waren, sofort bei ihrer Ankunft einen Kessel mit Pech aufs Feuer zu setzen. (Ihre lange Pechsträhne hatte sie sehr empfindlich gemacht.)

Als sie wieder unterwegs waren, kam der Mausling zu dem Schluß, daß sie offenbar verflucht waren; vielleicht nahm der Meeresgott ihnen ein Abenteuer übel, oder die Verwünschungen der beraubten und unbefriedigt gebliebenen Hexen waren stärker als erwartet ausgefallen. Der Mausling meinte sogar, daß sie sich der Hilfe eines Zauberers versichern sollten, um dem unheilvollen Einfluß zu entfliehen.

Die beiden Abenteurer wußten nicht recht, ob sie die Augenlose Sheelba oder den Siebenäugigen Ningauble befragen sollten. Aber da Sheelba in unmittelbarer Nachbarschaft Lankhmars in der Salz-Marsch wohnte, wo die kürzlichen Erlebnisse mit Pulg und dem Issekglauben nur neuen Ärger heraufbeschwören konnten, beschlossen sie, sich an Ningauble zu wenden, der in seinen Höhlen in den flachen Hügeln hinter Ilthmar hauste.

Aber auch die Reise nach Ilthmar war nicht ohne Gefahren. Sie wurden von riesigen Quallen und fliegenden Fischen angegriffen, die vergiftete Schwanzflossen besaßen. Schließlich mußten sie ihre gesamten seemännischen Fähigkeiten und sämtliche Pfeile aufbieten, um einen weiteren Piratenangriff abzuwehren.

Als sie im Hafen in Ilthmar ankerten, brach der vielgeplagte *Schwarze Schatzsucher* förmlich auseinander. Steuerbord trennte sich von Backbord, als sei das Schiff wie eine Melone von einem Riesenmesser durchtrennt worden, während Mast und Kabine wie ein Stein im Hafenbecken versanken.

Fafhrd und der Mausling vermochten nur ihre Kleidung und Schwerter, Dolche und Axt zu retten. Welches Glück für sie, daß sie die Waffen nicht versinken ließen, denn als sie an Land schwammen,

wurden sie von einer Gruppe Haie angegriffen, und die beiden Männer mußten sich verzweifelt verteidigen, während sie kaum noch vorankamen.

Zahlreiche Ilthmarer drängten sich an den Kais und auf den Molen und bejubelten unsere Helden und die Haie gleichermaßen, je nachdem, wie sie ihr Geld gesetzt hatten, wobei die Wetten im allgemeinen drei zu eins gegen die Kämpfer standen – mit verschiedenen Wetten auf den großen und den kleinen Mann.

Die Ilthmarer sind im Grunde also herzlose Leute und neigen zum Spiel. Außerdem gewähren sie den Haien Zutritt zu ihrem Hafen, da sie sich auf diese Weise mühelos Verbrecher, beraubte und betrunkene Fremde und senile oder sonstwie nutzlose Sklaven vom Hals schaffen können – außerdem wissen sie, daß die erwählten Opfer ihres Haigottes immer gut aufgenommen werden.

Als Fafhrd und der Mausling schließlich schweratmend an Land stiegen, wurden sie von den Ilthmarern begrüßt, die mit ihrem Sieg Geld gewonnen hatten. Eine größere Gruppe bedachte die Haie mit Buhrufen.

Das Geld, das sie aus dem Verkauf der Wrackteile erhielten, reichte nicht aus, um Pferde zu kaufen oder zu mieten, allerdings reichte es für eine zünftige Sauftour und für einige weitere Tage Nahrung, Wein und Wasser.

Während der Sauftour tranken die beiden mehr als einmal auf den *Schwarzen Schatzsucher*, ein braves Schiff, das praktisch sein Leben für sie ausgehaucht hatte, das zerrieben worden war von Stürmen, Piraten, den verstohlenen Bissen von Meeresbewohnern

und anderen Auswirkungen des seltsamen Zaubers, der über den beiden Weltreisenden zu liegen schien. Der Mausling verfluchte den Meereskönig, während Fafhrd die Finger überkreuz legte. Sie mußten sich auch mehr oder weniger höflich der Tanzmädchen erwehren, die meistens dick und alt waren.

Alles in allem war es eine armselige Sauftour. Ilthmar ist eine Stadt, in der nur ein leichtsinniger Mensch seinen Rausch auszuschlafen wagt. Der hiesige Rattengott, der sogar noch mächtiger ist als der Haigott, war mit zahlreichen Darstellungen in der Stadt vertreten – in Skulpturen, Friesen und kleinen Zierleisten (und in Form großer lebendiger Ratten, die in den Schatten lauerten oder in den Hinterhöfen herumhuschten) –, und all dies führte dazu, daß Fremde in der Stadt nicht so schnell heimisch wurden.

Nach Ilthmar stand den beiden Reisenden eine zweitägige Reise durch den Staub bevor, ehe sie die Höhlen Ningaubles erreichten. Besonders beschwerlich waren diese Tage für Männer, die nach vielen Monaten auf See das Marschieren nicht mehr gewöhnt waren.

Die Kühle des versteckten Höhleneingangs, der in Ningaubles tiefes Reich führte, war den durstigen, staubbedeckten Männern höchst willkommen. Fafhrd, der sich mit Ningauble und seinem labyrinthhaften Unterschlupf besser auskannte, ging voraus, tastete sich an den Höhlenwänden entlang und suchte nach Stalaktiten und scharfen Felskanten, an denen man sich den Kopf aufschlagen oder andere unangenehme Wunden zuziehen konnte. Ningauble hatte etwas dagegen, daß in seinem Reich Fackeln

oder Kerzen angezündet wurden.

Nachdem sie zahlreichen Seitengängen ausgewichen waren, erreichten sie eine dunkle Gabelung der Höhle. Hier machte der Mausling, der es eilig hatte, im linken Tunnel einen schwachen Schimmer aus und wollte sich unbedingt in diesem Gang umsehen.

»Und wenn es wirklich der falsche Weg ist«, sagte er, »können wir immer noch umkehren.«

»Aber zu Ningauble geht es nach rechts«, wandte Fafhrd ein. »Ich meine, ich bin mir ziemlich sicher. Die verflixte Wüste hat mich ganz wirr im Kopf gemacht.«

»Schande auf deinen Puddingkopf und deine Ahnungslosigkeit!« sagte der Mausling heftig, den die Hitze und Trockenheit der letzten Tage reizbar gemacht hatten, und er schritt zuversichtlich in den linken Tunnel. Zwei Herzschläge lang zögerte Fafhrd, dann zuckte er die Achseln und folgte seinem Kameraden.

Das kühle Licht vor ihnen wurde immer heller. Den beiden wurde plötzlich schwindlig, und sie hatten das Gefühl, als bewegte sich das Gestein unter ihren Füßen wie bei einem schwachen Erdbeben.

»Wir sollten lieber umkehren«, sagte Fafhrd.

»Ich möchte mich wenigstens mal umsehen«, gab der Mausling zurück.

»Wir sind ja fast am Ziel.«

Wenige Schritte später blickten sie auf eine andere Wüste hinaus. Direkt vor dem Höhleneingang standen in unnatürlicher Ruhe ein kostbar ausgestattetes weißes Pferd, ein kleineres schwarzes Tier mit silbernen Zügelbeschlägen, dazu ein kräftiges Muli, beladen mit Wasserflaschen, Töpfen und Paketen, die of-

fenbar Proviant für Reiter und Tiere enthielten. An jedem Sattel hingen ein Bogen und ein Köcher mit Pfeilen, und am Steigbügel des weißen Pferds war ein Stück Pergament befestigt, auf dem in deutlichen Buchstaben stand:

*Der Fluch des Seekönigs ist aufgehoben. Ningauble.*

Die Schrift wirkte irgendwie seltsam, obwohl unsere beiden Abenteurer nicht zu sagen wußten, worauf sich ihr Eindruck gründete. Vielleicht lag es daran, daß Ningauble den Seekönig Poseidon genannt hatte, doch das schien ein durchaus passender Ersatz zu sein. Und doch ...

»Höchst seltsam von Ningauble«, sagte Fafhrd, und er wie auch der Mausling hatten sofort den Eindruck, daß seine Stimme irgendwie anders klang. »Höchst seltsam, daß er uns einen Gefallen tut, ohne Informationen oder unsere Hilfe dafür zu verlangen.«

»Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul«, sagte der Mausling. »Und einem geschenkten Muli erst recht nicht.«

Während ihres Aufenthalts im Tunnel hatte der Wind umgeschlagen, so daß er nun nicht mehr wie ein heißer Atem aus dem Osten wehte, sondern als kühle Brise aus dem Westen. Beide Männer fühlten sich gestärkt und erfrischt, und als sie feststellten, daß einer der Beutel auf dem Rücken des Mulis frisches Wasser enthielt, stand ihr Entschluß fest. Sie stiegen auf – Fafhrd wählte das weiße, der Mausling das schwarze Tier – und hintereinanderreitend, wobei das Muli den Abschluß bildete, setzten sie sich in Bewegung.

Nach der ersten Tagesreise ahnten sie, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war, denn sie erreichten weder Ilthmar noch das Binnenmeer.

Auch fiel ihnen etwas Seltsames an den Worten auf, die sie wechselten, obwohl sie sich gegenseitig gut verstanden.

Außerdem wurde beiden klar, daß sich ihr Gedächtnis und ihr Allgemeinwissen veränderten, obwohl sie sich diese Besorgnis zuerst nicht eingestanden. Es gab viele Tiere in der Wüste, die köstlich schmeckten – genug Beute, um verwunderte Fragen über den undefinierbaren Unterschied in Gestalt und Fellzeichnung zu unterdrücken. Sie ritten durch einen selten angenehmen Wüstenfrühling.

Es dauerte eine Woche, bis sie nach einer Begegnung mit einer friedlichen Seiden- und Gewürzkarawane erkannten, daß sie sich nicht in der lankhmarischen Sprache, in gebrochenem Mingol oder in der Waldsprache, sondern in Phönikisch, Aramäisch und Griechisch unterhielten und daß Fafhrds Kindheitserinnerungen nicht um die Eis-Öde kreisten, sondern um Länder, die sich an der Ostsee erstreckten; daß sich der Mausling nicht an Tovilyis, sondern an Tyrus erinnerte und daß die größte Stadt in dieser Welt nicht Lankhmar, sondern Alexandria hieß.

Und mit diesen Gedanken verblaßte die Erinnerung an Lankhmar und die Welt Nehwon noch mehr, wurde zu einem undeutlichen Traum oder einer Folge von Träumen.

Nur die Erinnerung an Ningauble und seine Höhlen blieb klar und deutlich. Doch nur nebelhaft ahnten die beiden Männer, was für einen Streich der Zauberer ihnen hier gespielt hatte.

Wie dem auch sein mochte, die Luft hier war frisch und angenehm, die Nahrung gut, der Wein süß und stark, die Männer so gut gewachsen, daß sie sicher interessante Frauen hatten. Was machte es schon, wenn die Namen und neuen Worte zuerst seltsam erschienen?

Diese Eindrücke verblaßten schon, wenn man überhaupt darüber nachdachte.

Hier war eine neue Welt, die unerhörte Abenteuer versprach. Doch ›neu‹ blieb diese Welt nicht lange – sie nahm schnell vertrautere Züge an.

Fafhrd und der Graue Mausling trabten durch den weißen Sand, ihren neuen, doch vorherbestimmten Abenteuern entgegen.

# Das Spiel des Adepten

## *1. Tyrus*

Zu einer Zeit, da sich Fafhrd und der Graue Mausling in einer Weinschänke am sidonischen Hafen von Tyrus herumtrieben, wo alle Schänken einen zweifelhaften Ruf genießen, geschah es, daß sich ein schlankes blondhaariges galatisches Mädchen, das auf Fafhrds Schoß saß, plötzlich in ein unhandlich großes Schwein verwandelte. Es war ein ungewöhnlicher Zwischenfall, sogar für Tyrus. Der Mausling zog die Augenbrauen hoch, als sich die Brüste des Mädchens, die durch das modische kretische Kleid nicht verdeckt wurden, zu den beiden obersten von sechs weißen Schweinezitzen erschlafften, und verfolgte den ganzen Zwischenfall mit sichtlichem Interesse.

Am nächsten Tag schworen vier Kamelhändler, die nur mit saurem Wein versetztes Wasser tranken, und zwei purpurarmige Färber, die Vettern des Wirts waren, daß es eine solche Verwandlung nie gegeben habe, daß sie nichts oder zumindest kaum etwas Ungewöhnliches gesehen hätten. Drei betrunkene Soldaten König Antiochos', die vier Frauen in ihrer Begleitung und ein völlig nüchterner armenischer Jongleur dagegen bestätigten das Ereignis in allen Einzelheiten. Ein ägyptischer Mumienschmuggler erweckte vorübergehend Aufmerksamkeit mit der Behauptung, die seltsam gekleidete Sau sei nur ein Trugbild gewesen, ein Phantom, und machte düstere Andeutungen über Visionen der Tiergötter seiner Heimat – aber da erst knapp ein Jahr vergangen war, seit die Seleuki-

den die Ptolemäer aus Tyrus vertrieben hatten, wurde er schnell niedergeschrien. Ein mittelloser reisender Erzieher aus Jerusalem verwischte das Bild noch mehr, indem er behauptete, die Sau sei gar keine Sau und nicht einmal ein Trugbild gewesen, sondern nur das Trugbild des Trugbildes einer Sau.

Fafhrd jedoch hatte keine Zeit für solche metaphysischen Spitzfindigkeiten. Als er mit einem Schrei des Widerwillens, in den sich auch ein Anflug von Entsetzen mischte, das quiekende Ungeheuer halb durch den Raum geschleudert hatte, das laut platschend im Wassertank landete, erschien plötzlich wieder das schlanke galatische Mädchen, das nun sehr ärgerlich war, denn das abgestandene Wasser des Tanks hatte ihre Kleidung durchnäßt, und ihr blondes Haar hing in Strähnen herab (der Mausling murmelte: »Aphrodite«), und die unhandliche Masse des Schweins hatte das schmalgeschnittene kretische Kleid an der Taille platzen lassen. Die mitternächtlichen Sterne lugten bereits durch das Dachfenster über dem Tank, und die Weinkrüge waren oft nachgefüllt worden, ehe sich das Mädchen wieder beruhigt hatte.

Als Fafhrd dann einen Versöhnungskuß auf ihre schmelzenden Lippen drücken wollte, spürte er, wie sich der weiche Mund des Mädchens wieder schweinisch schlabbernd verzog und von Hauern entstellt wurde. Diesmal fand sich das arme Kind zwischen zwei Weinfässern wieder, rappelte sich auf und marschierte mit amazonenhafter Würde zur Tür, ohne sich um die Schreie, erregten Kommentare und verwirrten Blicke zu kümmern. Dieses Rätsel ging entschieden zu weit. Auf der abgetretenen Schwelle blieb sie stehen, um einen kleinen Dolch in Fafhrds

Richtung zu schleudern, der die Waffe mit seinem Kupferkelch geistesabwesend nach oben lenkte, so daß die Klinge im Maul eines Holzsatyrs an der Wand steckenblieb, der nun plötzlich aussah, als reinige er sich mit dem Messer nachdenklich die Zähne.

In Fafhrds meergrünen Augen erschien ebenfalls ein nachdenklicher Schimmer, während er sich fragte, welcher Zauberer da wohl störend in sein Liebesleben eingriff. Langsam schaute er in die Runde und musterte die Gäste in der Schänke – sein Blick wanderte von einem verschlagenen Gesicht zum nächsten und hielt nachdenklich inne, als er hinter dem Wassertank ein großes dunkelhaariges Mädchen erblickte. Fafhrds Blick blieb schließlich am Mausling hängen, und ein unangenehmer Verdacht äußerte sich in seinen Augen.

Der Mausling verschränkte die Arme, blähte die Nasenflügel und erwiderte den Blick mit der ganzen spöttischen Höflichkeit eines parthischen Botschafters.

Abrupt machte er kehrt, umarmte und küßte das schielende griechische Mädchen, das neben ihm saß, grinste Fafhrd wortlos an, stäubte von seiner grobseidenen Robe das Antimon, das von den Lidern des Mädchens gerieselt war, und verschränkte wieder die Arme.

Fafhrd begann sich langsam mit dem Fuß seines Weinkelchs in die Handfläche zu schlagen. Sein breiter, enggeflochtener Ledergürtel, der feucht und flekkig vor Schweiß die weiße Leinentunika hielt, knirschte leise.

Inzwischen steckten die anderen Gäste die Köpfe zusammen und begannen zu mutmaßen, wer für die

Zauberwirkung auf Fafhrds Galatermädchen verantwortlich war, und der Verdacht richtete sich schließlich gegen das große dunkelhaarige Mädchen, vermutlich weil es für sich saß und deswegen nicht an dem mißtrauischen Geflüster teilnahm.

»Ein ganz seltsames Mädchen«, vertraute Chloe, die schielende Griechin, dem Mausling an. »Die Stumme Salmacis wird sie genannt, aber ich weiß zufällig, daß sie in Wirklichkeit Ahura heißt.«

»Kommt sie aus Persien?« erkundigte sich der Mausling.

Chloe zuckte die Achseln. »Sie treibt sich seit Jahren hier herum, obwohl niemand genau weiß, wo sie lebt und was sie tut. Sie war früher ein fröhliches, lebhaftes junges Ding, obwohl sie sich nie mit Männern eingelassen hat. Sie hat mir einmal ein Amulett geschenkt, das mich vor jemandem beschützen soll – hat sie jedenfalls gesagt. Ich trage das Ding noch immer. Aber danach war sie eine Zeitlang verschwunden«, fuhr Chloe gesprächig fort, »und als sie wieder auftauchte, war sie so wie heute – schüchtern und schweigsam wie eine Auster, mit dem Blick eines Mädchens, das heimlich in ein Freudenhaus blickt.«

»Ah«, sagte der Mausling, sah zu dem dunkelhaarigen Mädchen hinüber und wandte den anerkennenden Blick auch nicht ab, als ihn Chloe am Ärmel zog. Chloe gab sich im Geist einen Stockhieb auf die Fußsohle, daß sie so dumm gewesen war, die Aufmerksamkeit eines Mannes auf ein anderes Mädchen zu lenken.

Fafhrd ließ sich durch all diese Dinge nicht ablenken. Unverwandt starrte er den Mausling mit der steinernen Intensität einer ganzen Allee ägyptischer

Kolosse an. Gleich darauf schäumte der Kessel seiner Wut über.

»Abschaum einer törichten Kultur!« donnerte er ihn an. »Welch Höhepunkt der Gemeinheit, deine dumme Zauberei an mir auszuprobieren!«

»Gemach, du Mann seltsamer Zuneigungen!« schnurrte der Mausling. »Dein bedauerliches Unglück ist außer dir noch mehreren anderen zugestoßen – so auch einem entflammten assyrischen Kriegsherrn, dessen Liebste, mit der er eben innigst verkehrte, zwischen den Bettüchern in eine Spinne verwandelt wurde, und einem ungestümen heißblütigen Äthiopier, der sich plötzlich mehrere Meter in die Luft gerissen fand, während er eine Giraffe küßte. O nein, für jemanden, der sich in der Literatur auskennt, nichts Neues in den Annalen der Zauberei und Thaumaturgie.«

»Außerdem«, fuhr Fafhrd fort, und seine leise Stimme hallte durch das allgemeine Schweigen. »Außerdem finde ich es besonders heimtückisch, daß du deine Schweinetricks in einem Augenblick unschuldigen Vergnügens an mir ausprobierst!«

»Selbst wenn mir daran liegen sollte, deiner Lüsternheit, bevor sie zu weit führt, auf dem Zauberwege Einhalt zu gebieten«, sagte der Mausling gestelzt, »würde ich wohl kaum das Mädchen in ein Schwein verwandeln, sondern dich!«

»Zu allem anderen«, setzte Fafhrd nach, beugte sich vor und legte die Hand auf den großen Dolch, der neben ihm auf der Sitzbank lag, »halte ich es für einen unerträglichen Angriff auf meine Person, daß du dir ausgerechnet ein Mädchen aus Galatien aussuchst, die Angehörige einer Rasse, die mit der meinen verwandt ist.«

»Wäre nicht das erste Mal«, bemerkte der Mausling vielsagend und ließ seine Hand in der Robe verschwinden, »daß ich mit dir wegen einer Frau kämpfen müßte.«

»Aber es wäre das erste Mal«, gab Fafhrd noch bedächtiger zurück, »daß wir uns wegen eines Schweins in die Haare gerieten!«

Einen Augenblick lang hielt er die Kampfstellung bei – den geneigten Kopf, das vorgestreckte Kinn, die zusammengekniffenen Augen. Dann begann er zu lachen.

Und das war schon etwas Bemerkenswertes, Fafhrds Gelächter. Es begann mit prustenden Kicherlauten, die durch die Nase kamen und dann zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor ins Freie geblasen wurden, es schloß sich eine Serie schüttelnder Lachtöne an, die schnell zu einem brüllenden Gelächter anschwollen, gegen dessen Gewalt sich der Barbar mit gespreizten Beinen und zurückgeworfenem Kopf stemmen mußte, als hätte er gegen einen Sturm anzukämpfen. Es war das Lachen des sturmgepeitschten Waldes oder der tosenden See, ein Lachen, das Visionen von endloser Weite weckte, das aus einer urzeitlicheren, lebensfroheren Epoche herüberzuwehen schien. Es war das Lachen der Älteren Götter, die ihre Schöpfung, den Menschen, beobachteten und dabei ihre Auslassungen, Fehleinschätzungen und Fehler feststellten.

Die Lippen des Mauslings begannen zu zucken. Er schnitt eine schiefe Grimasse, versuchte der Ansteckung zu entgehen. Dann fiel er mit ein.

Fafhrd hielt schweratmend inne, riß seinen Weinkelch hoch und leerte ihn.

»Schweinetricks!« brüllte er und begann wieder zu lachen.

Das tyrische Gesindel starrte die beiden an – verblüfft, ehrfürchtig, mit vage angeregter Phantasie.

Zu den Gästen gehörte jedoch ein Mensch, dessen Reaktion bemerkenswert war. Das dunkelhaarige Mädchen starrte Fafhrd intensiv an, saugte sein Gelächter in sich auf, und in ihren Augen stand ein Ausdruck seltsamer Gier und verwirrter Neugier – ein Ausdruck der Berechnung.

Der Mausling bemerkte sie und hörte auf zu lachen, um das Mädchen weiter zu beobachten.

Chloe gab sich im Geiste einen besonders heftigen Stockhieb auf die gefesselten nackten Füße.

Fafhrds Lachen verebbte. Er blies die Überreste der Belustigung lautlos hinaus, atmete normal ein und hakte die Daumen in den Gürtel.

»Die Sterne des Morgens sind schon zu sehen«, sagte er zu seinem Freund und senkte den Kopf, um einen Blick durch die Dachluke zu werfen. »Es wird Zeit, daß wir uns ans Werk machen!«

Und ohne weitere Umstände verließen er und der Mausling die Schänke, wobei sie auf der Schwelle einen betrunkenen Händler aus Pergamon zur Seite schoben, der den beiden verwundert nachschaute, als überlegte er, ob er eben einen großen Gott und seinen zwergenhaften Diener oder einen kleinen Zauberer und dessen hünenhaften geistlosen Assistenten gesehen hatte, der jedem seiner Befehle blindlings gehorchte.

Wäre die Sache damit zu Ende gewesen, hätte Fafhrd den Zwischenfall zwei Wochen später zu einem trunkenen Traum erklärt, den eben mehr als ein

Mensch zugleich erlebt hatte – eine Art Übereinstimmung, die ihm aus bisheriger Erfahrung ganz und gar nicht fremd war. Aber es war noch nicht vorbei. Nach dem ›Werk‹ (das sich als weitaus komplizierter erwies, als man erwartet hatte, und das sich von einem ziemlich einfachen Unternehmen mit sidonischen Schmugglern zu einer schillernden Intrige ausweitete mit sizilianischen Piraten, einer entführten kappadokischen Prinzessin, einem gefälschten Kreditbrief auf einen Finanzier aus Syrakus, einem Handel mit einem weiblichen zyprischen Sklavenhändler, einem Rendezvous, das zu einem Überfall wurde, einigen überaus kostbaren, aus einem ägyptischen Grab gestohlenen Schmuckstücken, die niemand zu Gesicht bekam, und einer Bande idumeanischer Briganten, die aus der Wüste herbeigaloppierten und alle Berechnungen über den Haufen warfen) und nachdem Fafhrd und der Graue Mausling in die weichen Arme und zur süßen Sprachvielfalt der Hafenmädchen zurückgekehrt waren, wurde Fafhrd wieder einmal das Opfer eines Schweinetricks. Doch diesmal artete die Szene in einen Dolchkampf mit mehreren Männern aus, die der Meinung waren, ein hübschen bithynisches Mädchen vor dem Ertrinken und vor einem mordgierigen rothaarigen Riesen retten zu müssen – Fafhrd hatte darauf bestanden, das Mädchen in ihrer verwandelten Form in einen Bottich mit Pökellauge zu tauchen, die zum Einlegen von Schweinefleisch diente. Dieser Zwischenfall brachte den Mausling auf einen Plan, von dem er Fafhrd allerdings kein Sterbenswörtchen verriet: Fafhrd sollte sich ein hübsches Mädchen besorgen, sie in ein Schwein verwandeln, sie dann sofort an einen

Schlachter verkaufen und anschließend an einen Mädchenhändler weiterverschachern, sobald sie dem verwunderten Schlachter als wütendes Mädchen wieder entkommen war. Fafhrd sollte dann den Händler aufsuchen und das Mädchen in ein Schwein zurückverwandeln (inzwischen müßte der Nordling längst dazu in der Lage sein, indem er ihr einfach schöne Augen machte). Dann sollte sie an einen anderen Schlachter verkauft werden, und das Karussell konnte von vorn beginnen. Niedrige Preise, schnelle Gewinne.

Eine Zeitlang nährte Fafhrd entschlossen seinen Verdacht gegenüber dem Mausling, der sich ja ständig mit Schwarzer Magie beschäftigte und immer einen grauen Lederkasten mit seltsamen Instrumenten mitführte, die er Zauberern abgenommen hatte. Außerdem studierte er abstruse Bücher, die aus chaldäischen Bibliotheken gestohlen worden waren, wenn Fafhrd auch aus langer Erfahrung wußte, daß der Mausling selten über das Vorwort hinauskam (obwohl er oft die letzten Kapitel aufrollte und neugierig hineinschaute und beißende Kritik äußerte). Jedenfalls vermochte er mit seinen Zaubersprüchen nicht zweimal dasselbe Ergebnis zu erzielen.

Daß er zwei von Fafhrds Liebsten verwandeln konnte, schien also kaum möglich zu sein; daß er dabei jedesmal ein Schwein hervorbrachte, war ganz undenkbar. Außerdem geschah die leidige Verwandlung mehr als zweimal – ja, es ging bald gar nicht mehr ohne den unseligen Zauber. Außerdem glaubte Fafhrd eigentlich nicht an Magie und schon gar nicht an die Zauberkräfte des Mauslings.

Wenn er überhaupt noch Zweifel gehabt hatte,

wurden sie zerstreut, als sich eine dunkelhaarige ägyptische Schönheit in der stürmischen Umarmung des Mauslings in eine Riesenschnecke verwandelte. Der Ärger des Grauen über die Schleimspuren auf seiner Seidenkleidung war beträchtlich und ließ auch nicht nach, als zwei Zeugen – reisende Pferdedoktoren – nichts gesehen haben wollten. Sie sagten, es habe keine Schnecke gegeben, ob riesig oder normal. Außerdem seien Spuren dieser Art an der Kleidung nicht selten. Sie behaupteten sogar, der Mausling litte an einer seltenen Abart der Geistesschwäche, die ihn für sexuelle Halluzinationen anfällig machte und gegen die sie ihm gern eine wirksame Medizin zum Freundschaftspreis von neunzehn Drachmen pro Krug anbieten wollten.

Fafhrds Freude über das Los des Freundes währte nicht lange, denn nach einer Nacht verzweifelter Experimente, die ihre Schneckenspuren, so wird berichtet, vom sidonischen Hafen bis zum Tempel Melkarths zogen und am nächsten Morgen alle Bordellmamsells und die Hälfte der Ehemänner in Tyrus vor größte Rätsel stellten, nach diesen Versuchen erkannte der Mausling etwas, das er schon geahnt, doch als mögliche Wahrheit verdrängt hatte: daß nämlich Chloe gegen die seltsame Krankheit, die seine Küsse hervorriefen, als einzige immun war.

Natürlich freute sich Chloe hierüber ganz besonders. Arrogantes Selbstbewußtsein blitzte wie zwei gekreuzte Schwertklingen aus ihren schielenden Augen, und ab sofort behandelte sie ihre im Geist geplagten Füße nur noch mit erlesenstem Rosenöl – und das nicht nur im Geiste, denn sie schlug schnell Kapital aus ihrer Stellung, indem sie dem Mausling das

Gold für eine Sklavin abrang, deren Pflichten darin bestanden, sich mehr oder weniger nur um sie zu kümmern.

Sie gab sich keine Mühe mehr, den Mausling *nicht* auf andere Frauen aufmerksam zu machen – ja, es machte ihr nun sogar Spaß, und als sie das nächste Mal in einer Taverne auf das dunkelhaarige Mädchen stießen, das Ahura und Stumme Salmacis genannt wurde, lieferte sie dem Mausling weitere Informationen.

»Ahura ist durchaus kein Unschuldsengel, obwohl sie sich ziemlich abseits hält. Einmal ist sie mit einem alten Mann abgezogen – das war bevor sie mir das Amulett gab –, und einmal hörte ich, wie eine herausgeputzte persische Dame sie anschrie: ›Was hast du mit deinem Bruder gemacht?‹ Ahura hat nicht geantwortet, sondern die Frau nur kalt wie eine Schlange angesehen, und daraufhin gab die andere klein bei. Brr! Du hättest ihren Blick sehen sollen!«

Aber der Mausling tat, als sei er nicht interessiert.

Fafhrd hätte die Gunst Chloes wohl ebenfalls genießen können, wenn er gefragt hätte, und das Mädchen war sehr daran interessiert, ihre Gewalt über die beiden Freunde auf diese Weise zu erweitern und zu festigen. Aber Fafhrds Stolz ließ es nicht zu, an seinen Freund ein solches Ansinnen zu stellen, und überhaupt hatte er Chloe schon verschiedentlich ein dekadentes und unappetitliches Mädchen genannt, das sich ein wenig zu gern mit dem Inhalt ihrer eigenen Nase befaßte.

So führte er denn gezwungenermaßen ein Mönchsleben und erduldete die verächtlichen Blicke von Frauen in der Schänke, erwehrte sich der duften-

den und hübsch zurechtgemachten Knaben, die seine Enthaltsamkeit falsch deuteten, und ärgerte sich über das anhaltende Gerücht, er sei ein Eunuchenpriester Cybeles geworden. Klatsch und Vermutungen hatten die mehr oder weniger zutreffenden Berichte über die Ereignisse erheblich ausgeschmückt, und dazu trug auch noch bei, daß die betroffenen Mädchen alles abstritten aus Angst, ihr Geschäft könne darunter leiden.

Einige Leute setzten es sich in den Kopf, Fafhrd sei der schlimmen Sünde der Tierhaftigkeit schuldig, und forderten, er müsse vor einem öffentlichen Gericht angeklagt werden. Andere hielten ihn für einen Mann des Glücks, der von einer Liebesgöttin in der Gestalt eines Schweins besucht worden war und nun allen irdischen Mädchen abgeschworen hatte. Wiederum andere flüsterten, er sei ein Bruder Circes und lebe normalerweise auf einer schwimmenden Insel im Tyrrhenischen Meer, wo er zahlreiche hübsche gestrandete Mädchen auf grausame Weise in Schweine verwandelt hatte, die er sich nun als Herde hielt.

Fafhrds Gelächter erklang immer seltener, und dunkle Ringe erschienen in der weißen Haut um seine Augen, und er begann sich vorsichtig nach Zauberern zu erkunden in der Hoffnung, ein magisches Gegenmittel gegen sein Problem zu finden.

»Ich glaube, ich habe eine Medizin für dein unangenehmes Leiden«, sagte der Mausling eines Abends leichthin und legte eine zerfetzte braune Papyrusrolle zur Seite. »Der Ratschlag steht in dieser obskuren Abhandlung *Die Dämonologie des Isaiah ben Elshaz*. Daraus geht folgendes hervor: Immer wenn sich die Gestalt deiner Geliebten verändert, solltest du sie weiter lieben und auf die Kraft deiner Leidenschaft

vertrauen, die sie hoffentlich wieder in die ursprüngliche Gestalt zurückverwandelt.«

Fafhrd, der damit beschäftigt war, sein großes Schwert zu schärfen, hob den Kopf und fragte: »Na, warum versuchst du dann nicht deine Schnecken zu vögeln?«

»Das wäre mir nicht sonderlich angenehm. Außerdem bin ich frei von barbarischen Vorurteilen und habe immerhin meine Chloe.«

»Pah! Du gehst ja nur mit ihr, um den Respekt vor dir selbst nicht zu verlieren. Ich kenne dich doch! Seit sieben Tagen denkst du nur noch an diese Ahura!«

»Ein hübsches Kind, aber nicht mein Geschmack«, sagte der Mausling in eisigem Ton. »Du scheinst doch ihr Augapfel zu sein! Aber du solltest mein Heilmittel wirklich mal probieren; ich bin sicher, du wärst so phantastisch, daß alle Schweinedamen der Welt quiekend hinter dir herjagen würden.«

Woraufhin Fafhrd so weit ging, die nächste Sau, die seine aufgestaute Leidenschaft hervorrief, auf Armeslänge von sich zu halten und ihr Schweinefutter zu geben, in der Hoffnung, wenigstens durch Freundlichkeit einen Schritt weiterzukommen.

Doch schließlich mußte er sich wieder einmal geschlagen geben und ein hysterisch kreischendes skythisches Tanzmädchen, das starke Magenschmerzen hatte, mit athenischen Silber-Doppeldrachmen beruhigen. Zu dieser Zeit äußerte ein bedauernswerter junger Philosoph aus Griechenland vor dem Nordling die Ansicht, die Seele oder die innere Gestalt des geliebten Wesens sei doch wohl allein entscheidend, während die äußere Form letztlich ohne Bedeutung bliebe.

»Du gehörst der Schule Sokrates an?« fragte Fafhrd betont leise.

Der Grieche nickte.

»Sokrates war doch dieser Philosoph, der endlos Wein trinken konnte, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken?«

Wieder das schnelle Nicken.

»Ich bin noch nicht fertig. Hältst du dich in jeder Beziehung für einen überzeugten Anhänger deines Herrn?«

Diesmal wurde die Schnelligkeit dem Griechen zum Verhängnis. Er nickte und wurde zwei Tage später aus der Schänke getragen – von Freunden, die ihn wie ein Neugeborenes in einem Weinfaß liegen sahen. Er war noch tagelang betrunken, und diese Zeit genügte zur Bildung einer kleinen Sekte, die ihn für eine Reinkarnation des Dionysos hielt und ihn als solchen verehrte. Doch mit der Sekte nahm es ein schnelles Ende, als er wieder halbwegs nüchtern war und seine erste klare Predigt hielt, die das Übel des Trinkens zum Thema hatte.

Am Morgen nach der Vergöttlichung des voreiligen Philosophen erwachte Fafhrd, als der erste heiße Sonnenstrahl das flache Dach traf, auf dem er und der Graue Mausling die Nacht verbracht hatten. Er gab keinen Laut von sich, rührte sich nicht und unterdrückte den Wunsch, nach jemandem zu rufen, der ihm einen Beutel Schnee von den weißen Gipfeln des Libanon holte (über die jetzt die Sonne lugte), damit er seinen schmerzenden Kopf kühlen konnte. Schließlich öffnete er ein Auge und sah, was er in seiner naturgegebenen Weisheit bereits zu sehen erwartet hatte: den Mausling, der auf den Absätzen da-

hockte und auf das Meer hinausstarrte.

»Sohn eines Zauberers und einer Hexe!« sagte er. »Es will mir scheinen daß wir wieder einmal zum letzten Strohhalm greifen müssen.«

Der Mausling nickte sehr bedächtig.

»Beim erstenmal kamen wir nicht mit dem Leben davon«, fuhr Fafhrd fort.

»Beim zweitenmal verloren wir unsere Seelen an die Anderen Wesen«, warf der Mausling ein, als brächte er Isis ein Morgenlied dar.

»Und beim letztenmal wurden wir aus dem freundlichen Lankhmar herausgerissen, als wär's nur ein Traum gewesen.«

»Vielleicht bringt er uns dazu, von dem Getränk zu kosten – und dann erwachen wir erst in fünfhundert Jahren wieder.«

»Vielleicht schickt er uns in einen Tod, aus dem wir erst in zweitausend Jahren wieder auferstehen«, sagte Fafhrd.

»Vielleicht zeigt er uns Pan oder bringt uns den Älteren Göttern als Opfer dar und trägt uns zu den Sternen oder schickt uns in die Unterwelt Quarmalls«, schloß der Mausling.

Mehrere Sekunden lang herrschte bedrücktes Schweigen.

Dann flüsterte der Graugekleidete: »Wie dem auch sei, wir müssen den Siebenäugigen Ningauble besuchen.«

Und er sprach aus voller Überzeugung, denn wie Fafhrd schon vermutet hatte, schwebte seine Seele über dem Meer und träumte von der dunkelhaarigen Ahura.

Sie überquerten also die schneebedeckten Libanon-Berge und stahlen drei Kamele, wobei sie sich absichtlich einen reichen Landbesitzer aussuchten, der seine Pächter zwang, die Felsen auszupressen und die Küsten des Toten Meers fruchtbar zu machen – denn es wäre unklug gewesen, sich dem Schwätzer der Götter mit einem übermäßig belasteten Gewissen zu nähern.

Nachdem sie sieben Tage lang durch die Wüste geschwankt waren, nach sieben unangenehm heißen Tagen, die Fafhrd dazu brachten, Muspelheims Feuergötter zu verfluchen, an die er ohnehin nicht glaubte, erreichten sie die Sandverwehungen und die Großen Sandwirbel und stahlen sich vorsichtig daran vorbei, während sich diese Erscheinungen gemächlich drehten. Dann erstiegen sie das Felseninselchen.

Der Mausling, der die Stadt liebte, beklagte Ningaubles Vorliebe, in ›gottverlassenen Wüstenlöchern‹ zu wohnen, obwohl er vermutete, daß der Götterbote und seine Agenten auf weitaus bequemeren Wegen kamen und gingen, während sich die Besucher plagen mußten, und obwohl er und Fafhrd wußten, daß der Jäger der Gerüchte (besonders der falschen Gerüchte, die die wertvolleren sind) nicht weiter von Indien und dem unendlichen Gartenland der Gelbhäutigen entfernt sein durfte als vom barbarischen Britannien und siegestrunkenen Rom, daß er die Entfernung zum dampfenden transäthiopischen Dschungel ebenso beachten mußte wie die zum einsamen Tafelland und zu den himmelsstürmenden Bergen jenseits des Kaspischen Meeres.

Erwartungsvoll banden sie ihre Kamele an, nahmen Fackeln zur Hand und betraten furchtlos die Bodenlosen Höhlen, denn die Gefahr lag weniger in dem Besuch bei Ningauble, als in der unangenehmen Zauberkraft seiner Ratschläge, die so groß war, daß man ihnen auf jeden Fall folgen mußte, wohin sie auch führten.

Dennoch sagte Fafhrd: »Ein Erdbeben hat Ningaubles Haus verschluckt, das ihm im Hals steckengeblieben ist. Möge es nicht aufstoßen.«

Als sie die wacklige Brücke über den Schacht der Höchsten Wahrheit erreichten, der das Licht von zehntausend Fackeln hätte verschlingen können, ohne weniger schwarz zu wirken, stießen sie auf einen teilnahmslos dastehenden Mann, in dem sie einen Mongolen erkannten. Wortlos drückten sie sich an der Gestalt vorbei, wobei sie sich fragten, ob er etwa auch ein Besucher des Klatscherzählers war oder ein Spion – Fafhrd hatte kein Vertrauen in die hellsichtigen Fähigkeiten der sieben Augen und behauptete, sie seien nur ein Requisit für Dummköpfe, und Ningaubles Informationen stammten von einer Armee aus Händlern, Hausierern, Sklaven, Kindern, Eunuchen und Ammen, die die Streitkräfte manches Königs zahlenmäßig in den Schatten stellte.

Erleichtert setzten sie am anderen Ende den Fuß auf festen Boden und gingen an einer Reihe von Tunneleinmündungen vorbei, die der Mausling sehnsüchtig beäugte.

»Vielleicht sollten wir uns einfach einen Eingang aussuchen«, murmelte er, »und in eine andere Welt vorstoßen. Ahura ist nicht Aphrodite und auch nicht Astarte – nicht ganz.«

»Ohne Ningaubles Führung?« gab Fafhrd zurück. »Und ohne die gemeine Verwünschung losgeworden zu sein? Los, weiter!«

Nach einiger Zeit sahen sie ein schwaches Licht, das flackernd das stalaktitenübersäte Höhlendach erhellte und offenbar aus einer höherliegenden Höhle kam. Bald schritten sie über die Treppe des Irrtums diesem Licht entgegen, einer Ansammlung unregelmäßig geformter Felsen. Fafhrd streckte kraftvoll die langen Beine, der Mausling sprang katzengleich dahin. Die kleinen Wesen, die überall zwischen ihren Füßen herumhuschten, in langsamem Flug an ihren Schultern entlangstreiften oder nur in Spalten und auf Felsvorsprüngen ihre unstillbar neugierigen gelben Augen zeigten, wurden immer zahlreicher; denn sie näherten sich dem Erz-Lauscher aller Zeiten.

Sie verschwendeten keine weitere Zeit auf die Erkundung ihrer Umgebung und befanden sich nach kurzer Zeit vor dem Großen Tor, dessen eisenbeschlagene obere Regionen sich dem Licht des winzigen Feuers entzogen.

Doch sie waren nicht an dem Tor interessiert, sondern an dem Wächter dieses Tors, einem Wesen mit gewaltigem Bauch, das neben einem riesigen Tonscherbenhaufen am Boden hockte und sich offenbar die Hände rieb – oder was bei ihm als Hände gelten konnte. Das Wesen hielt die Gebilde unter dem abgetragenen weiten Umhang versteckt, der auch den Kopf völlig einhüllte. An den losen Stoff klammerten sich zwei Fledermäuse.

Fafhrd räusperte sich.

Die Bewegung unter dem Umhang hörte auf.

Im nächsten Augenblick geriet der obere Teil des

Stoffes in Bewegung, und geschickt wand sich etwas heraus, das wie eine Schlange aussah, das aber anstelle eines Kopfes ein schimmerndes Juwel mit einem dunklen Fleck in der Mitte trug. Trotzdem hätte man das Gebilde vielleicht für eine Schlange halten können, wenn da nicht der Eindruck gewesen wäre, daß das Ding auch eine dickstengelige exotische Blüte hätte sein können. Unruhig bewegte sich die Erscheinung hin und her, bis sie auf die beiden Fremden gerichtet war. Da wurde sie plötzlich starr, und das knollenförmige Endstück schien heller zu schimmern. Ein leises Schnurren war zu hören, und fünf ähnliche Stengel drängten sich hastig unter der Kapuze hervor und richteten sich parallel zu ihrem Gefährten aus.

Dann weiteten sich die sechs schwarzen Pupillen.

»Dickbäuchiger Gerüchteschmied!« grüßte der Mausling nervös. »Mußt du immer so eine umständliche Guckerei veranstalten?«

Wie immer hatte er Mühe mit dem Unbehagen, das jede Wiederbegegnung mit dem Siebenäugigen Ningauble in ihm auslöste.

»Das ist recht unhöflich gesprochen, Mausling«, sagte eine dünne zittrige Stimme unter der Haube. »Es ist nicht recht, daß jemand, der weise Ratschläge sucht, spöttisch redet. Aber ich bin heute bei guter Laune und werde mir euer Problem anhören. Ach, aus welcher Welt kommt ihr beiden?«

»Von der Erde, wie du genau weißt, du König aller Lügenfetzen und Gerüchte«, erwiderte der Mausling mit schriller Stimme und trat einen Schritt vor.

Drei Augen folgten seiner Bewegung, während ein viertes auf Fafhrd achtete.

»Eine weitere Unhöflichkeit«, murmelte Ningauble

traurig und schüttelte den Kopf, so daß seine Augenstengel in heftig schaukelnde Bewegung gerieten. »Du hältst es für leicht, all die Zeiten und Orte und mannigfaltigen Welten im Auge zu behalten? Da wir gerade von der Zeit sprechen, wäre es nicht an der Zeit, daß du mich endlich nicht mehr belästigst, nur weil du mir einmal einen ungeborenen Ghul verschafft hast, den ich nach seinen Eltern befragen konnte? Der Vorteil für mich war gering und wurde nur wahrgenommen, um dir einen Gefallen zu tun; und ich habe ihn dir seither zwanzigfach vergolten, beim Namen des Fährtenlosen Gottes.«

»Unsinn, du Amme aller Geheimnisse!« gab der Mausling zurück und rückte zutraulich noch näher an die Gestalt heran. Seine fröhliche Unbekümmertheit war fast wiederhergestellt. »Du weißt so gut wie ich, daß du in der Tiefe deines gewaltigen Bauchs vor Entzücken zitterst, weil du wieder Gelegenheit hast, zwei so verständnisvollen Zuhörern wie uns deine Weisheit vorzutragen.«

»Das ist so weit von der Wahrheit entfernt, wie ich vom Geheimnis des Sphinx getrennt bin«, bemerkte Ningauble. Vier seiner Augen folgten der Bewegung des Mauslings, ein fünftes bewachte Fafhrd, während sich das sechste einmal um die Kapuze wickelte, wieder zum Vorschein kam und mißtrauisch hinter die beiden Männer starrte.

»Aber, du alter Geschichtenerzähler – ich bin sicher, daß du dem Sphinx nähergestanden hast als irgendeine seiner steinernen Liebhaberinnen. Vermutlich hat er sein dummes Rätsel sogar von dir!«

Ningauble bebte von Kopf bis Fuß, als er diese Schmeichelei vernahm.

»Wie dem auch sei«, sagte er, »ich bin heute gut gelaunt und will mir eure Frage anhören. Aber bedenkt, daß sie mit ziemlicher Sicherheit schwer für mich ist.«

»Wir kennen dein Genie im Angesicht unüberwindlicher Hindernisse«, meinte der Mausling in angemessen beruhigendem Ton.

»Warum tritt dein Freund nicht vor?« fragte Ningauble, der plötzlich wieder gereizt zu sein schien.

Fafhrd hatte auf diese Frage gewartet. Es ging ihm immer sehr gegen den Strich, gegenüber einem Wesen freundlich zu tun, das sich den Mächtigsten Zauberer der Welt und Schwätzer der Götter nannte. Und daß Ningauble an seinen Schultern zwei Fledermäuse hängen hatte, die er in offenem Spott auf Odin, der stets zwei Raben bei sich hatte, Hugin und Munin nannte, war zuviel. Für Fafhrd war das mehr eine patriotische als eine religiöse Sache. An Odin glaubte er nur in Momenten sentimentaler Schwäche.

»Töte die Fledermäuse oder schick sie fort – dann komme ich. Vorher nicht«, forderte er.

»Jetzt sage ich überhaupt nichts mehr«, schmollte Ningauble. »Es ist allgemein bekannt, daß meine Gesundheit keinen langen Streit zuläßt.«

»Aber Schulmeister der Täuschung!« schnurrte der Mausling und warf Fafhrd einen wütenden Blick zu. »Das ist wirklich bedauerlich, zumal ich mich sehr darauf gefreut hatte, dich mit dem komplizierten Skandal zu erfreuen, den die derzeitige Konkubine des Satrapen Philip sogar ihrer Leibsklavin vorenthalten hat.«

»Also gut«, räumte der Vieläugige ein, »es ist oh-

nehin Essenszeit für Hugin und Munin.«

Widerstrebend öffneten die Fledermäuse ihre Flügel und verschwanden gemächlich in der Dunkelheit.

Fafhrd setzte sich in Bewegung, trat vor und ließ den kritischen Blick der Mehrzahl der sechs Augen über sich ergehen, die der Nordling für geschickt manipulierte Täuschungen hielt. Das siebente Auge hatte bisher noch kein Mensch geschaut, nur der Mausling brüstete sich damit und behauptete, es sei Odins anderes Auge, von dem weisen Mimer gestohlen – nicht weil er daran glaubte, sondern um seinen Kameraden aus dem Norden zu ärgern.

»Sei gegrüßt, Schlangenauge!« sagte Fafhrd laut.

»Ach du bist es, Riese«, sagte Ningauble tonlos. »Setzt euch ihr beiden, genießt mein bescheidenes Feuer!«

»Werden wir nicht durch das Große Tor gebeten, um uns in deinem sagenhaften Reich auszuruhn?«

»Spotte nicht, Graugekleideter. Es ist allgemein bekannt, daß ich der arme, völlig mittellose Ningauble bin.«

Seufzend hockte sich der Mausling auf die Fersen, denn er wußte sehr wohl, daß der Schwätzer seinen Ruf als armes, keusches, bescheidenes und sparsames Wesen über alles schätzte und aus diesem Grunde den eigenen Türwächter spielte – bis auf bestimmte Tage, da das Große Tor das Klirren des Sistrums und das wollüstige Klagen von Flöten und das Kichern jener dämpfte, die sich in den Schattenspielen präsentierten.

Doch jetzt hustete Ningauble zum Steinerweichen und schien zu schaudern und wärmte seine umhüllten Glieder am Feuer. Und die Schatten flackerten

schwach über Metall und Gestein, und die kleinen Wesen raschelten hierhin und dorthin, rissen die Augen auf, um zu sehen, und stellten die Lauscher auf, um zu hören; und an den rhythmisch schwingenden und sich windenden Stengeln pulsierten die sechs Augen. Ab und zu nahm Ningauble auch wie zufällig eine Tonscherbe von dem großen Haufen, studierte hastig den Text, der darauf vermerkt war, ohne auch nur minimal den Takt der Augenstengel zu unterbrechen oder in seiner Aufmerksamkeit nachzulassen.

Der Mausling und Fafhrd hockten vor ihm.

Als Fafhrd zu sprechen begann, unterbrach ihn Ningauble hastig: »Und jetzt, ihr Kinder, wolltet ihr mir etwas über die derzeitige Konkubine erzählen, die ...«

»Ach ja, du Künstler der Unwahrheit«, warf der Mausling hastig ein. »Aber es geht weniger um die Konkubine als um drei Eunuchenpriester Cybeles und ein Sklavenmädchen aus Samos – eine saftige und herrlich komplizierte Affäre, die noch ein Weilchen in meinem Kopf reifen muß, damit ich sie dir servieren kann, nachdem auch das letzte Fett der Übertreibung abgeschöpft ist und alle Gewürze wahrer Einzelheiten beigegeben sind.«

»Und während wir darauf warten, daß der Topf des Mauslings überkocht«, sagte Fafhrd, der endlich in die rechte Stimmung kam, »magst du um so fröhlicher sein, als du uns bei einem kleinen Problem zur Seite stehen kannst.«

Und er schilderte in allen Einzelheiten den qualvollen Ärger, den ihnen die Mädchen in letzter Zeit bereitet hatten, indem sie sich genau zu dem Zeitpunkt in Schweine und Schnecken verwandelten, in

dem das Zusammensein mit Mädchen am köstlichsten zu werden verspricht.

»Und du meinst, Chloe sei als einzige gegenüber dem Zauber immun?« fragte Ningauble nachdenklich und warf eine Tonscherbe auf die andere Seite des Haufens. »Dabei fällt mir ein ...«

»Die äußerst seltsame Bemerkung am Ende von Diotimas vierter Epistel an Sokrates?« warf der Mausling ein. »Habe ich recht, Vater?«

»Nein«, gab Ningauble kühl zurück. »Wie ich gerade bemerken wollte, ehe dieser Unhold des Intellekts die Haut meines Geistes zu durchstechen versuchte – es muß etwas geben, das Chloe mit einem schützenden Einfluß umgibt. Kennt ihr einen Gott oder Dämon, dessen besondere Gunst sie genießt, oder einen auffälligen Talisman, ein Schutzmittel oder Amulett, das sie laufend trägt oder mit ihrem Körper in Verbindung bringt?«

»Sie hat einmal davon gesprochen«, sagte der Mausling zögernd, nachdem er einen Augenblick lang überlegt hatte. »Sie erwähnte ein Amulett, das ihr vor Jahren von einem persischen oder griechisch-persischen Mädchen geschenkt wurde. Sicher ohne Belang.«

»Sicher. Eine Frage: Als sich die erste Schweineverwandlung ereignete, hat da Fafhrd sein Lachen angestimmt? O ja? Das war sehr unklug, wie ich euch schon oft gesagt habe. Wenn ihr eure Verbindung zu den Älteren Göttern zu oft hinausschreit, könnt ihr gewiß sein, daß ein gieriger Bote aus der Grube ...«

»Aber worin besteht denn unsere Verbindung zu den Älteren Göttern?« fragte der Mausling eifrig, wenn auch ohne Hoffnung.

Fafhrd knurrte verächtlich vor sich hin.

»Das sind Dinge, über die man nicht sprechen sollte«, verfügte Ningauble. »War jemand in der Schänke, der sich besonders für Fafhrds Lachen interessierte?«

Der Mausling zögerte. Fafhrd hustete und trieb damit seinen Freund zum Weitersprechen an. »Oh, da war ein Mädchen, das vielleicht ein bißchen mehr als die anderen auf sein Gebrüll geachtet hat. Ein persisches Mädchen. Wenn ich mich recht erinnere, ist das sogar dasselbe Mädchen, das Chloe den Talisman gegeben hat.«

»Sie heißt Ahura«, sagte Fafhrd. »Der Mausling hat sich in sie verliebt.«

»Ein Märchen!« rief der Mausling lachend und erdolchte Fafhrd mit einem beschwörenden Blick. »Ich kann dir versichern, Vater, daß sie ein sehr scheues, dummes Mädchen ist, das unmöglich mit unserem Ärger zu tun haben kann.«

»Natürlich, natürlich, wenn du meinst«, bemerkte Ningauble, und in seiner Stimme lag eine eisige Zurückweisung. »Doch ich kann euch soviel sagen: Das Wesen, das den schlimmen Zauber über euch gebracht hat, ist, soweit es sich in menschlicher Gestalt äußert, ein Mann ...«

(Der Mausling war erleichtert. Es wäre ihm sehr unangenehm gewesen, sich die schlanke, dunkelhaarige Ahura als Opfer gewisser Verhörmethoden vorzustellen, die Ningauble angeblich anwandte. Er ärgerte sich über seine Ungeschicklichkeit bei dem Versuch, Ningaubles Aufmerksamkeit von Ahura abzulenken. Soweit es sie betraf, war es mit seiner Weisheit nicht weit her.)

»... und ein Adept«, schloß Ningauble seine Äußerung. »Jawohl, meine Söhne – ein Adept. Ein Meister der Schwarzen Magie ohne den geringsten Funken Helligkeit.«

Der Mausling zuckte zusammen.

»Schon wieder?« fragte Fafhrd aufstöhnend.

»Ja, schon wieder«, bestätigte Ningauble, »obwohl ich keine Ahnung habe, warum ihr für diese geheimsten aller Wesen so interessant seid – es sei denn, wegen eurer Verbindung zu den Älteren Göttern. Diese Wesen legen es gemeinhin nicht darauf an, sich in den grell beleuchteten Vordergrund der Geschichte zu stellen. Sie sind bemüht ...«

»Aber wer ist der Unbekannte?« warf Fafhrd ein.

»Sei ruhig, du barbarischer Störenfried aller Rhetorik! Diese Wesen suchen die Dunkelheit, und das sicher aus gutem Grund. Sie sind die großartigen Amateure meisterlicher Zauberei sie lehnen alle praktischen Ziele ab und suchen nur die Befriedigung ihrer unstillbaren Neugier und sind deshalb doppelt gefährlich. Sie sind ...«

»Aber wie heißt er?«

»Schweig, du schrecklicher Zerstampfer schöner Sätze! Die fraglichen Wesen sind auf ihre Art furchtlos und halten sich irreligiöserweise für gleichgestellt mit dem Schicksal; sie hegen nichts als Verachtung für die Halbgöttin des Zufalls, den Kobold des Glücks und den Dämon der Unwahrscheinlichkeit. Kurz, es sind Gegner, vor denen ihr zittern solltet und deren Willen ihr euch zweifellos unterwerfen werdet.«

»Aber wie heißt er, Vater, wie heißt er?« brach es aus Fafhrd heraus, und er Mausling, der sich wieder

einmal kaum zügeln konnte, fragte: »Gehört er zu den Sabihoon, mein Vater?«

»O nein. Die Sabihoon sind ein zurückgebliebenes Fischervolk, das die diesseitige Küste des fernen Sees bevölkert und den Tiergott Wheen verehrt und alle anderen ablehnt.« Diese Erwiderung reizte den Mausling zum Lachen, denn die Sabihoon hatte er eben erst erfunden.

»Nein, sein Name ist ...« Ningauble hielt inne und begann leise zu lachen. »Ich habe ja ganz vergessen, daß ich euch seinen Namen unter keinen Umständen nennen darf.«

Wütend sprang Fafhrd auf. »Warum?«

»Jawohl, meine Kinder«, sagte Ningauble und streckte die Augenstengel plötzlich starr, streng und kompromißlos aus seiner Kapuze. »Und ich muß außerdem sagen, daß ich euch in dieser Angelegenheit überhaupt nicht helfen kann ...« (Fafhrd ballte die Fäuste.) »... worüber ich auch sehr froh bin ...« (Fafhrd fluchte.) »... denn es scheint mir keine passendere Strafe für eure schlimmen Umtriebe zu geben, die ich ja schon so oft beklagt habe ...« (Fafhrds Hand näherte sich dem Schwertgriff.) »... ja, wenn es an mir gelegen hätte, euch für eure abgrundtiefe Zügellosigkeit zu strafen, hätte ich denselben Zauber gewählt ...« (Damit war er zu weit gegangen; Fafhrd knurrte: »Ach, du steckst also dahinter!«, zog sein Schwert und begann sich der verhüllten Gestalt langsam zu nähern.) »... ja, meine Kinder, ihr müßt euer Schicksal ohne Murren oder Bitterkeit hinnehmen ...« (Fafhrd blieb nicht stehen.) »... es ist viel besser für euch, wenn ihr euch wie ich aus der Welt zurückzieht und der Meditation und Reue ergebt ...« (Das

Schwert, das im Licht des Feuers blitzte, war nur noch einen Meter von ihm entfernt.) »... viel besser für euch, wenn ihr den Rest dieser Inkarnation in der Einsamkeit verbrächtet, jeder von seiner getreuen Horde Schweine oder Schnecken umgeben ...« (Das Schwert berührte die faltige Robe.) »... wenn ihr eure letzten Jahre der Förderung eines besseren Verständnisses zwischen der Menschheit und den niederen Tieren widmetet. Doch ...« (Ningauble seufzte, und das Schwert zögerte.) »... wenn ihr noch immer fest und tollkühn entschlossen seid, diesen Adepten herauszufordern, dann muß ich euch wohl mit meinen Ratschlägen helfen, wenn ich euch auch warne, daß dieses Abenteuer euch in einen Strudel der Unsicherheit stürzen und euch Probleme auferlegen wird, die ihr so schnell nicht löst, und die übrigens das Mittel zu eurem Tode sein werden.«

Fafhrd senkte das Schwert. Die Stille der schwarzen Höhle hatte etwas Bedrückendes.

Dann ergriff Ningauble wieder das Wort – mit einer Stimme, die fern, doch widerhallend klang, wie die Laute, die von der Statue des Memnon in Theben ausgingen, wenn die ersten Strahlen der Morgensonne darauf fielen.

»Nur verwirrt nehme ich es wahr, wie ein Bild in einem beschlagenen Spiegel; doch ich sehe es, ich sehe folgendes: Ihr müßt euch zuerst ein paar Kleinigkeiten beschaffen. Das Leichentuch Ahrimans aus dem geheimen Schrein bei Persepolis ...«

»Aber was ist mit den verfluchten Schwertkämpfern Ahrimans, Vater?« warf der Mausling ein. »Es sind zwölf! Zwölf Männer, Vater, die sehr gefährlich und schwer zu überzeugen sind.«

»Glaubt ihr, ich werfe hier Stöcke, die junge Hunde apportieren können? Nein, meine Aufgaben sind schwieriger«, sagte Ningauble ärgerlich. »Und weiter: Zweitens müßt ihr die pulverisierte Mumie des Dämons Pharao beschaffen, der nach dem Tod Echnatons drei fürchterliche und unerforschte Mitternachtsstunden lang regierte ...«

»Aber Vater«, sagte Fafhrd und wurde ein wenig rot dabei. »Du weißt, wer diese Mumie besitzt und was sie von den Männern verlangt, die sie besuchen.«

»Psst! Ich bin älter als du, Fafhrd, um viele Äonen älter. Drittens müßt ihr den Kelch besorgen, aus dem Sokrates das Gift trank, viertens einen Ast vom echten Baum des Lebens – und zum Abschluß ...« Er zögerte, als versage sein Gedächtnis, nahm eine Scherbe vom Haufen und las vor: »Und schließlich müßt ihr jene Frau mitnehmen, die zu euch kommt, wenn sie fertig ist.«

»Was für eine Frau?«

»Die Frau, die zu euch kommt, wenn sie fertig ist.« Ningauble warf die Tonscherbe wieder fort und verursachte damit eine kleine Scherbenlawine.

»Bei Lokis verwitterten Knochen!« fluchte Fafhrd, und der Mausling sagte: »Aber Vater, keine Frau kommt, wenn sie fertig ist. Eine Frau wartet ab, daß einer kommt, der sie fertig macht.«

Daraufhin seufzte Ningauble nur und sagte: »Seid nicht bekümmert, meine Kinder. Habt ihr von eurem guten Freund dem Schwätzer je einfachen Rat empfangen?«

»Nein«, sagte Fafhrd.

»Also, nachdem ihr all diese Dinge besorgt habt, müßt ihr die verlassene Stadt Ahrimans aufsuchen,

die östlich von Armenien liegt – nicht einmal flüstern dürft ihr ihren Namen ...«

»Ist es Khatti?« flüsterte der Mausling.

»Nein, du Vorlauter! Warum unterbrichst du mich überhaupt, wenn du eigentlich damit beschäftigt sein solltest, dir alle Einzelheiten des Skandals um die Konkubine, die drei Eunuchenpriester und das Sklavenmädchen aus Samos ins Gedächtnis zurückzurufen?«

»Oh, wahrlich, Spion des Unaussprechlichen, ich arbeite daran, bis mein Geist ermattet und unkonzentriert ist – und das alles aus Liebe zu dir.« Der Mausling war froh über Ningaubles Frage, denn er hatte die drei Eunuchenpriester vergessen, was höchst unklug gewesen wäre, da es kein Mensch wagen durfte, dem Schwätzer auch nur den kleinsten Fetzen Information vorzuenthalten, der ihm versprochen war.

»Wenn ihr in der Vergessenen Stadt eintrefft«, fuhr Ningauble fort, »müßt ihr den Schwarzen Schrein aufsuchen, der nur noch eine Ruine ist. Ihr stellt die Frau vor das große Grabmal, wickelt sie in das Leichentuch Ahrimans und laßt sie das Mumienpulver aus dem Giftbecher trinken – verdünnt den Stoff mit einem Wein, den ihr bei der Mumie findet –, dann steckt ihr der Frau den Ast vom Baum des Lebens in die Hand und wartet die Morgendämmerung ab.«

»Und dann?« knurrte Fafhrd.

»Und dann beschlägt sich der Spiegel völlig, so daß ich überhaupt nichts mehr sehen kann – ich ahne nur, daß jemand von einem Ort zurückkehrt, den man eigentlich nicht wieder verlassen darf, und daß ihr euch vor dieser Frau in acht nehmen müßt.«

»Aber Vater, all dieser magische Quatsch ist sehr umständlich«, wandte Fafhrd ein. »Warum können wir die Vergessene Stadt nicht sofort aufsuchen?«

»Ohne die Karte auf dem Leichentuch des Ahriman?« fragte Ningauble leise.

»Und du kannst uns den Namen des Adepten nicht sagen, den wir suchen?« wagte sich der Mausling vor. »Oder wenigstens den Namen der Frau? Stöckchen apportieren, ich bitte dich! Wir haben dir eine junge Hindin gereicht, Vater, und da wir sie nun zurückbekommen haben, hat sie Junge geworfen.«

Ningauble schüttelte unmerklich den Kopf, die sechs Augen zogen sich unter die Haube zurück und wurden zu einem unheildrohenden vielfältigen Schimmer, und der Mausling spürte, wie ihm ein Schauder über den Rücken lief.

»Wie kommt es, du Hausierer in Rätseln, daß du uns immer nur mit dem halben Wissen ausstattest?« fragte Fafhrd aufgebracht. »Sollen unsere Klingen im entscheidenden Augenblick etwa auch nur mit halber Kraft zuschlagen?«

Ningauble lachte leise.

»Nein, der Grund liegt darin, daß ich euch zu gut kenne, meine Kinder. Wenn ich noch ein Wort mehr sagte, Riese, würdest du vielleicht mit deinem großen Schwert losschlagen – und zwar auf die falsche Person. Und dein wieselflinker Kamerad würde seine kindlichen Zauberkunststücke vorführen – die falsche Magie. Eure tollkühne Suche gilt keinem einfachen Wesen, auch keiner einzelnen Wesenheit, sondern einer Fata Morgana, einem Steinding, das sich Blut und Substanz zum Leben gestohlen hat, ein Alptraum aus einem Traum.«

Einen Augenblick lang hatten die beiden Abenteurer das Gefühl, es bewege sich etwas in der unvorstellbaren Tiefe der dunklen Höhle, etwas, das seine Zeit abgewartet hatte. Doch dann verwischte sich der Eindruck. Ningauble schnurrte selbstgefällig: »Und jetzt habe ich noch einen Augenblick Zeit, um euch den Gefallen zu tun, die Geschichte anzuhören, die der Mausling so ungeduldig loswerden will.«

Da ihm nichts anderes übrig blieb, legte der Mausling los und erklärte zuerst, daß die Geschichte nur äußerlich mit der Konkubine, den drei Priestern und dem Sklavenmädchen zu tun hätte; die tiefere Bedeutung betreffe weitgehend – wenn auch nicht völlig – vier verrufene Mädchen Ischtars und einen Zwerg, der für seine körperliche Entstellung reich entschädigt wurde.

Bald sank das Feuer herab, und ein kleines lemurhaftes Wesen kroch herbei, um es aufzuschütten. Die Stunden vergingen, denn der Mausling steigerte sich mühelos in seine breit angelegten Geschichten hinein. Es kam der Augenblick, da selbst Fafhrd verblüfft die Augen aufriß, und ein anderer Augenblick, da Ningaubles Bauch wie ein kleiner Berg bebte, der von einer Naturkatastrophe heimgesucht wurde, doch schließlich endete die Geschichte abrupt und scheinbar in der Mitte, wie ein Stück fremdländische Musik.

Anschließend verabschiedete man sich, auf letzte Fragen wurde die Antwort verweigert, und die beiden Abenteurer schlugen den Weg ein, auf dem sie gekommen waren. Ningauble begann im Geiste die Einzelheiten der Geschichte des Mauslings zu sortieren, die ihm um so mehr gefiel, als er wußte, daß sie eine Improvisation war – sein Lieblingsspruch lautete

immerhin: »Wer kunstvoll lügen kann, kommt näher an die Wahrheit heran, als er ahnt.«

Fafhrd und der Mausling hatten fast das untere Ende der Felsentreppe erreicht, als sie ein leises Pochen hörten. Sie wandten sich um und sahen Ningauble über den Rand des Abgrunds blicken. Dabei stützte er sich auf eine Art Stock und klopfte mit einem anderen gegen das Gestein.

»Kinder!« rief er, und seine Stimme war so leise wie die Musik der einsamen Flöte im Tempel Baals. »Mir ist eben eingefallen, daß ein Wesen im weiten All nach etwas dürstet, das in euch liegt. Ihr müßt genau bewachen, was sonst nicht bewacht zu werden braucht.«

»Ja, Allvater der Rätselhaftigkeit.«

»Ihr werdet doch auf euch aufpassen?« tönte es leise herab. »Euer Fortbestehen hängt davon ab.«

»Ja, Vater.«

Und Ningauble winkte kurz und humpelte davon. Die kleinen Wesen seiner undurchdringlichen Dunkelheit folgten ihm – doch ob sie ihm Bericht erstatteten oder Befehle entgegennahmen oder ihn nur mit ihren netten Streichen erfreuten, wußte niemand. Viele meinte, Ningauble sei von den Älteren Göttern geschaffen worden, damit die Menschen an ihm herumrätselten und ihre Phantasie für noch schwierigere Rätsel übten. Niemand wußte, ob er in die Zukunft schauen konnte oder ob er nur für künftige Ereignisse die Bühne bereitete – und zwar mit einer derartigen Geschicklichkeit, daß nur ein Zauberer oder Adept der ihm zugedachten Rolle ausweichen konnte.

## *3. Die Frau, die kam*

Als Fafhrd und der Graue Mausling die Bodenlosen Höhlen verließen und in das grelle Sonnenlicht der Oberwelt hinausgetreten waren, verwischte sich ihre Spur. Das vorhandene Material über sie ist von den Geschichtsforschern ohnehin oft übersehen worden, da die beiden Helden für den klassischen Mythos zu unseriös waren, zu rätselhaft unabhängig, um sie je einem bestimmten Volk zuzuordnen, zu unruhig und phantastisch in ihren Reisen, um den Historikern zu gefallen, zu oft liiert mit einem Pöbel aus zweifelhaften Dämonen, entehrten Zauberern und abgetakelten Gottheiten – mit einer wahrhaftigen Unterwelt des Übernatürlichen. Doppelt schwierig wird es, ihre Taten nachzuvollziehen, wenn sie sich – wie eben – große Mühe gaben, ihre Spuren zu verwischen, wenn sie Dinge planten, die Heimlichkeit und kühne Täuschung erforderten. Aber von Zeit zu Zeit stößt man doch auf die Spuren ihres Tuns.

Zum Beispiel besangen hundert Jahre später die Priester Ahrimans den wunderbaren Umstand, daß ihr Gott sein eigenes Leichentuch an sich gebracht hatte – obwohl viele Priester zu intelligent waren, um wirklich daran zu glauben. Jedenfalls geschah es in einer Nacht, daß die zwölf verfluchten Schwertkämpfer das mit schwarzen Schriftzeichen bedeckte Leichentuch wie eine Säule aus Spinnweben vom Altar aufsteigen sahen. Es erhob sich über die Dimensionen eines Sterblichen hinaus, obwohl die Gestalt darunter anthropoid zu sein schien.

Dann sprach Ahriman aus seinem Leichentuch, und man verehrte ihn, und er äußerte unverständli-

che Parabeln und schritt schließlich wie ein Riese aus dem geheimen Schrein. Der schlaueste Priester bemerkte ein Jahrhundert später: »Ich würde sagen, ein Mann auf Stelzen oder ...« – (welch treffender Verdacht!) – »ein Mann auf den Schultern eines anderen!«

Dann waren da die Ereignisse, die Nikri, Leibsklavin der berüchtigten Laodice, der Köchin berichtete, während sie die Wunden ihrer letzten Strafung ölte. Dabei ging es um zwei Fremde, die ihre Herrin besuchten und um das Fest, das ihre Herrin vorschlug, und um die Art und Weise, wie die beiden den Eunuchenschwertern entgingen, die auf sie gehetzt worden waren, als das wilde Fest endete.

»Zauberer waren beide!« behauptete Nikri. »Als die Dinge ihrem Höhepunkt entgegengingen, verwandelten sie meine Herrin in eine seltsam gehörnte Sau, in eine scheußliche Mischung aus Schnecke und Schwein! Aber das war noch gar nicht das Schlimmste, denn sie stahlen anschließend die Truhe mit aphrodisiakischen Weinen! Als unsere Herrin feststellte, daß die Dämonenmumie verschwunden war, mit der sie die Lust Ptolemäus' hatte anregen wollen, weinte sie vor Wut und verprügelte mich mit ihrem Rückenkratzer. Und wie!«

Die Köchin lachte leise.

Doch wer Hieronymus heimsuchte, den gierigen Steuereintreiber und Kenner von Antiochia, und welche Verkleidung dieser Besucher angenommen hatte, wissen wir nicht genau. Eines Morgens wurde er in seinem Schatzzimmer liegend gefunden, und sein Körper war kalt und starr, als habe er Gift getrunken, und auf seinem dicken Gesicht stand ein Ausdruck

des Entsetzens, und der berühmte Kelch, aus dem er so oft getrunken hatte, fehlte, obwohl es vor ihm auf dem Tisch einige kreisrunde Flecken gab. Er erholte sich wieder, vertraute aber niemandem an, was ihm in dieser Nacht widerfahren war.

Die Priester, die in Babylon den Baum des Lebens bewachten, waren ein wenig mitteilsamer. Kurz nach Sonnenuntergang sahen sie eines Abends die obersten Blätter des Baums wackeln und hörten das Schnipsen eines Gartenmessers. Ringsum erstreckte sich die verlassene Stadt, in der sich nichts rührte – eine Stadt, deren Einwohner vor einem Dreivierteljahrhundert in das nahe Seleukia vertrieben worden waren und in die sich die Priester nur voller Angst schlichen, um ihre heiligen Pflichten zu erfüllen.

Sie machten sofort Anstalten, den Baum des Lebens zu erklettern und sich des Eindringlings mit Goldsicheln zu erwehren, und andere wollten den Schänder mit goldüberzogenen Pfeilspitzen erlegen – doch plötzlich löste sich eine riesige fledermaushafte Gestalt aus dem Baum, schwebte durch die Luft und verschwand hinter einer schiefen Mauer. Natürlich hätte es sich dabei um einen graugekleideten Mann handeln können, der an einem haltbaren dünnen Seil hing – doch damals gingen zu viele Gerüchte über Wesen um, die des Nachts durch die Ruinen Babylons flatterten, als daß die Priester eine Verfolgung gewagt hätten.

Schließlich tauchten Fafhrd und der Graue Mausling wieder in Tyrus auf, und eine Woche später waren sie bereit, den letzten Abschnitt ihrer Suche zu beginnen.

Sie befanden sich sogar schon außerhalb der Stadt und verhielten noch einen Moment am landwärtigen

Ende der Alexandermole, dem Rückgrat eines wachsenden Isthmus.

Während Fafhrd in die Runde schaute, dachte er an eine Geschichte, die er vor einiger Zeit von einem Unbekannten gehört hatte – danach hatte es vor gut hundert Jahren zwei gewaltige Abenteurer gegeben, die bei der verzweifelten Verteidigung Tyrus' gegen Alexander den Großen gute Dienste geleistet hatten. Angeblich hatte der größere der beiden den angreifenden Schiffen riesige Steinblöcke entgegengeworfen, während der kleinere getaucht war und die Ketten durchgefeilt hatte, mit denen diese Schiffe verankert waren. Die beiden Abenteurer, so hatte der Fremde berichtet, hätten Fafhrd und der Graue Mausling geheißen. Fafhrd hatte dazu nichts gesagt.

Es war nun fast Abend, eine gute Zeit, um ein Abenteuer zu unterbrechen, um eine Pause einzulegen und sich an vergangene Erlebnisse zu erinnern, um wilde, ausschweifende, rosige Vermutungen über die Zukunft anzustellen.

»Ich meine, daß uns jede Frau recht sein kann«, sagte der Mausling streitsüchtig. »Ningauble wollte sich nur mal wieder besonders umständlich ausdrükken. Nehmen wir Chloe.«

»Wenn sie nur mitkäme – sobald sie fertig ist«, sagte Fafhrd und unterdrückte ein Lächeln.

Die Sonne versank rotgolden schimmernd in der leicht bewegten See. Die Händler, die an der landwärtigen Seite der Mole ihre Buden aufgebaut hatten, um am Markttag die Bauern und Besucher aus dem Binnenland möglichst frühzeitig abzufangen, packten ihre Waren ein und rollten die Planen zusammen.

»Jede Frau kommt irgendwann, wenn sie fertig ist,

sogar Chloe«, gab der Mausling zurück. »Wir müßten für sie nur ein Seidenzelt mitnehmen und ein paar andere hübsche Annehmlichkeiten. Das macht gar keine Mühe.«

»Ja«, sagte Fafhrd. »Wir kämen wahrscheinlich mit nur einem Lastelefanten aus.«

Tyrus war eine dunkle Silhouette vor dem Sonnenuntergang, wenn auch da und dort Lichtstrahlen von den Dächern reflektiert wurden und die vergoldete Kuppel des Melkarth-Tempels eine kleine goldene Schimmerspur über das Meer schickte, die sich der größeren und breiteren Lichtbahn der Sonne näherte.

Der verblassende phönikische Hafen schien seltsam verzaubert zu sein, schien von vergangenem Ruhm zu träumen und noch nicht so recht auf die aktuellen Nachrichten über das unaufhaltsame Vordringen Roms nach Osten zu achten, auf die Schlacht, die Philipp von Makedonien in der ersten Runde verloren hatte, auf Antiochos, der die zweite Runde einläutete, während ihm Hannibal aus Tyrus' gefallener Schwester Karthago zu Hilfe eilen wollte.

»Ich bin sicher, daß Chloe mitkommt, wenn wir bis morgen warten«, fuhr der Mausling fort. »Wir müssen ja sowieso warten, denn Ningauble hat gesagt, die Frau kommt erst, wenn sie fertig ist.«

Eine kühle Brise wehte aus dem Ödland von Alt-Tyrus herüber. Die Händler beeilten sich; einige schritten bereits über die Mole nach Hause, und ihre Sklaven trugen schwere Lasten und Ballen auf Köpfen und Schultern, so daß sie wie bucklige Zwerge oder entstellte Ungeheuer aussahen.

»Nein«, sagte Fafhrd, »wir reiten los. Und wenn die Frau nicht kommt, sobald sie fertig ist, dann ist sie

eben nicht die Frau, die kommt, wenn sie fertig ist. Oder wenn sie es ist, muß sie sich beeilen, um uns einzuholen.«

Die drei Pferde der Abenteurer bewegten sich unruhig, und das Tier des Mauslings wieherte. Nur das große Kamel, auf dem Weinbeutel, verschiedene kleine Truhen und die gut verpackten Waffen verstaut worden waren, stand mürrisch zähnebleckend da und rührte sich nicht.

Fafhrd und der Mausling starrten indessen desinteressiert auf eine Gestalt, die sich gegen den Strom der Heimkehrer auf der Mole bewegte; sie waren nicht gerade mißtrauisch, doch nach ihren vielen Abenteuern im letzten Jahr durften sie die Möglichkeit gefährlicher Verfolger nicht außer acht lassen – die in der Form verfluchter Schwertkämpfer, schwarzer Eunuchenstreiter oder goldpfeilbewehrter babylonischer Priester auftreten mochten, ganz zu schweigen von den Helfern, die sich Hieronymus aus Antiochia aussuchen mochte.

»Chloe wäre rechtzeitig gekommen, wenn du mir beigestanden hättest, sie zu überreden«, sagte der Mausling mürrisch. »Sie mag dich, und ich bin sicher, daß Ningauble sie gemeint hat, denn sie hat das Amulett, das den Einfluß des Adepten abwehrt.«

Die Sonne war nur noch ein greller Streifen über dem Meereshorizont, dann ging sie unter. Die schimmernden Lichtreflexe auf den Dächern Tyrus' verlöschten. Der Tempel Melkarths ragte düster vor dem sich verdunkelnden Himmel auf. Der letzte Verkaufsstand wurde abgebaut, und die meisten Händler waren auf dem Heimweg über die Mole.

Nur eine Gestalt bewegte sich noch auf die Küste zu.

»Waren sieben Nächte mit Chloe nicht genug?« fragte Fafhrd. »Außerdem dürfte sie nicht gerade deinem Ideal entsprechen, wenn wir den Adepten töten und uns von seinem Zauber befreien.«

»Das mag ja sein«, gab der Mausling zurück. »Aber bedenke, daß wir den Adepten erst einmal haben müssen. Und nicht nur ich könnte von Chloes Gesellschaft profitieren.«

Ein leiser Ruf lenkte ihre Blicke und ihre Aufmerksamkeit über das düstere Wasser auf einen Lateinersegler, der langsam in den ägyptischen Hafen glitt. Einen Augenblick lang dachten sie, das landseitige Ende der Mole sei nun völlig menschenleer. Im nächsten Moment erschien die auf sie zukommende Gestalt als scharfer Umriß vor dem Meer, eine schmale Gestalt, die keine Last zu tragen schien.

»Noch ein Dummkopf, der das süße Tyrus zur unrechten Zeit verläßt«, bemerkte der Mausling. »Stell dir mal vor, was eine Frau in den kalten Bergen bedeutet, die wir aufsuchen wollen, Fafhrd, eine Frau, die uns Leckereien bereitet und den Kopf streichelt.«

»Kleiner Mann«, sagte Fafhrd, »du denkst doch jetzt bestimmt nicht an deinen Kopf.«

Wieder frischte der Wind auf, und der feste Sand klagte, als die Brise darüber hinstrich. Tyrus schien sich in der Dunkelheit hinzuducken wie ein Tier, das sich der Gefahren der Nacht erwehren will.

Ein letzter Händler suchte hastig den Boden ab; offenbar hatte er etwas verloren.

Fafhrd legte seinem Pferd die Hand auf die Flanke und sagte: »Komm, wir müssen los!«

Der Mausling versuchte ein letztes Argument zu finden. »Chloe würde wohl nicht darauf bestehen,

das Sklavenmädchen mitzunehmen, das ihr die Füße ölt – ich meine, wenn wir ihr gut zureden.«

Dann sahen sie, daß der andere Dummkopf, der das süße Tyrus verließ, auf sie zukam und daß es sich um eine große schlanke Frau handelte, in Stoffe gekleidet, die mit dem schwindenden Licht zu verschmelzen schienen, so daß sich Fafhrd unwillkürlich fragte, ob sie wirklich aus Tyrus stammte oder nicht vielmehr aus einem luftigen Reich, dessen Bewohner sich nur bei Sonnenuntergang auf der Erde sehen lassen dürfen.

Als die Gestalt mit leichten, schwingenden Schritten näherkam, sahen sie, daß ihr Gesicht hell und das Haar pechschwarz war; und das Herz des Mauslings machte einen mächtigen Sprung, und er spürte, daß das lange Warten plötzlich seine vollkommene Erfüllung fand, daß er hier die Geburt einer Aphrodite verfolgte – nicht aus dem Schaum, sondern aus der Abenddämmerung –, denn es war seine dunkelhaarige Ahura aus den Schänken, die auf ihn zukam, die nicht mehr mit scheuer Neugier, sondern mit eifrigem Lächeln in die Welt blickte.

Fafhrd, der von ähnlichen Gefühlen nicht verschont blieb, nickte und sagte: »Du bist also die Frau, die kam, als sie fertig war?«

»Ja«, fügte der Mausling fröhlich hinzu, »und weißt du, daß du fast zu spät gekommen wärst?«

## *4. Die Vergessene Stadt*

In der folgenden Woche, in der sie am Wüstenrand entlang ständig weiter nach Norden vordrangen, er-

fuhren sie nur wenig über die Beweggründe oder Vorgeschichte ihrer geheimnisvollen Reisebegleiterin und waren nach wie vor auf die Informationen angewiesen, die Chloe ihnen gegeben hatte. Auf die Frage, warum sie gekommen sei, antwortete Ahura, Ningauble habe sie geschickt, Ningauble habe nichts damit zu tun, und es sei alles ein Zufall, gewisse tote Ältere Götter hätten ihr eine Traumvision geschickt, sie suche einen Bruder, der auf der Suche nach der Vergessenen Stadt Ahirmans verlorengegangen sei; oft bestand ihre Antwort aber nur im Schweigen, in einem Schweigen, das manchmal schelmisch, manchmal nur rätselhaft zu sein schien.

Doch die Strapazen der Reise überstand sie gut; sie konnte endlos reiten und beklagte sich nicht über ihr hartes Lager auf dem Boden und den einfachen Mantel, der ihr als Decke diente. Wie bei einem besonders empfindlichen Zugvogel war ihr Drang voranzukommen womöglich noch größer als der ihrer Begleiter.

Bei jeder Gelegenheit machte ihr der Mausling beflissen den Hof, wobei er sich nur durch die Furcht im Zaum halten ließ, wieder eine Schneckenverwandlung auszulösen. Doch nach einigen Tagen dieser qualvoll-angenehmen Übung bemerkte er, daß Fafhrd auch auf einen ähnlichen Kurs einschwenkte. Sehr schnell wurden die beiden Kameraden zu Rivalen und standen im Wettstreit darum, wer Ahura als erster half, wenn sie einmal – was selten vorkam – Hilfe brauchte. Sie versuchten sich in ihren prahlerischen Berichten über unglaubliche Abenteuer gegenseitig zu übertreffen und waren stets auf der Hut, damit der andere nicht einen kostbaren Augenblick

allein mit dem Mädchen verbrachte.

Nie zuvor auf ihren zahlreichen Abenteuerreisen waren sie so um ein Mädchen bemüht gewesen. Trotz allem blieben sie gute Freunde – was sie sehr wohl wußten –, auch wenn die Freundschaft etwas belastet war, was ihnen ebenfalls nicht entging. Und Ahuras schüchternes oder berechnendes Schweigen ermutigte beide.

Sie überquerten den Euphrat südlich von den Ruinen Karkemischs und hielten auf das Quellgebiet des Tigris zu, wobei sie den Weg Xenophons und der Zehntausend kreuzten, sich dann aber östlich davon hielten.

Zu dieser Zeit führte die gedrückte Stimmung zu einem ersten Zusammenstoß. Ahura war ein wenig herumgeritten und hatte ihr Pferd von dem trockenen Gras fressen lassen, während die beiden auf einem Felsbrocken saßen und sich flüsternd unterhielten. Fafhrd hatte vorgeschlagen, beide sollten mit der Hofierung des Mädchens aufhören, bis das ganze Unternehmen ausgestanden war, während der Mausling stur auf seinen Vorrechten beharrte. Die geflüsterte Unterhaltung wurde so hitzig, daß den beiden die weiße Taube entging, die auf sie zuflog und auf einem Arm landete, den Fafhrd weit herumgeschwenkt hatte, um seine Bereitschaft zu unterstreichen, vorübergehend auf das Mädchen zu verzichten – wenn es ihm der Mausling gleichtat.

Fafhrd blinzelte, löste ein Stück Pergament vom Bein der Taube und las vor:

»Das Mädchen bringt Gefahr. Ihr müßt sie beide in Ruhe lassen.«

Das winzige Siegel zeigte sieben verschlungene Augen.

»Nur sieben Augen, mehr nicht?« bemerkte der Mausling. »Pah, wie bescheiden!«

Und eine Weile schwieg er und versuchte sich das Netz der Verbindungen vorzustellen, das dem Schwätzer seine Informationen lieferte und ihn in die Lage versetzte, seinen Aufgaben nachzukommen.

Die unerwartete Unterstützung Fafhrds führte schließlich dazu, daß der Mausling mürrisch nachgab, und die beiden schworen feierlich, das Mädchen in Ruhe zu lassen und sich bei ihr nicht mehr in den Vordergrund zu drängen, bis sie den Adepten gefunden und ausgeschaltet hatten.

Sie befanden sich jetzt in einem unbesiedelten Gebiet, dem sogar die Karawanen fernblieben, in einem Land der kühlen nebligen Morgenstunden, des blendenden Mondscheins und der täuschenden Zwielichtzeiten, in einem Land voller Spuren gefährlicher Bergstämme, die an die allgegenwärtigen Sagen von den ›kleinen Menschen‹ denken ließen, Wesen, die sich so sehr von Menschen unterschieden wie eine Katze von einem Hund.

Ahura schien nicht zu merken, daß sich die beiden Begleiter plötzlich nicht mehr um sie bemühten, und blieb so provozierend verschlossen und unbestimmt wie zuvor.

Doch die Haltung des Mauslings gegenüber dem Mädchen erfuhr eine allmähliche, doch tiefgreifende Veränderung. Ob es am Schwinden seiner verdrängten Leidenschaft lag oder an der klareren Einsicht eines Geistes, der nicht mehr ständig damit beschäftigt war, witzige Bemerkungen und Komplimente hervorzubringen, jedenfalls hatte er immer mehr das Gefühl, daß die Ahura, die er liebte, nur ein schwacher

Funke war, ein winziges Flämmchen in der Düsternis einer Fremden, die ihm von Tag zu Tag rätselhafter, zweifelhafter und schließlich sogar widerlicher wurde.

Er erinnerte sich an den anderen Namen, den Ahura besitzen sollte, wenn Chloes Informationen stimmten, und mußte immer öfter an die Legende des Hermaphroditus denken, der im Karischen Brunnen badete und sich mit der Nymphe Salmacis zu einem Körper verband.

Wenn er jetzt Ahura anblickte, sah er nur die begierigen Augen, die wie durch einen Spalt in die Welt blickten. Er begann sich vorzustellen, daß sie nachts lautlos über den demütigenden Zauber lachte, der ihm und Fafhrd auferlegt worden war. Seine Fixierung auf Ahura änderte sich und gewann einen neuen Schwerpunkt, und er gewöhnte es sich an, sie zu bespitzeln und ihren Gesichtsausdruck zu studieren, wenn sie es nicht bemerkte, als hoffte er, auf diesem Wege hinter ihr Geheimnis zu kommen.

Fafhrd fiel dieses Verhalten natürlich auf, und er vermutete sofort, daß der Mausling sein Versprechen brechen wollte. Nur mühsam zügelte er seinen Ärger und begann den Mausling so eingehend zu beobachten, wie der Mausling das Mädchen im Auge behielt. Wenn es darum ging, auf die Jagd zu gehen, war keiner der beiden mehr bereit, allein loszureiten. Ihr entspanntes Verhältnis trübte sich. Als sie eines späten Nachmittags östlich von Armenien eine schattige Schlucht durchquerten, stürzte plötzlich ein Falke herab und vergrub seine Klauen in Fafhrds Schulter. Der Nordling tötete das Wesen in einem bizarren Durcheinander aus rötlichen Federn, ehe er merkte,

daß auch dieser Vogel eine Nachricht brachte.

›Behalte den Mausling im Auge‹, lautete der Text, der zusammen mit dem Schmerz der Vogelkrallen das Faß zum Überlaufen brachte. Fafhrd galoppierte nach vorn und zügelte sein Tier neben dem Mausling, während Ahuras Pferd nervös zur Seite auswich. Dann offenbarte er dem Graugekleideten seinen Verdacht und warnte ihn, daß jeder Verstoß gegen die Vereinbarung ihre Freundschaft sofort beenden und sie in einen tödlichen Konflikt stürzen würde.

Der Mausling hörte zu, als erlebe er einen Traum, ohne dabei den umwölkten Blick von Ahura zu nehmen. Er hätte Fafhrd gern seine wirklichen Beweggründe genannt, wußte aber nicht recht, ob er sie klar formulieren konnte. Außerdem ärgerte er sich, daß ihn der Freund so falsch einschätzte. Als Fafhrd mit seinen Vorhaltungen fertig war, enthielt er sich jeden Kommentars. Fafhrd nahm das Schweigen als Schuldeingeständnis und spornte sein Pferd wütend an.

Sie näherten sich jetzt dem zerklüfteten Gebiet, aus dem die Meder und die Perser gegen Assyrien und Chaldäa vorgegangen waren, und wo sie, wenn Ningaubles Angaben stimmten, den vergessenen Unterschlupf des Herrn des Ewig Bösen finden würden.

Zuerst war die archaische Karte auf Ahrimans Leichentuch mehr verwirrend als vorteilhaft, doch nach einer Weile gewann die Zeichnung eine seltsame Bedeutung, wozu die seltsam klugen Anmerkungen Ahuras nicht wenig beitrugen. Hier zeigte sich eine tiefe Schlucht, wo das vorangehende Terrain eigentlich eine tafelartige Erhebung vermuten ließ, und ein

Tal, wo eigentlich ein Berg sein mußte. Wenn die Karte stimmte, würden sie die Vergessene Stadt in wenigen Tagen erreichen.

Die ganze Zeit über ließ die Fixierung des Mauslings auf Ahura nicht nach. Sein Verdacht nahm endlich klare, wenn auch verblüffende Umrisse an. Er hielt Ahura für einen Mann.

Es war seltsam, daß das enge Zusammenleben während des langen Ritts und die intensiven Beobachtungen des Mauslings diese Frage nicht schon längst eindeutig entschieden hatten. Doch als er sich die bisherigen Ereignisse durch den Kopf gehen ließ, stellte er fest, daß ihm der klare Beweis noch fehlte.

Gewiß, Ahuras Figur und ihre Bewegungen, all ihre kleinen Handlungen waren die einer Frau, doch der Mausling dachte an manchen kunstvoll angemalten und ausgestopften Knaben, der das Feminine nicht weniger gut nachgeahmt hatte. Unvorstellbar – und doch kam er nicht um den Gedanken herum. Von diesem Augenblick an litt der Mausling förmlich unter einer Zwangsvorstellung und verstärkte seine düstere Beobachtung, was nun wieder Fafhrd aufregte, der es sich angewöhnte, immer wieder überraschend mit der Hand gegen seinen Schwertgriff zu klatschen, womit es ihm allerdings nicht gelang, den Mausling zum Wegblicken zu veranlassen. Auf seine Weise war jeder der beiden Männer so mürrisch wie das Kamel, das auf diesen unmöglichen Ausflug in Gebiete außerhalb der angenehmen Wüste immer störrischer reagierte.

Die Tage hatten für den Graugekleideten etwas Alptraumhaftes; Tage, die sie durch düstere Schluchten und über kahle Erhebungen immer mehr

an Ahrimans urzeitlichen Schrein heranführten. Fafhrd wirkte auf den Mausling wie ein gefährlicher bleicher Riese, der nur eine schwache Ähnlichkeit mit dem vollblütigen Menschen hatte, den er im wirklichen Leben gekannt hatte, und die ganze Expedition schien ihm nur noch ein blindes Dahintappen auf den verborgenen Wegen eines Traums zu sein. Noch immer wollte der Mausling dem Riesen seinen Verdacht offenbaren, brachte es aber nicht über sich, weil seine Vermutungen doch zu ungeheuer waren – und weil der große Mann Ahura liebte. Und währenddessen entrückte ihm Ahura immer mehr, ein Phantom, das sich seinem Griff immer wieder entzog, wenn er sich auch in klaren Augenblicken eingestehen mußte, daß sich das Verhalten des Mädchens um keinen Deut geändert hatte, abgesehen davon, daß sie die Männer noch mehr zur Eile antrieb, wie bei einem Schiff, das sich seinem Heimathafen nähert.

Schließlich brach die Nacht an, da er seine qualvolle Neugier nicht mehr zügeln konnte. Er wand sich unter einem Berg bedrückender Träume hervor, stemmte sich auf einen Ellbogen hoch und sah sich um, lautlos wie das Wesen, dessen Namen er trug.

Es war kalt, doch bewegte sich kein Lufthauch, so daß die Temperatur erträglich blieb. Das Feuer war niedergebrannt, so daß es mehr das Mondlicht war, das ihm Fafhrds Ellbogen und struppigen Kopf enthüllte, die aus dem dicken Bärenfellmantel ragten. Und es war das Mondlicht, das voll auf Ahura fiel, die auf der anderen Seite des Feuers lag und ihr ruhiges Gesicht zum Zenit gerichtet hatte. Sie schien kaum zu atmen.

Der Mausling wartete lange. Lautlos schob er dann

die graue Kapuze zurück, griff nach seinem Schwert, ging um das Feuer herum und kniete neben ihr nieder. Eine Zeitlang betrachtete er ruhig ihr Gesicht, die hermaphroditische Maske, die ihn Tag um Tag plagte. Plötzlich griffen seine Hände nach ihr und hielten ebenso abrupt inne. Wieder blieb er reglos sitzen. Dann machte er sich mit Bewegungen ans Werk, die so zielstrebig und einstudiert schienen wie die eines Schlafwandlers. Er schob ihren wollenen Umhang beiseite, nahm ein kleines Messer aus einem Beutel, hob ihr Gewand am Hals an, wobei er sich bemühte, ihre Haut nicht zu berühren, schlitzte den Stoff bis zum Knie hinunter auf und öffnete dann ihr Unterkleid auf die gleiche Art.

Die elfenbeinweißen Brüste, die er nicht zu sehen erwartet hatte, waren vorhanden. Und doch verschwand sein Alptraum nicht, sondern verstärkte sich noch.

Es war ein Eindruck, der zu tiefgreifend war, um davon überrascht zu sein, eine völlig neue und tiefere Erkenntnis. Denn während er noch am Boden kniete und ernst auf das Mädchen hinabblickte, spürte er mit absoluter Gewißheit, daß auch dieses elfenbeinweiße Fleisch nur eine Maske war, ebenso raffiniert geformt wie das Gesicht und aus einem ebenso unverständlichen Grund erschaffen.

Die weißen Lider zuckten nicht, doch einige Zähne zeigten sich in einer Bewegung der Lippen, die er für ein kurzes, zuckendes Lächeln hielt.

Mehr als je zuvor war er in diesem Augenblick überzeugt, daß Ahura ein Mann war.

Hinter ihm knirschte Asche.

Der Mausling fuhr herum und sah nur das Aufblit-

zen des Stahls über Fafhrds Kopf, die Klinge, die einen Augenblick verhielt, als wollte ein Gott mit übermenschlicher Nachsicht seiner Kreatur noch eine Chance geben, ehe er den tödlichen Blitz auslöste.

Der Mausling zerrte sein schmales Schwert gerade noch rechtzeitig heraus, um den gewaltigen Schlag abzuwehren. Kreischend fuhren die beiden Klingen von der Spitze bis zum Heft aneinander entlang.

Und als Antwort auf dieses metallische Kreischen, mit ihm verschmelzend, es fortsetzend und verstärkend, wehte aus der absoluten Stille im Westen ein gewaltiger Windstoß heran, der den Mausling vorwärtstrieb und Fafhrd zurücktaumeln ließ und der Ahura über die Stelle rollte, wo die Asche geschwelt hatte.

Der Sturm erstarb sofort wieder. Gleichzeitig wehte etwas Fledermausartiges auf das Gesicht des Mauslings zu. Aber es war keine Fledermaus, sondern fühlte sich an wie Papyrus.

Die Asche, die in ein trockenes Grasbüschel geweht worden war, hatte widernatürlich zu brennen begonnen. In den flackernden Schein der Flammen hielt er das dünne Blatt, das aus dem unendlichen Westen herangeweht worden war.

Hastig winkte er Fafhrd zu, der bemüht war, von einer Buschkiefer loszukommen.

Auf dem Papier standen über dem verschlungenen Siegel große schwarze Buchstaben.

›Bei den Göttern, die ihr verehrt, gebt diesen Streit auf. Reitet sofort weiter. Folgt der Frau!‹

Die beiden Männer merkten, daß ihnen Ahura über die Schulter starrte. Der helle Mond erschien hinter einer kleinen schwarzen Wolkengruppe, die ihn kurz

verdunkelt hatte. Ahura blickte auf die beiden Männer hinab, zog Unterkleid und Gewand zusammen und gürtete sich mit dem weiten Umhang. Die Männer machten die Pferde reisefertig, befreiten das Kamel, das in eine Gruppe Dornbüsche geraten war, und machten sich auf den Weg.

Nun fanden sie die Vergessene Stadt fast zu schnell – und unwillkürlich dachten sie an eine Falle oder das Werk eines Illusionisten. Noch eben deutete Ahura auf eine mit Felsbrocken gesäumte Gesteinsspalte; im nächsten Augenblick starrten sie in ein schmales Tal, in dem sich mondsilberne Monolithen und ihre Schatten drängten.

Den beiden Männern war sofort klar, daß die Bezeichnung ›Stadt‹ nicht richtig war. Auf keinen Fall hatten Menschen in diesen gigantischen Steinzelten und Bauten gelebt, wenn sie hier vielleicht auch ihre Götter verehrt hatten. Es war ein Ort für ägyptische Kolosse, für steinerne Gottesdiener. Aber Fafhrd und der Mausling hatten wenig Zeit, sich die Stadt als Ganzes anzusehen, denn plötzlich trieb Ahura ihr Pferd an und ließ es den Abhang hinabgaloppieren.

Es folgte eine wilde, zügellose Jagd; die Pferde waren vorwärtsstürmende Silhouetten, das Kamel ein taumelnder Schatten. Ihr Weg führte durch einen Wald aus grob behauenen Säulen, an schiefstehenden Stelen vorbei, die ganze Palastwände hätten bilden können, unter Türstürzen hindurch, die für Elefanten gemacht schienen, dem verhallenden Hufschlag nach, den sie nicht einholten – bis sie plötzlich ins klare Mondlicht hinauskamen und ihre Tiere auf einem freien Platz zwischen einem großen sarkophagähnlichen Steinblock oder Behältnis mit Freitreppe davor

und einem riesigen, annähernd menschenähnlichen Monolithen zum Stehen brachten.

Doch sie hatten kaum einen Blick in die Runde geworfen, als sie sahen, daß Ahura ihnen ungeduldig zuwinkte. Sie erinnerten sich an Ningaubles Anweisungen und merkten, daß es fast Morgen war. Hastig luden sie verschiedene Bündel und Schachteln von dem zitternden, furzenden und nach ihnen schnappenden Kamel, und Fafhrd entfaltete das dunkle, spinnwebartige Leichentuch Ahrimans und legte es um Ahura, die vor dem Grab stand. Ihr Gesicht war ein Marmorbild der Erwartung, als wäre sie ein Teil der Steinwüste ringsum.

Während sich Fafhrd mit anderen Dingen beschäftigte, öffnete der Mausling die Ebenholztruhe, die sie Laodice gestohlen hatten. Eine seltsame Stimmung überkam ihn, und er begann wie ein Eunuch herumzutanzen und arrangierte liebevoll auf einem flachen Stein all die kleinen Krüge und Becher und winzigen Amphoren, die sich in der Truhe befunden hatten.

Fafhrd reichte ihm schließlich den Kelch des Sokrates. Herumhüpfend und vor sich hin summend schüttete der Mausling das Mumienpulver hinein, fügte den sauren Wein hinzu und rührte um – dann tanzte er in phantastischen Figuren auf Ahura zu und reichte ihr das Gefäß.

Als sie keine Bewegung machte, hielt er ihr den Kelch an die Lippen, sie trank gierig, ohne den Blick vom Grab zu nehmen.

Schließlich näherte sich Fafhrd mit dem Ast vom babylonischen Baum des Lebens, der sich noch immer wunderbar frisch anfühlte, als hätte ihn der Mausling eben erst abgeschnitten. Sanft öffnete er

Ahuras geballte Faust, schob den Ast hinein und drückte die Finger wieder zusammen.

Nun war alles bereit, und sie warteten.

Der Himmel rötete sich am Horizont und schien im ersten Augenblick dunkler zu werden, als die Sterne verblaßten und der Mondschein blasser wurde. Die aufgestellten Aphrodisiaka erkalteten und dufteten nicht in der nächtlichen Brise. Und die Frau starrte weiter auf das Grab. Hinter ihr, anscheinend ebenfalls das Grab beobachtend, erhob sich der menschenförmige Monolith wie ein phantastischer Schatten. Der Mausling sah sich ab und zu nervös nach dem Gebilde um und wußte nicht recht zu sagen, ob die Statue das Produkt einer urzeitlichen Kunst oder ein Wesen von solch abgrundtiefer Bosheit war, daß man sein Abbild später bewußt entstellt hatte.

Der Himmel hellte sich auf, bis der Mausling schließlich einige unheimliche Reliefdarstellungen an den Flanken des Sarkophags ausmachen konnte – Menschen wie Steinsäulen und Tiere wie Berge –, und bis Fafhrd das Grün der Blätter in Ahuras Hand erkannte. Dann bemerkte er etwas Erstaunliches. Im Handumdrehen verwelkten die Blätter, der Ast wurde schwarz und rollte sich ein. Im gleichen Augenblick zitterte Ahura und wurde womöglich noch bleicher. Ihre Haut wurde schneeweiß, und der Mausling hatte den Eindruck, als bilde sich eine durchsichtige schwarze Wolke um ihren Kopf, als ergieße sich die rätselhafte Fremde, die er haßte, wie der Geist aus einer Flasche als nebelhafte Schwade aus ihrem Körper nach oben.

Der massive Steindeckel des Sarkophags knirschte und begann sich zu heben. Ahura näherte sich dem

Sarkophag. Der Mausling hatte den Eindruck, als ziehe die Wolke sie wie ein schwarzes Segel vorwärts.

Der Deckel bewegte sich nun schneller, wie der Oberkiefer eines Steinkrokodils. Die schwarze Wolke schien triumphierend auf den breiter werdenden Schlitz zuzuhalten und die bleiche Gestalt mitzuziehen. Der Deckel öffnete sich weit. Ahura erreichte die Kante und starrte dann entweder hinab oder wurde, wie dem Mausling scheinen wollte, zusammen mit der Wolke fast hineingesogen. Sie zitterte konvulsivisch. Dann sank ihr Körper wie ein leeres Kleidungsstück zusammen.

Fafhrd knirschte mit den Zähnen, das Handgelenk des Mauslings knackte. Die Griffe ihrer Schwerter, die sie ohne eigenes Zutun gezogen hatten, schmerzten in ihren Handflächen.

Dann erhob sich eine schmale Gestalt aus dem Grab – wie ein Müßiggänger nach einem Tag der Ruhe, wie ein indischer Prinz nach der Mühsal einer Audienz, wie ein Philosoph nach anstrengendem Diskurs. Die Glieder der Gestalt waren in Schwarz, sein Körper in silbriges Metall gehüllt. Haar und Bart waren seidig und pechschwarz. Doch was sofort wie das Symbol auf dem Schild eines Maskierten den Blick auf sich zog, war der schillernde Glanz seiner olivenfarbenen Haut, ein silbriger Schimmer, der unwillkürlich an Fischbäuche und Lepra denken ließ – und auch an eine gewisse Vertrautheit.

Denn das Gesicht des schwarzsilbrig schimmernden Fremden hatte eine unverwechselbare Ähnlichkeit mit Ahura.

Der Neuankömmling stützte die Hände auf den Rand seines Grabs, musterte freundlich die beiden Männer und nickte, als wären sie bestens bekannt. Dann sprang er leichtfüßig heraus und kam mit großen Schritten die Treppe herab, wobei er auf Ahrimans Leichentuch trat, ohne auch nur einen Blick an Ahura zu verschwenden.

Er musterte die Schwerter.

»Ihr vermutet Gefahr?« fragte er und strich sich höflich über den Bart, der, wie der Mausling meinte, nur in einem Grab so buschig und sogleich so seidig hatte werden können.

»Bist du ein Adept?« gab Fafhrd zurück, und die Worte kamen etwas hastig über seine Lippen.

Der Fremde ignorierte die Frage und betrachtete amüsiert das wirre Durcheinander der Aphoridisiaka auf dem flachen Stein.

»Der liebe Ningauble«, murmelte er, »ist zweifellos der Vater aller siebenäugigen Frauenhelden. Ihr kennt ihn vermutlich gut genug, um zu wissen, daß er euch diese Dinge holen ließ, um sie eines Tages selbst zu besitzen. Sogar in seinem Kampf mit mir kann er der Versuchung nicht widerstehen, einen kleinen Nebengewinn herauszuschlagen.«

Und mit diesen Worten öffnete er seinen Waffengurt und legte ihn zusammen mit dem wundersam schmalen Schwert aus der Hand, das einen Silbergriff hatte. Der Mausling zuckte die Achseln und steckte seine Waffe weg, während Fafhrd nur vor sich hin brummte.

»Du gefällst mir nicht«, sagte er. »Bist du das We-

sen, das uns den Schweinefluch auferlegt hat?«

Der Fremde musterte ihn fragend.

»Ihr sucht nach Ursachen«, sagte er. »Ihr wünscht den Namen eines Mittlers zu erfahren, der euch etwas angetan hat. Und sobald ihr diesen Namen kennt, gedenkt ihr eurer Wut die Zügel schießen zu lassen. Doch hinter jeder Ursache steckt eine zweite Ursache, und hinter dem letzten Mittler ein weiterer Mittler. Ein Unsterblicher könnte auch nicht einen Bruchteil aller Beteiligten töten.

Ihr müßt mir glauben, ihr beiden, die ihr diesem Weg weiter gefolgt seid als die meisten zuvor, die schon Erfahrungen mit den besonderen Hindernissen gesammelt haben, die jenen entgegenstehen, die die Grenzen ihres Geistes und die bescheidene Gegenwart zu sprengen suchen, auch ungeheure Fallen warten auf euch, unvorstellbare Feinde werden geweckt. Ich flehe euch an, wartet noch, ehe ihr zu kämpfen beginnt, wie auch ich warten will, ehe ich eure zweite Frage beantworte. Daß ich ein Adept bin, will ich freimütig eingestehen.«

Bei diesen Worten verspürte der Mausling wieder den seltsam trunkenen Impuls, sich in aller Größe aufzuführen, diesmal in der Rolle eines Zauberers. Hier war eins der seltenen Lebewesen, bei denen er die Rune gegen Adepten ausprobieren konnte, die in seinem Gürtelbeutel ruhte!

Am liebsten hätte er durch die zusammengebissenen Zähne einen Todeszauber geäußert oder hätte in einer beschwörenden Geste die Arme gehoben und den Adepten dreimal angespuckt. Aber auch er zog es vor zu warten.

»Es gibt immer einen Weg, sich einfach auszudrük-

ken«, bemerkte Fafhrd düster.

»Und gerade da bin ich nicht deiner Meinung«, widersprach der Adept lebhaft. »Gewisse Dinge kann man überhaupt nicht ausdrücken, und andere sind so schwierig, daß man darüber vor Gram vergehen und sterben kann, bis die rechten Worte gefunden sind. Man muß sich Sätze vom Himmel borgen, Worte aus den Sphären jenseits der Sterne brechen. Sonst wäre alles eine primitive Charade.«

Der Mausling starrte den Adepten an; ihm war plötzlich eine krasse Unstimmigkeit aufgefallen – als hätte er plötzlich im Schwung von Solons Lippen einen Hinweis auf Heimtücke gefunden oder einen Schimmer der Feigheit in den Augen Alexanders oder Schwachsinn im Gesicht von Aristoteles. Denn obwohl der Adept offenkundig gebildet, selbstbewußt und mächtig war, mußte der Mausling plötzlich an ein Kind denken, das auf morbide Weise experimentieren wollte, an einen schüchternen, zwanghaft neugierigen kleinen Jungen. Außerdem hatte der Mausling das verwirrende Gefühl, daß hier das Geheimnis lag, nach dem er so lange bei Ahura gesucht hatte.

Fafhrds Schwertarm spannte sich, und er schien bereit zu sein, eine noch energischere Antwort zu suchen. Doch plötzlich stieß er sein Schwert zurück in die Scheide, ging zu der Frau, legte ihr kurz die Finger um das Handgelenk und bedeckte sie mit seinem Bärenfellmantel.

»Ihr Geist ist nur kurz entflohen«, sagte er. »Bald ist er zurück. Was hast du ihr angetan, du schwarzsilberner Geck?«

»Was kommt es darauf an, was ich ihr oder dir oder mir angetan habe?« erwiderte der Adept fast

mürrisch. »Ihr seid hier, und wir haben einiges zusammen zu erledigen.« Er hielt inne. »Kurz gesagt möchte ich euch folgendes vorschlagen: Ich mache euch zu Adepten, wie ich es bin, und teile mit euch alles Wissen, das eure Gehirne begreifen können, unter der einzigen Bedingung, daß ihr euch solchen Zauberwirkungen unterwerft, wie ich sie euch schon auferlegt habe und vielleicht auch künftig auferlegen werde, um unser Wissen zu erweitern. Was haltet ihr davon?«

»Warte, Fafhrd!« flehte der Mausling und fiel seinem Kameraden in den Arm. »Schlag noch nicht zu. Ich möchte mir die Statue einmal von allen Seiten ansehen. Großzügiger Zauberer, warum hast du dich entschlossen, ausgerechnet uns dieses Angebot zu machen, warum hast du uns hierhergeholt, um mit uns zu sprechen, anstatt unsere Entscheidung schon in Tyrus einzuholen?«

»Ein Adept!« brüllte Fafhrd und zerrte den Mausling zur Seite. »Ein Adept bietet mir an, Adept zu werden! Und dafür soll ich weiter Schweine küssen müssen! Von mir aus kannst du Fenris anspucken!«

»Warum ich euch hierhergeführt habe?« wiederholte der Adept gelassen. »Meiner Bewegungsfreiheit sind gewisse Grenzen gesetzt, ebenso ist meine Möglichkeit beschränkt, mich über große Entfernungen verständlich zu machen. Außerdem gibt es einen ganz besonderen Grund für meine Handlungsweise, den ich euch nennen will, sobald wir unsere Vereinbarung geschlossen haben – obwohl ich euch schon sagen kann, daß ihr mir, ohne es zu wissen, bereits geholfen habt.«

»Aber warum ist deine Wahl auf *uns* gefallen?

Warum?« setzte der Mausling nach und stemmte sich gegen Fafhrd, der ihn am Ärmel zupfte.

»Stellt man sich die Frage nach dem *Warum* zu oft, wird man leicht über den Rand der Wirklichkeit hinausgeführt«, erwiderte der schwarzsilberne Adept. »Ich habe mein Wissen außerhalb der Träume normaler Menschen gesucht; ich bin tief in die Dunkelheit vorgestoßen, die Geister und Sterne umschließt. Doch jetzt, im Kern der pechschwarzen Windungen dieses schrecklichen Labyrinths, sehe ich mich plötzlich am Ende meiner Möglichkeiten. Die tyrannischen Mächte, die ahnungslos das Geheimnis des Universums bewachen, ohne zu wissen, was sie da hüten, haben mich aufgespürt. Jene bösen Wächter, in deren Kreis Ningauble der einfachste Abgesandte und Ormadz ein nebelhaftes Symbol ist, haben Fallen gestellt und ihre Barrikaden errichtet. All meine Fackeln sind erloschen oder haben sich als zu schwach erwiesen. Ich brauche neue Zugänge zum Wissen.«

Er richtete seine Augen auf die Freunde, Augen, die zu Löchern in einem Vorhang zu werden schienen. »In eurem tiefsten Innern steckt etwas Besonderes, etwas, das ihr euch – oder andere vor euch – über die Generationen hinweg bewahrt habt. Etwas, das euch auf eine Weise lachen läßt, wie nur die Älteren Götter gelacht haben. Etwas, das euch in Entsetzen und Desillusionierung und Tod noch eine Art Scherz sehen läßt. Aus der Erkundung dieses Wesenszuges ist neues Wissen zu gewinnen.«

»Hältst du uns für hübsch gewobene Halstücher, die du mit probierenden Fingern abscheuern kannst?« fragte Fafhrd entrüstet. »Um so das Seil zu verlängern, an dessen Ende du zappelst, und schließ-

lich ganz nach Niflheim hinabzusteigen?«

»Jeder Adept muß sich selbst erkunden, ehe er andere hinzuzieht«, erwiderte der Fremde ernst. »Ihr kennt den Schatz nicht, den ihr jungfräulich und ungenutzt mit euch herumtragt oder in sinnlosem Gelächter vergeudet. Ein großer Wert, eine ungeheure Vielschichtigkeit, Wege des Geschicks, die über den Himmel in unerforschter Reiche führen.«

Seine Stimme wurde weich und lockend.

»Habt ihr denn keinen Drang, mehr zu verstehen, keine Lust, nicht nur Dummejungenstreiche, sondern größere Abenteuer zu erleben? Ich gebe euch Götter als Gegner und Sterne als Schatztruhen, wenn ihr euch nur meinem Kommando beugt. Alle Menschen werden eure Tiere sein, die besten eure Jagdmeute. Schnecken und Schweine küssen? Das ist nur ein Beginn. Gewaltiger als Pan werdet ihr sein, und ihr werdet Nationen erschrecken und die Welt ausbeuten. Das Universum wird nach euren Launen erzittern, doch ihr werdet es meistern und bezwingen. Das alte Lachen wird euch die Macht geben ...«

»Schweig, du redest Unsinn! Deine erbärmlichen Lippen verkünden nichts Gutes! Schweig!« brüllte Fafhrd.

»Unterwerft euch mir und meinem Willen«, fuhr der Adept hingerissen fort, und seine Lippen ließen den schwarzen Bart rhythmisch zucken. »Alle Dinge werden wir umkehren und quälen, werden ihre Ursache ergründen. Die Gier der Götter wird uns den Weg bereiten, dem wir durch die windtosende Dunkelheit folgen, bis wir das Wesen finden, das im Schädel des dummen Odin hockt und die Fäden bewegt, die euer und mein Leben lenken. Alles Wissen

wird uns gehören, uns dreien. Ihr müßt mir nur euren Willen öffnen!«

Vorübergehend war der Mausling von diesem Ausblick auf haarsträubende Wunder hypnotisiert. Dann spürte er Fafhrds Bizeps anschwellen, der unter seinem Griff erschlafft war, als sei der Widerstand des Nordlings überwunden, und im nächsten Augenblick hörte er schneidende Worte über seine Lippen kommen, die in der Stille widerhallten:

»Glaubst du, ein primitiver Spruch genügt, um uns für deine widerlichen Reize zu gewinnen? Meinst du wirklich, uns läge auch nur im geringsten an deinen hochgesponnenen Plänen? Fafhrd, dieser Quatschkopf beleidigt mich, ganz abgesehen von den Dingen, die er uns schon angetan hat! Ich sehne mich danach, ihn aufzuribbeln, bei den Rippen angefangen!«

»Begreift ihr denn nicht, was ich euch biete, versteht ihr denn nichts von der Größe dieser Chance? Haben wir denn gar keine gemeinsame Basis?«

»Doch. Aber nur zum Kämpfen. Ruf deine Dämonen, Zauberer, oder zieh deine Waffen!«

Eine unmenschliche Lust wich aus den Augen des Adepten und ließ nur matte, tödliche Entschlossenheit zurück. Fafhrd packte den Kelch des Sokrates, ließ ihn fallen und fluchte, als das Gebilde auf den Mausling zurollte, dessen katzenschnelle Hand den Griff des schmalen Schwerts berührte, das er Skalpell nannte. Der Adept bückte sich, tastete blindlings herum und nahm schließlich den Waffengurt wieder an sich – und aus der Scheide zog er eine Klinge, die schmal und biegsam wie eine Nadel war.

So stand er vor den beiden, schlank und gelassen und selbstbewußt im roten Schimmer der aufsteigen-

den Sonne, und der schwarze anthropomorphe Monolith ragte wie ein Sekundant hinter ihm auf.

Lautlos zog der Mausling sein Skalpell, fuhr liebevoll mit dem Finger an der Klinge entlang und bemerkte dabei eine Inschrift, die mit schwarzer Kreide auf das Metall gemalt war. ›Der Schritt, den du jetzt tun willst, gefällt mir nicht. Ningauble.‹ Mit ärgerlichem Knurren wischte der Mausling die Klinge an seinem Bein ab und konzentrierte sich auf den Adepten – so sehr, daß ihm entging, wie die am Boden liegende Ahura langsam die Augen öffnete.

»Und jetzt, Toter Zauberer«, sagte der Graugekleidete munter, »höre meinen Namen. Ich bin der Graue Mausling.«

»Und ich heiße Anra Devadoris.«

Sofort setzte der Mausling seinen sorgsam erwogenen Plan in die Tat um; er wollte zwei schnelle Hiebe vorlegen und seinen klingenbewehrten Körper gegen das Schwert des Adepten anstürmen lassen, das abgelenkt werden sollte – dann wollte er auf den Hals des Adepten zielen, der durchschnitten werden mußte. Schon sah er das Blut spritzen, als er beim zweiten Hieb plötzlich die Klinge des Adepten erblickte, die wie ein Pfeil auf seine Augen zusirrte. Die Waffe des Adepten fuhr gierig um das Skalpell herum, doch nur so weit, daß die Haut am Hals des Mauslings geritzt wurde. Der Graugekleidete duckte sich und gewann sein Gleichgewicht wieder, wobei er völlig ungeschützt war und nur ein Schritt nach hinten ihn vor Anra Devadoris' schlangengleichem Nachsetzen rettete.

Als er sich aufraffte, um dem nächsten Angriff zu begegnen, riß er verblüfft den Mund auf, denn in sei-

nem ganzen Leben hatte er noch keinen so schnellen Gegner erlebt.

Fafhrds Gesicht war bleich, während Ahura, die den Kopf ein wenig angehoben hatte, ein schwaches und ungläubiges, doch böses Lächeln offenbarte, eine eindeutig boshafte Freude, die ihrem bisher zur Schau gestellten Wesen absolut widersprach.

Anra Devadoris lächelte noch breiter und nickte dem Mausling mit herablassender Dankbarkeit zu, ehe er weiter vorrückte. Und jetzt war es die Nadelklinge, die in einem gezielten und blitzschnellen Angriff vorzuckte, und das Skalpell sirrte in höchster Verzweiflung durch die Luft.

Der Mausling zog sich taumelnd und auf gewundenen Wegen zurück, sein Gesicht war schweißüberströmt, sein Hals trocken, doch sein Herz frohlockte, denn nie zuvor hatte er so gut gekämpft – nicht einmal an jenem heißen Morgen, da er, mit dem Kopf in einem Sack steckend, einen launisch-grausamen ägyptischen Entführer erledigt hatte.

Unerklärlicherweise hatte er das Gefühl, daß sich die Tage, die er mit der Bespitzelung Ahuras verbracht hatte, nun bezahlt machten.

Die Nadelklinge glitt heran, und im ersten Augenblick vermochte der Mausling nicht zu sagen, auf welche Seite vom Skalpell sie entlangsirrte. Vorsichtshalber sprang er zurück – doch er war nicht schnell genug, um einem Stich in die Flanke zu entgehen. Wütend hieb er nach dem zurückzuckenden Arm des Adepten – und schaffte es gerade noch, seinen eigenen Arm vor einem Gegenstoß zu retten.

Mit einer unangenehmen Stimme, die Fafhrd kaum verstand und die der Mausling überhaupt nicht hör-

te, rief Ahura: »Die Spinnen haben dein Fleisch kaum gekitzelt, Anra!«

Mag sein, daß der Adept unmerklich zögerte, vielleicht wurden seine Augen auch nur um einen Hauch ausdrucksloser. Jedenfalls wurde dem Mausling die Gelegenheit, auf die er verzweifelt wartete, weiter vorenthalten – nämlich einen Gegenangriff einzuleiten und dem tödlichen Wirbel seines im Kreise ablaufenden Rückzugs zu entgehen. Sosehr er auch Ausschau hielt, er vermochte keine Lücke in dem schwertgewobenen Stahlnetz auszumachen, das sein Gegner unermüdlich über ihn warf, auch sah er in dem Gesicht hinter dem Netz kein verräterisches Zucken, kein blitzendes Auge, das ihm die nächste Angriffsrichtung zeigte, keine Blähung der Nasenflügel oder Dehnung der Lippen, die von atemloser Erschöpfung zeugten, wie er sie empfand. Das Gesicht war unmenschlich starr, war die Maske einer Maschine, die irgendein Dädalus gebaut hatte – oder das Gesicht eines perfekten Silbermonstrums, das einem Mythos entsprungen war. Und wie eine Maschine schien Devadoris aus dem Rhythmus, der den Mausling schnell an den Rand der Erschöpfung brachte, immer neue Kraft zu ziehen.

Der Mausling erkannte, daß er diesen Rhythmus durch einen Gegenangriff, durch irgend etwas unterbrechen mußte, wenn er der Schnelligkeit nicht zum Opfer fallen wollte, der sein Auge fast nicht mehr zu folgen vermochte.

Und dann ging ihm auf, daß die Gelegenheit für diesen Gegenangriff niemals kommen würde, daß er vergeblich darauf warten würde, daß sein Gegner aus dem Takt geriet, daß er alles auf eine Karte setzen mußte.

Seine Kehle brannte, sein Herz klopfte heftig gegen die Rippen, seine Lungen verlangten nach Luft, ein stechendes, lähmendes Gift kroch durch seine Glieder.

Devadoris setzte eine Finte oder einen tödlichen Stoß an, der auf das Gesicht gezielt war.

Aber gleichzeitig hörte der Mausling Ahuras spöttische Stimme:

»Sie haben in deinem Bett ihre Netze gesponnen, und die Würmer sind über deine intimsten Organe gekrochen, Anra.«

Der Mausling wagte es – und hieb nach dem Knie des Adepten.

Entweder hatte er richtig vermutet – oder irgend etwas anderes vereitelte den tödlichen Angriff des Adepten.

Der Unheimliche parierte die Attacke des Maus-lings mühelos, doch sein Rhythmus war gestört, und seine Geschwindigkeit ließ nach.

Aber bald nahm er wieder Tempo auf, und wieder versuchte der Mausling im letzten Augenblick auszubrechen. Wieder sagte Ahura spöttisch: »Die Maden haben dir ein Halsband gesponnen, und jeder vorüberwandelnde Käfer hat dir ins Auge gestarrt, Anra!«

Und immer öfter wiederholte sich das Schauspiel, Tempo, Ausbrechen, makabre Bemerkung – doch jedesmal erkämpfte sich der Mausling nur eine kurze Atempause, nie bot sich ihm die Gelegenheit, einen umfassenden Gegenangriff einzuleiten. Wie zuvor wanderte er im Kreis um seinen Gegner und zog sich dabei immer weiter zurück, so daß er schließlich das Gefühl hatte, in einem Strudel gefangen zu sein. Mit

jeder Wendung wanderten bestimmte Dinge durch sein Blickfeld: Fafhrds gequältes bleiches Gesicht, das riesige Grabmal, Ahuras von Haß und Spott verzerrtes Antlitz, der rote Schimmer der aufsteigenden Sonne, der behauene schwarze Monolith mit den wartenden Steinsoldaten und den riesigen Steinzelten. Dann wieder Fafhrd ...

Und endlich erkannte der Mausling, daß seine Kräfte erlahmten. Jeder getäuschte Gegenangriff verschaffte ihm weniger Luft, jedesmal ließ sich der Adept weniger stören. Die Szene wirbelte sinnlos im Kreis, wurde immer dunkler. Ihm war, als wäre er in die Mitte eines mächtigen Strudels gezogen worden, als umklammere ihn die schwarze Wolke, die er aus Ahura hatte aufsteigen sehen, und schnüre ihm den Atem ab.

Er wußte, daß er nur noch einen letzten Ausbruch schaffte und deshalb alles auf eine Karte setzen mußte – es mußte ein Stich ins Herz werden.

Er wappnete sich.

Aber er hatte zu lange gewartet. Er brachte die erforderliche Kraft nicht mehr auf, er war nicht mehr schnell genug.

Er sah, wie der Adept den blitzschnellen Todesstoß einleitete.

Seine Abwehr war wie die Bewegung eines gelähmten Mannes, der sich von seinem Bett erheben will.

In diesem Augenblick begann Ahura zu lachen. Es war ein schreckliches hysterisches Lachen – ein kicherndes, glucksendes Lachen; ein Lachen, das ihn dumpf überlegen ließ, warum ihr sein Tod solche Freude machte; doch trotz aller Unterschiede klang

ihm dieses Lachen wie ein schrilles, verzerrtes Echo von Fafhrds oder seinen eigenen Heiterkeitsausbrüchen in den Ohren.

Verwirrt stellte er fest, daß die Nadelklinge ihn doch nicht durchbohrt hatte, daß sich Devadoris' blitzschneller Stoß verlangsamte, immer mehr verlangsamte, als hemme ihn das Haßgelächter, als würfe jeder schreckliche Kicherlaut neue Ketten um seine Arme und Beine.

Der Mausling stürzte sich auf sein Schwert und brach nach vorn in die Knie – einen Angriff konnte man die Bewegung nicht mehr nennen.

Dann hörte er Fafhrds bebendes Aufseufzen.

Und schließlich erkannte er, daß er bemüht war, sein Skalpell aus der Brust des Adepten zu ziehen – eine fast unlösbare Aufgabe, obwohl die Klinge so leicht hineingeglitten war, als sei Anra Devadoris' Körper innen hohl. Wieder zerrte er an der Waffe, und das Skalpell löste sich und fiel aus seinen gefühllosen Fingern. Seine Knie zitterten, sein Kopf sank nach vorn, und die Umwelt versank in Dunkelheit.

Fafhrd, der schweißüberströmt war, beobachtete den Adepten. Anra Devadoris' starrer Körper schwankte wie eine Steinsäule, wie ein kleiner Abklatsch des Monolithen hinter ihm. Seine Lippen waren zu einem starren, wissenden Lächeln erstarrt. Das Taumeln nahm zu, doch fiel er nicht sofort, als wäre er eine Inkarnation des fürchterlichen Todespendels. Endlich neigte er sich zu weit nach vorn und stürzte starr wie eine Säule zu Boden. Man hörte ein unangenehm hohles Krachen, als der Kopf auf das schwarze Pflaster schlug.

Wieder brach Ahura in ihr hysterisches Gelächter aus.

Fafhrd setzte sich mit einem Aufschrei in Bewegung und schüttelte besorgt die hingestreckte Gestalt des Mauslings, die ihm mit einigen Schnarchlauten antwortete. Wie ein thebanischer Phalanxkämpfer, der im Zwielicht nach dem Kampf über seiner Pike schlummert, war der Mausling in den Schlaf völliger Erschöpfung gesunken. Fafhrd holte den grauen Umhang, schlug ihn um seinen Freund und ließ ihn sanft zu Boden sinken.

Ahura zitterte.

Fafhrd betrachtete den Adepten, der starr wie eine umgeworfene Stele am Boden lag.

Devadoris war skeletthaft dürr. Die Wunde, die das Skalpell hinterlassen hatte, hatte kaum geblutet. Doch die Stirn war wie eine Eierschale eingedrückt. Fafhrd berührte den Mann. Die Haut war kalt, die Muskeln steinhart.

Fafhrd hatte schon erlebt, daß Tote schnell erstarren – etwa Makedonier, die zu lange gekämpft hatten. Doch sie waren gegen Ende des Kampfes unkonzentriert und taumelig geworden, während Anra Devadoris bis zum letzten Augenblick völlig ausgeruht und beherrscht gewirkt hatte. Während des Kampfes hatte sich seine Brust kaum bewegt, als habe er gar nicht geatmet.

»Beim gekreuzigten Odin!« brummte Fafhrd vor sich hin. »Der hier war ein echter Mensch, wenn er auch ein Adept war!«

Eine Hand legte sich auf seinen Arm, und er fuhr herum. Ahura war hinter ihn getreten. In ihren Augen zeigte sich das Weiße. Sie lächelte ihn verzerrt an,

hob dann vielsagend eine Augenbraue, legte einen Finger an die Lippen und ließ sich neben der Leiche des Adepten auf die Knie fallen. Vorsichtig berührte sie die seidenweiche Oberfläche des winzigen Blutstropfens auf der Brust des Adepten. Fafhrd, dem wieder einmal die große Ähnlichkeit zwischen dem Toten und dem seltsam verzerrten Gesicht auffiel, atmete pfeifend ein. Ahura huschte wie eine verschreckte Katze davon.

Plötzlich erstarrte sie wie eine Tänzerin und schaute zu ihm zurück, und ein hämischer, rachsüchtiger Ausdruck erschien auf ihrem Gesicht. Sie winkte Fafhrd zu. Dann eilte sie leichtfüßig die Stufen hinauf, die zum Grabmal führten, deutete in den Sarkophag und winkte dem Nordling erneut zu. Nervös setzte sich Fafhrd in Bewegung; sein Blick war starr auf ihr angespanntes, unheimliches Gesicht gerichtet, das feenhaft schön war. Langsam erstieg er die Treppe.

Dann blickte er hinein.

Blickte hinein und spürte, daß die vernünftige Welt nur ein Vorhang vor einer scheußlichen Wirklichkeit war. Er erkannte, daß Ahura ihm hier einen Ort höchster Erniedrigung zeigte, einer Erniedrigung, die auch das Wesen, das sich Anra Devadoris nannte, erlitten hatte. Er erinnerte sich an die bizarren Spottrufe, die Ahura dem Adepten während des Duells zugeworfen hatte. Er erinnerte sich an ihr Lachen, und seine Fantasie wirbelte am Abgrund von Vorahnungen, Ungehörigkeiten und obszönen Intimitäten dahin. Er bemerkte kaum, daß Ahura über den Rand des Sarkophags gesunken war, daß ihre bleichen Arme starr hinabhingen, als wollte sie mit zehn schlanken Fin-

gern in erschlafftem Entsetzen auf etwas deuten. Er wußte nicht, daß die verwirrten Augen des plötzlich erwachten Mauslings zu ihm emporstarrten.

Im Rückblick erkannte er, daß ihn Devadoris' tadellose Erscheinung auf den Gedanken gebracht hatte, das Grab müsse ein exzentrischer Eingang zu einem luxuriösen unterirdischen Palast sein.

Aber jetzt sah er, daß es in dieser engen Zelle keine Türen gab, keinen Spalt, der auf einen Geheimzugang hindeutete. Was immer aus diesem Grab gekommen war, hatte hier gelebt, hatte in diesem Loch gehaust, dessen trockene Ecken voller Spinnweben waren und auf dessen Boden fette Maden, Mistkäfer und haarige schwarze Spinnen herumhuschten.

## *6. Der Berg*

Vielleicht war die Szene von einem amüsierten Dämonen – oder von Ningauble selbst – so geplant worden. Als Fafhrd jedenfalls das Grab verließ, verfingen sich seine Füße in Ahrimans Leichentuch, und er brüllte auf (der Mausling nannte es ›Blöken‹), ehe er die Ursache des Hindernisses ausmachte, das er aber schon völlig zerrissen hatte.

Als nächstes versetzte Ahura die beiden in Panik, indem sie loskreischte, der schwarze Monolith und seine Gefolgschaft seien losmarschiert, um sie unter ihren steinernen Füßen zu zermalmen.

Unmittelbar darauf ließ ihnen der Kelch des Sokrates das Blut in den Adern stocken, indem er im Halbkreis herumrollte, als taste sein weiser Besitzer im Dunkeln danach herum, um sich vielleicht nach

einer anstrengenden Diskussion in der Unterwelt die Kehle damit zu befeuchten. Der verdorrte Ast vom Baum des Lebens fand sich überhaupt nicht mehr; allerdings bekam der Mausling einen gehörigen Schrecken, als er eine große schwarze Raupe von der Stelle fortkriechen sah, wo der Ast hingefallen sein mochte.

Das Kamel richtete schließlich die größte Verwirrung an, indem es plötzlich auf eine höchst untypische ekstatische Weise herumzustolzieren begann und sich dann, eifrig mit den Vorderhufen trommelnd, aufgerichtet auf den Hinterbeinen einer Stute näherte, die entsetzt ausrückte. Später stellte sich heraus, daß das Kamel sich offenbar an den Aphrodisiaka vergriffen hatte, denn eine der Flaschen war wie von einem Huf zerschmettert worden, und nur eine seltsam verwischte Stelle zeigte an, wo der ausgelaufene Inhalt gewesen sein mochte. Außerdem waren zwei kleine Tonkrüge völlig verschwunden. Fafhrd machte sich auf einem der verbleibenden Pferde an die Verfolgung der beiden Tiere.

Der Mausling, der mit Ahura allein geblieben war, sah seine Zungenfertigkeit auf die Probe gestellt; er mußte das Mädchen durch sein ständiges Geplauder vor dem Durchdrehen bewahren. Er verlegte sich auf saftigen tyrischen Klatsch, schob aber auch einen recht zweifelhaften Bericht ein, wie er und Fafhrd und fünf kleine äthiopische Jungen einmal mit den Augenstengeln des betrunkenen Ningaubles gespielt hatten und ihn schließlich in die verrücktesten Richtungen hatten starren lassen. (Der Mausling wunderte sich insgeheim, warum sie von dem siebenäugigen Mentor noch nichts gehört hatten. Nach einem

Sieg war Ningauble immer sehr fix zur Hand, wenn es darum ging, seinen Lohn zu fordern; und er war nicht gerade großzügig – sicher mußten sie genau erklären, wo die drei Flaschen mit Aphrodisiaka geblieben waren.)

Vielleicht hätte man vom Mausling erwarten können, daß er die Gelegenheit nutzen und sich bei Ahura ins rechte Licht setzen würde, um sich womöglich zu vergewissern, daß er von dem Schneckenfluch endlich befreit war. Doch ganz abgesehen von ihrem hysterischen Zustand war er ihr gegenüber seltsam befangen, als sähe er sie zum erstenmal, obwohl er jetzt wieder die Ahura vor sich hatte, die er liebte. Jedenfalls unterschied sich diese Ahura erheblich von dem Mädchen, das mit ihnen zur Vergessenen Stadt geritten war, und die Erinnerung an seine Behandlung der anderen Ahura hemmte ihn doch sehr. So umschmeichelte und tröstete er sie, als wäre sie ein heimatloses tyrisches Kind, und zog schließlich zwei lustige kleine Handpuppen aus seinem Beutel und unterhielt sie damit.

Und Ahura schluchzte und sah sich um und erschauderte und schien den Unsinn, den der Mausling verzapfte, kaum zu hören – doch mit der Zeit wurde sie ruhiger, und ihr Blick verlor den starren Glanz, und sie schien getröstet zu sein.

Als Fafhrd schließlich mit dem noch immer bebenden Kamel und der entrüsteten Stute zurückkehrte, störte er den Mausling nicht, sondern hörte nur mit ernstem Gesicht zu, wobei er den Blick nacheinander auf den toten Adepten, den schwarzen Monolithen, die Steinstadt und den Nordhang des Tals richtete. Hoch über ihren Köpfen schlug eine Vogelschar die-

selbe Richtung ein. Plötzlich rasten die Tiere auseinander, als hätte sich ein Adler zwischen sie gestürzt.

Fafhrd runzelte die Stirn. Gleich darauf hörte er ein Surren in der Luft. Der Mausling und Ahura hoben ebenfalls die Köpfe und erhaschten einen kurzen Blick auf etwas Langes und Schmales, das sich auf sie stürzte. Sie duckten sich. Ein dumpfes Geräusch war zu hören, als sich ein langer, heller Pfeil kaum einen Fuß von Fafhrd entfernt in eine Steinspalte bohrte und vibrierend steckenblieb.

Nach einigen Sekunden griff Fafhrd mit zitternden Fingern nach dem Pfeil. Das Holz war eisbedeckt, die Federn waren steif, als sei das Geschoß unglaublich weit durch kalte überweltliche Luft geflogen. Irgend etwas war um den Pfeilschaft gewickelt. Fafhrd entrollte ein eisstarrtes Papyrusblatt, das in seinen Händen weicher wurde, und las vor: »Ihr müßt weiterziehen. Euer Abenteuer ist noch nicht beendet. Verlaßt euch auf Omen. Ningauble.«

Noch immer zitternd, begann Fafhrd lautstark zu fluchen. Er knüllte das Papyrus zusammen, zerrte den Pfeil aus dem Bogen, zerbrach ihn und schleuderte die Teile wütend fort. »Elender Abkomme eines Eunuchen, einer Eule und eines Oktopus!« beendete er seinen Ausbruch. »Zuerst versucht er uns vom Himmel herab zu durchbohren, dann behauptet er, unser Abenteuer wäre noch nicht zu Ende – dabei haben wir's doch gerade durchgestanden!«

Der Mausling kannte die Wutausbrüche, in die sich Fafhrd nach manchem Kampf hineinsteigerte, besonders nach Kämpfen, an denen er nicht hatte teilnehmen dürfen. Er wollte schon etwas erwidern, als er sah, wie plötzlich die Wut aus Fafhrds Augen wich

und einen wilden Glanz zurückließ, der ihm gar nicht gefiel.

»Mausling!« rief Fafhrd eifrig. »In welche Richtung habe ich den Pfeil geworfen?«

»Na, nach Norden«, sagte der Mausling, ohne nachzudenken.

»Ja, und die Vögel sind auch nach Norden geflogen, und der Pfeil war eisbedeckt.« Der Glanz in Fafhrds Augen wurde zu einem wilden Leuchten. »Omen hat er gesagt! Also gut, wir verlassen uns auf die Omen! Wir reiten nach Norden, Norden und nochmals nach Norden.«

Dem Mausling sank der Mut. Nun hatte er es sicher besonders schwer, gegen Fafhrds alten Wunsch anzugehen, jenes ›wundervolle kalte Land‹ aufzusuchen, ›wo nur kräftige, heißblütige Männer überleben können, und zwar durch die Jagd auf wilde Pelztiere‹ – eine Aussicht, die besonders unangenehm war für einen Freund heißer Bäder, südlicher Sonnenwärme und lauer Nächte.

»Jetzt ist die große Chance da!« fuhr Fafhrd fort, und seine Stimme nahm einen deklamierenden Tonfall an. »Ah, daß ich mich wieder nackt im Schnee wälzen kann, daß ich mich wie ein Walroß in eisgesäumtes Wasser stürzen darf! Um das Kaspische Meer herum und über steilere Berge als diese führt ein Weg, den die Männer meiner Rasse zurückgelegt haben. Bei Thors Mut, es wird dir gefallen! Kein Wein, nur heißer Met und schmackhaftes, dampfendes Fleisch, dicke Pelze als Kleidung, kalte Nachtluft, die die Träume klar und scharf werden läßt, und große breithüftige Frauen! Und dann setzen wir Segel an Bord eines Winterschiffs und spotten über die gefro-

rene Gischt. Warum haben wir so lange damit gewartet? Komm! Beim eisesstarren Glied, das Odin zeugte, wir müssen sofort losreiten!«

Der Mausling unterdrückte ein Aufstöhnen. »Oh, Blutsbruder«, intonierte er mit ebenso durchdringender Stimme, »mein Herz freut sich womöglich noch mehr als das deine, wenn ich an den erfrischenden Schnee und an all die anderen Annehmlichkeiten des mannhaften Lebens denke, das ich schon so lange kennenlernen möchte. Aber ...«, – und seine Stimme klang sehr betrübt –, »wir haben diese gute Frau vergessen, die wir unabhängig von Ningaubles Befehl sicher nach Tyrus geleiten müssen.«

Innerlich lächelte er.

»Aber ich will nicht nach Tyrus«, schaltete sich Ahura ein und blickte so schelmisch von den Puppen auf, daß sich der Mausling insgeheim verwünschte, sie je als Kind behandelt zu haben. »Dieser einsame Ort scheint von allen Städten recht weit entfernt zu sein. Mir ist Norden so recht wie jede andere Richtung!«

»Beim Fleisch der Freia!« rief Fafhrd und öffnete die Arme. »Hast du gehört, was sie sagt, Mausling? Bei Idun, das waren die Worte einer Frau aus den Schneelanden! Wir dürfen keine Sekunde länger verweilen! Wir werden Met riechen, bevor das Jahr um ist. Bei Frigg, was für eine Frau! Mausling, der du für deine Größe ein braver Mann bist, hast du gemerkt, wie hübsch sie sich ausgedrückt hat?«

Nun brach eine Zeit großer Geschäftigkeit an, und es gab keinen Ausweg (jedenfalls nicht im Augenblick, obwohl der Mausling verzweifelt nachdachte). Die Truhe mit den Aphrodisiaka, der Kelch und das

zerrissene Leichentuch wurden wieder auf den Rükken das Kamels gepackt, das noch immer die Stute beäugte und mit seinen ledrigen Lippen schmatzte. Und Fafhrd sprang brüllend herum und schlug dem Mausling auf den Rücken, als wären sie nicht in einer uralten verlassenen Steinstadt, als läge nicht ein lebloser Adept auf dem Boden und erwärmte sich langsam in der Sonne.

Kurze Zeit später trabten sie bereits durch das Tal, wobei Fafhrd lautstark von Schneestürmen und Jagdtouren und Ungeheuern sang, die so groß wie Eisberge waren, und von Riesen, die die Größe verschneiter Berge erreichten, während sich der Mausling mürrisch ausmalte, wie er unter den Händen einer zu liebevollen, allzu ›großen breithüftigen Frau‹ lustvoll sein Leben aushauchte.

Bald wurde die Gegend weniger kahl. Buschdikkicht und der Hang des Tals ließen die Stadt hinter den Reisenden verschwinden. Als der letzte steinerne Wächter aus dem Blickfeld des Mauslings verschwand – besonders der schwarze Monolith, der neben dem toten Adepten aufragte –, durchlief ihn eine Welle der Erleichterung, die er aber kaum zur Kenntnis nahm. Sein Interesse galt den Dingen, die vor ihnen lagen – ein konischer Berg, der den Ausgang des Tals versperrte und der eine dichte Nebelkappe trug – eine unsichtbare Bergspitze, die seine Phantasie zu herrlichen Türmen und Zinnen werden ließ.

Plötzlich wurden seine verträumten Gedanken unterbrochen. Fafhrd und Ahura hatten ihre Tiere gezügelt und starrten auf etwas – auf ein niedriges fensterloses Holzhaus, das sich im Gestrüpp erhob und hinter dem einige gepflegte Felder lagen. Die

grob geschnitzten Wachgeister an den vier Ecken des Dachs und auf den Giebeln schienen persischen Ursprungs zu sein, doch ohne jeden südlichen Einfluß – altpersisch.

Und altpersisch wirkten auch die hageren Züge, die gerade Nase und der schwarze Bart des alten Mannes, der sie verstohlen von der Schwelle der niedrigen Tür aus beobachtete. Dabei schien ihn Ahuras Gesicht besonders zu fesseln, obwohl Fafhrd vor sie geritten war und sie fast ganz verdeckte.

»Sei gegrüßt, Vater!« rief der Mausling. »Ist heute nicht ein schöner Tag zum Reiten und euer Land nicht ein schönes Land zum Durchreisen?«

»Ja«, erwiderte der alte Mann in einem kaum verständlichen Dialekt. »Aber hier kommen keine oder nur sehr wenige Reisende durch.«

»Nur gut, wenn man außerhalb der schlimmen und übelriechenden Städte wohnt«, schaltete sich Fafhrd herzlich ein. »Kennst du den Berg, der vor uns liegt, Vater? Gibt es einen leichten Weg um ihn herum, der nach Norden führt?«

Als das Wort ›Berg‹ fiel, duckte sich der alte Mann. Er antwortete nicht.

»Stimmt etwas nicht mit dem Weg, den wir einschlagen wollen?« fragte der Mausling hastig. »Oder ist der neblige Berg von einer bösen Macht umgeben?«

Der Greis wollte die Achseln zucken, behielt die Schultern aber oben und sah die Reisenden noch einmal an. In seinem Gesicht schienen Freundlichkeit und Angst miteinander zu kämpfen – und die Freundlichkeit siegte, denn er beugte sich vor und sagte hastig: »Ich warne euch, meine Söhne. Reitet

nicht weiter. Was nützt euch der Stahl eurer Schwerter und das Tempo eurer Reittiere, wenn ... aber wohlgemerkt ...« Er hob die Stimme. »Ich beschuldige niemanden.« Hastig blickte er nach links und rechts. »Ich kann gar nicht klagen. Für mich ist der Berg ein großer Vorteil. Meine Vorväter sind wegen des Landes hierher zurückgekehrt und weil Diebe und ehrliche Menschen diese Gegend gleichermaßen meiden. Hier werden keine Steuern gezahlt – jedenfalls nicht als Geld. Ich beklage mich nicht.«

»Also gut, Vater, ich glaube nicht, daß wir weiterreiten«, seufzte der Mausling listig. »Wir sind nur Müßiggänger, die durch die Welt reisen. Und manchmal riechen wir eine interessante Geschichte. Dabei muß ich an eine Sache denken, bei der du uns ein bißchen helfen könntest.« Er klimperte mit den Münzen in seinem Beutel. »Wir haben gehört, hier in der Gegend soll ein Dämon wohnen, ein junger schwarzsilbern gekleideter Dämon, bleich, mit schwarzem Bart ...«

Noch während der Mausling sprach, wich der Greis langsam zurück, verschwand im Haus und knallte die Tür zu, doch zuvor sah der Graugekleidete noch, wie den Alten jemand am Ärmel zupfte. Gleich darauf ertönte die ärgerliche Stimme eines Mädchens.

Die Tür ging auf. Der alte Mann schrie: »... stürzt du uns alle ins Unglück!« Dann eilte ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen auf die Reisenden zu. Ihr Gesicht war hektisch gerötet, ihre Augen angstvoll geweitet.

»Ihr müßt umkehren!« rief sie noch im Laufen. »Nur böse Wesen oder zum Untergang Verdammte

steigen auf den Berg. Der Nebel verhüllt eine große schreckliche Burg. Dort oben wohnen mächtige einsame Dämonen. Und einer von ihnen ...«

Sie hielt sich an Fafhrds Steigbügel fest. Doch dann sah sie an ihm vorbei und entdeckte Ahura, und ein Ausdruck abgrundtiefen Entsetzens erschien auf ihrem Gesicht. »Er ist es!« rief sie. »Der Schwarze Bart!« Dann sank sie zu Boden.

Die Tür des Hauses wurde zugeknallt, und ein Querbalken rastete ein.

Die Reisenden stiegen ab. Ahura kniete sich hastig neben dem Mädchen nieder und gab den anderen Zeichen, daß sie nur ohnmächtig sei. Fafhrd näherte sich der verriegelten Tür, die jedoch verschlossen blieb, sosehr er auch klopfte, flehte oder drohte. Schließlich löste er das Problem, indem er die Tür eintrat. Drinnen sah er den alten Mann, der in einer dunklen Ecke kauerte, eine Frau, die ein kleines Kind im Stroh zu verstecken suchte, eine Greisin auf einem Stuhl, offensichtlich blind, die sich aber erschrocken umsah, und einen jungen Mann, der zitternd eine Axt hielt. Die Familienähnlichkeit war sehr groß.

Fafhrd wich dem unsicheren Axthieb des Jünglings aus und nahm ihm gelassen die Waffe ab.

Der Mausling und Ahura trugen das Mädchen ins Haus. Beim Anblick Ahuras wurde neues Entsetzensgeschrei laut.

Sie legten das Mädchen ins Stroh, und Ahura holte Wasser und begann ihr den Kopf zu kühlen.

Inzwischen machte sich der Mausling das Entsetzen der Familie zunutze, indem er sich als Bergdämon bezeichnete, und erhielt nun einige Antworten auf seine Fragen. Zunächst erkundigte er sich nach

der Steinstadt. Es handelte sich, so erfuhr er, um eine verlassene Stätte der Teufelsanbetung, um einen Ort, den man am besten mied. Ja, man hatte den schwarzen Monolithen Ahrimans gesehen, aber nur aus der Ferne. Nein, Ahriman wurde hier nicht verehrt – sahen die Fremden denn nicht den Feuerschrein, der zu Ehren seines Gegners Ormadz im Hause brannte? Aber man fürchtete Ahriman, und die Steine der Teufelsstadt besaßen ein unheimliches Eigenleben.

Dann erkundigte sich der Mausling nach dem verhangenen Berg – doch nun kamen die Antworten nicht mehr so bereitwillig. Angeblich war der Gipfel stets nebelverhangen. Der junge Mann räumte allerdings ein, daß er einmal bei Sonnenuntergang schiefe grüne Türme und verdrehte Minarette gesehen hätte. Auf jeden Fall lauerten dort oben Gefahren, schreckliche Gefahren! Was für Gefahren? erkundigte sich der Mausling. Aber der junge Mann wußte keine Antwort.

Der Graugekleidete wandte sich an den alten Mann. »Du hast mir erzählt«, sagte er barsch, »daß meine Bruderdämonen kein Geld für dieses Land fordern. Was für eine Steuer erheben sie dann?«

»Sie fordern Menschenleben«, flüsterte der alte Mann, und seine Augen waren angstvoll geweitet.

»Aha, Menschenleben? Wie viele? Und wann kommen sie ihre Opfer holen?«

»Geholt wird niemand. Wir müssen zu ihnen gehen. Etwa alle zehn Jahre, vielleicht auch alle fünf, breitet sich ein nächtlicher gelbgrüner Schimmer auf dem Gipfel aus, und ein mächtiger Ruf liegt in der Luft. Nach solchen Nächten ist zuweilen einer von uns verschwunden, einer, der zu weit von zu Hause

entfernt war, als das grüne Licht auftauchte. Wenn man mit den anderen im Haus ist, kann man dem Ruf leichter widerstehen. Ich habe das Licht nur einmal von der Haustür aus gesehen, während ein kräftiges Feuer hinter mir brannte und mich jemand festhielt. Als ich noch jung war, fiel mein Bruder den Dämonen zum Opfer. Viele Jahre danach war das Licht nicht zu sehen, so daß ich mich zu fragen begann, ob das Ereignis vielleicht eine Legende oder Illusion aus meiner Jugend war.

Aber vor sieben Jahren«, fuhr er mit zitternder Stimme fort und starrte den Mausling an, »kamen eines hellen Nachmittags auf ausgemergelten Pferden zwei Männer angeritten – ein junger Mann und ein alter Mann, vielleicht waren es auch nur Scheinbilder eines Jünglings und eines Greises. Ich hatte mich hinter meine geschlossene Tür gehockt und starrte durch eine Ritze und wußte sofort, daß die beiden Dämonen waren, die in das Nebelschloß zurückkehrten. Der alte Mann war kahl wie ein Geier und hatte keinen Bart. Der junge Mann trug einen seidigen schwarzen Bart, der noch sehr kurz war. Seine Kleidung war schwarzsilbern und sein Gesicht sehr bleich. Sein Gesicht sah aus wie ...« Sein angstvoller Blick richtete sich auf Ahura. »Er saß steil im Sattel, sein schlanker Körper schwankte hin und her. Er wirkte irgendwie leblos.

Die beiden ritten weiter auf den Berg zu, ohne mein Haus zu beachten. Doch seit dieser Zeit glüht das grüngelbe Licht fast jede Nacht auf dem Gipfel, und viele von unseren Tieren sind seinem Ruf gefolgt – auch die wilden Tiere, deren Zahl immer mehr abnimmt. Wir haben uns sehr vorgesehen und bleiben

immer in der Nähe des Hauses. Allerdings ist vor etwa drei Jahren mein Sohn verschwunden. Er kam bei der Jagd zu weit vom Wege ab und wurde von der Dunkelheit überrascht.

Wir haben den schwarzbärtigen Mann sehr oft gesehen, normalerweise aus der Ferne, wenn er über die Hügel ritt oder dastand und in irgendeine Felsspalte starrte. Einmal war meine Tochter unten am Fluß beim Wäschewaschen. Als sie aufblickte, sah sie seine toten Augen durch das Schilf starren. Und einmal stieß mein ältester Sohn, der einen verwundeten Schneeleoparden in ein Dickicht scheuchte, auf den Unheimlichen, der mit der Bestie sprach. Und ein andermal, als ich früh aufstand, um zur Ernte zu gehen, sah ich ihn am Brunnen sitzen und auf unsere Tür starren, obwohl er mich anscheinend nicht herauskommen sah. Den alten Mann haben wir auch zu Gesicht bekommen, allerdings nicht so oft. Und in den letzten zwei Jahren haben wir die beiden wirklich kaum bemerkt, bis ...« Und wieder starrte er hilflos auf Ahura.

Das junge Mädchen war langsam wieder zu sich gekommen. Jetzt war ihr Entsetzen vor Ahura nicht mehr so stark. Sie konnte der Geschichte des alten Mannes nichts hinzufügen.

Die Gruppe bereitete den Weiterritt vor. Der Mausling bemerkte die bösen Blicke, die die anderen Familienmitglieder dem jungen Mädchen zuwarfen, besonders die Frau mit dem Kind, die sich zu ärgern schien, daß man die Fremden hatte warnen wollen. Der Graugekleidete machte an der Tür halt und sagte: »Wenn ihr dem Mädchen nur ein Haar krümmt, kehren wir mit dem Schwarzbärtigen zurück, und das

grüne Licht wird uns leuchten und unsere Rache erleichtern.«

Er warf einige Goldmünzen auf den Boden und verschwand.

(So kam es, daß das Mädchen – obwohl oder gerade weil ihre Familie sie für eine Verbündete der Dämonen hielt – von nun an ein geschütztes Leben führte und sich bald für etwas Besonderes hielt. Schamlos nutzte sie die Angst der anderen vor dem Mausling und Fafhrd und dem Schwarzbärtigen aus und ließ sich schließlich alle Goldmünzen geben und kaufte damit verführerische Kleidung, nachdem sie in eine ferne Stadt gereist war, wo sie durch geschicktes Auftreten zur Frau eines Satrapen wurde und ihr Leben in Reichtum beendete – wie es so oft das Schicksal romantischer Menschen ist, wenn sie nur romantisch genug sind.)

Als der Mausling aus dem Haus trat, war Fafhrd bemüht, seine frühere miese Stimmung wieder anzuheizen. »Beeil dich, du Dämonenschüler!« begrüßte er seinen Freund. »Wir haben ein Rendezvous mit den Schneeländern und dürfen nicht lange verweilen!«

Als sie losritten, erwiderte der Mausling gutmütig: »Aber was ist mit dem Kamel, Fafhrd? Du kannst es doch nicht in den Norden mitnehmen? Es wird an Erkältung sterben.«

»Warum soll der Schnee für Kamele nicht so erträglich sein wie für Menschen?« erwiderte Fafhrd. Dann erhob er sich im Sattel, winkte zum Haus zurück und rief: »Junge! Du mit der Axt! Wenn du bald mal eine seltsame Sehnsucht in den Knochen spürst, wende das Gesicht nach Norden. Dort liegt ein Land, in dem du ein echter Mann werden kannst!«

Aber im Innern wußten beide, daß dieses Gerede nur eine Selbsttäuschung war, daß andere Konstellationen ihr Horoskop bestimmten – besonders ein Stern, der ein grüngoldenes Licht verstrahlte. Als sie durch das Tal ritten, das nun recht unheimlich wirkte, weil hier absolute Stille herrschte und jedes Leben abgestorben zu sein schien, fühlten sie sich von Geheimnissen umgeben. Einige dieser Rätsel hatten ihren Ursprung in Ahura, das wußten sie, doch beide verzichteten darauf, dem Mädchen Fragen zu stellen – sie hatten die vage Besorgnis, daß ihr Geist fürchterliche Veränderungen durchgemacht hatte.

Schließlich gab der Mausling den Gedanken Ausdruck, die beide beschäftigten: »Ja, ich fürchte auch, daß Anra Devadoris, der uns zu seinen Gehilfen machen wollte, selbst nur ein Lehrling war, der die Taten seines Herrn für sich in Anspruch nahm. Der Schwarzbärtige ist fort, doch der Bartlose bleibt. Was hat Ningauble noch gesagt? ... Keine einzelne Wesenheit, doch ein Rätsel? ... Keine einzelne Identität, sondern eine Fata Morgana?«

»Bei allen Fliegen, die den großen Antiochos beißen, und bei allen Läusen, die seine Frau kitzeln!« rief eine freche helle Stimme hinter ihnen. »Ihr armen, dem Untergang geweihten Herrn – ihr wißt also bereits, was in dem Brief steht, den ich hier für euch habe!«

Die beiden fuhren herum. Neben dem Kamel stand ein verschmitzt grinsender braunhäutiger Knirps, der so typisch alexandrisch war, daß er eben aus dem Lokal des Rakotis' gekommen sein mochte, mit einem alten Hund auf den Fersen. (Der Mausling rechnete jeden Augenblick damit, daß ein solches Tier noch erschien.)

»Wer hat dich geschickt, Junge?« grollte Fafhrd. »Wie kommst du hierher?«

»Na, was meint ihr wohl?« erwiderte der Knirps. »Fangt!« Er warf dem Mausling eine Wachstafel zu. »Ihr solltet lieber meinem Ratschlag folgen und hier verschwinden, solange es noch geht. Was eure Expedition betrifft, so glaube ich, daß Ningauble schon alle Zelte abbricht und sich nach Hause absetzt. Mein lieber Chef ist eben ein guter Freund in höchster Not.«

Der Mausling zerriß die Schnüre, öffnete die Tafel und las vor:

»Seid gegrüßt, meine mutigen Abenteurer! Ihr habt gute Arbeit geleistet, doch das Beste steht euch noch bevor. Folgt dem Ruf! Folgt dem grünen Licht! Aber seid danach sehr vorsichtig. Ich wünschte, ich könnte euch mehr helfen. Gebt dem Jungen das Leichentuch, den Kelch und die Truhe mit als kleine Anzahlung.«

»Du Scheusal Lokis! Du Abkömmling Regins!« brüllte Fafhrd. Der Mausling blickte auf und sah den Jungen auf dem Rücken des eifrig dahingaloppierenden Kamels in der Richtung verschwinden, aus der sie gekommen waren. Sein freches Lachen tönte schwach herüber.

»Dort reitet die Großzügigkeit des armen, mittellosen Ningauble«, sagte der Mausling. »Jetzt wissen wir wenigstens, was wir mit dem Kamel machen.«

»Von mir aus!« sagte Fafhrd geringschätzig. »Soll er doch das Tier und den Tand haben. Gut, daß wir ihn los sind!«

»Kein sehr hoher Berg«, sagte der Mausling eine Stunde später. »Aber hoch genug. Ich möchte nur wissen, wer diesen hübschen kleinen Weg gebahnt

hat und ihn sauberhält?«

Bei diesen Worten löste er von seiner Schulter ein langes dünnes Seil von der Art, wie es von Bergsteigern verwendet wird. An einem Ende befand sich ein Haken.

Dem Sonnenuntergang folgte die Dämmerung. Der kleine Pfad, der aus dem Nichts entstanden war und der sich allmählich gebildet hatte, führte sie um große Felsbrocken herum und am oberen Rand felsübersäter Steilhänge entlang.

Es war ein Augenblick, da das ganze Universum stillzustehen schien. Ein grünliches Licht schimmerte vom verhüllten Gipfel herab – sicher nur der vom Himmel reflektierte Schimmer der Sonne ... Ein vages Empfinden von alles durchdringenden Lauten lag in der Luft, ein Murmeln dicht unter der Schwelle der Hörbarkeit, als stimme eine Insektenarmee ihre Instrumente. Diese Wahrnehmungen waren so wenig greifbar wie die Kraft, die sie voranzog, eine schwache Kraft, von der sie wußten, daß sie sie wie einen einzelnen Spinnwebfaden durchbrechen konnten, ohne es jedoch wirklich zu versuchen.

Wie um eine unausgesprochene Frage zu beantworten, wandten sich Fafhrd und der Mausling Ahura zu. Unter ihrem Blick schien sie sich zu verändern, schien sie sich wie eine Nachtblume zu wandeln, wodurch sie noch kindhafter wurde, als sei ein Meisterhypnotiseur dabei, die äußeren Blütenblätter ihres Geistes zu entfernen, wonach nur ein kleiner stiller See zurückblieb, aus dessen unbekannten Tiefen allerdings kaum erkennbare dunkle Blasen aufstiegen.

Sie spürten, wie ihre Zuneigung zu dem Mädchen neu geweckt wurde, doch eine seltsame Schüchtern-

heit erfüllte sie. Und ihre Herzen waren so stumm wie die nebligen Höhen über ihnen, als sie sagte: »Anra Devadoris war mein Zwillingsbruder.«

## *7. Ahura Devadoris*

»Meinen Vater habe ich nie gekannt. Er starb, bevor wir geboren wurden. In einem seltenen Moment der Gesprächigkeit sagte mir meine Mutter: ›Dein Vater war Grieche, Ahura. Ein sehr freundlicher und weiser Mann. Er hat viel gelacht.‹ Ich weiß noch, wie streng sie aussah, als sie mir das sagte, doch auch ihre Schönheit fiel mir auf; Sonnenstrahlen schimmerten in ihrem schwarzen lockigen Haar.

Aber schon damals hatte ich das Gefühl, daß sie das Wort: ›dein‹ leicht betonte. Ihr müßt wissen, daß mir Anra nie ganz geheuer war. Ich fragte unsere alte Haushälterin Berenice. Sie erzählte mir, sie habe gesehen, wie Mutter uns beide in derselben Nacht geboren hätte.

Dann schilderte sie mir, wie mein Vater gestorben war. Fast neun Monate vor unserer Geburt wurde er eines Morgens in der Straße vor dem Haus gefunden – man hatte ihn erschlagen. Eine Bande ägyptischer Hafenarbeiter, die in der Nacht durch die Stadt zogen und raubten und schändeten, waren angeblich dafür verantwortlich; sie wurden aber nie gefaßt – zu der Zeit herrschten die Ptolemäer in Tyrus. Es war ein schrecklicher Tod. Er war förmlich in das Pflaster eingestampft worden.

Ein andermal erzählte mir die alte Berenice etwas über meine Mutter – doch vorher mußte ich ihr bei

Athene und bei Soter und beim allesfressenden Moloch schwören, nichts zu verraten. Sie sagte, Mutter stamme aus einer persischen Familie, deren fünf Töchter früher Priesterinnen gewesen waren, von Geburt an dazu bestimmt, die Frauen eines bösen persischen Gottes zu sein. Ihnen war die Umarmung durch einen Sterblichen verboten; sie waren dazu verurteilt, die Nächte allein mit der Steinstatue des Gottes zu verbringen – ›irgendwo am Ende der Welt‹, sagte sie. Mutter war an jenem Tag nicht im Hause, und die alte Berenice schleppte mich in einen kleinen Keller unter Mutters Schlafkammer und deutete auf drei ungleich behauene graue Steine, die in den Boden eingemauert waren und sagte mir, diese Steine stammten von dem Tempel. Die alte Berenice erschreckte mich gern, obwohl sie buchstäblich eine Heidenangst vor Mutter hatte. Natürlich zog ich sofort los und verriet Anra alles, wie ich es immer tat.«

Der schmale Weg führte nun steil aufwärts über den Kamm einer Erhebung. Die Pferde gingen im Schritt, zuerst kam Fafhrd, dann Ahura, und der Mausling bildete den Abschluß. Fafhrds Gesicht hatte sich geglättet, obwohl er noch immer sehr wachsam war, und der Mausling sah fast wie ein nettes Kind aus.

»Ich kann euch meine Beziehung zu Anra nur schwer begreiflich machen«, fuhr Ahura fort, »weil wir uns so nahe standen, daß selbst das Wort ›Beziehung‹ die Wahrheit verfälscht. Da war zum Beispiel ein Spiel, das wir im Garten spielten. Er schloß die Augen und erriet, was ich mir gerade anschaute. In anderen Spielen wechselten wir die Seiten, aber nicht bei diesem Spiel.

Er erfand alle möglichen Variationen und wollte gar nichts anderes spielen. Manchmal kletterte ich durch den Olivenbaum auf das Dach – Anra schaffte das nicht – und beobachtete eine Stunde lang die Gegend. Dann stieg ich wieder hinunter und erzählte ihm, was ich gesehen hatte – einige Färber, die feuchte grüne Tücher ausbreiteten, die in der Sonne purpurn werden sollten, eine Priesterprozession in langen gelben Gewändern um den Melkarth-Tempel, eine Galeere aus Pergamon, die ihre Segel setzte, ein griechischer Beamter, der seinem ägyptischen Schreiber etwas auseinandersetzte, zwei Frauen mit verfärbten Händen, die über einige berockte Seeleute aus dem Süden kicherten, ein geheimnisvoller einsamer Jude – und Anra sagte mir dann, was für Menschen das waren und was sie planten. Seine Phantasie war etwas ganz Besonderes, denn als ich dann später in die Stadt hinausging, stellte ich fest, daß er meistens recht hatte. Damals hatte ich den Eindruck, als schaue er nur die Bilder in meinem Geist an und sehe mehr als ich. Mir gefiel das, es war ein ganz angenehmes Gefühl.

Natürlich lag unsere enge Verbundenheit zum Teil daran, daß uns Mutter – besonders nachdem sie ihr Leben geändert hatte – nicht ausgehen oder mit anderen Kindern spielen ließ. Und dafür gab es mehr Gründe als nur ihre Strenge. Anra war sehr empfindlich. Einmal brach er sich das Handgelenk, und die Heilung dauerte ungewöhnlich lange. Mutter ließ einen Sklaven kommen, der sich auf solche Dinge verstand, und er sagte, Anras Knochen seien wohl leider zu brüchig. Er berichtete von Kindern, deren Muskeln und Sehnen langsam versteinerten, so daß sie zu

lebenden Statuen wurden. Daraufhin schlug Mutter ihn ins Gesicht und jagte ihn aus dem Haus – eine Tat, mit der sie sich um einen alten Freund brachte, denn es handelte sich um einen bedeutenden Sklaven.

Und selbst wenn Anra hätte ausgehen dürfen – es war unmöglich. Als ich mit meinen Ausflügen begonnen hatte, überredete ich ihn eines Tages, mich zu begleiten. Er wollte eigentlich nicht, aber ich lachte ihn aus, und Gelächter ertrug er nicht. Kaum waren wir über die Gartenmauer gestiegen, als er schon ohnmächtig zu Boden sank, und ich konnte ihn nicht wieder zu sich bringen, obwohl ich mich wirklich bemühte. Schließlich stieg ich zurück, damit ich die Tür öffnen und ihn hereinzerren konnte. Dabei entdeckte mich Berenice, und ich mußte ihr alles erzählen. Sie half mir, ihn ins Haus zu tragen, doch hinterher peitschte sie mich aus, denn sie wußte, daß ich es nie wagen würde, Mutter die Wahrheit zu gestehen. Anra kam zu sich, während sie mich strafte, doch er war hinterher noch eine Woche lang krank. Ich glaube nicht, daß ich ihn danach noch einmal ausgelacht habe – bis heute.

Im Haus eingesperrt, verbrachte Anra die meiste Zeit mit seinem Studium. Während ich vom Dach in die Runde blickte oder der alten Berenice und den anderen Sklaven Geschichten entlockte oder später hinausging, um für ihn Informationen zu sammeln, verweilte er in Vaters Bibliothek und las oder lernte eine neue Sprache aus Vaters Grammatiken oder Übersetzungen. Mutter brachte uns beiden das Griechische bei, und ich vermochte mich bald auch im Aramäischen und einigen anderen Sprachen ver-

ständlich zu machen und gab ihm meine Kenntnisse weiter. Aber im Lesen war Anra viel besser als ich. Er liebte das Schrifttum so leidenschaftlich, wie ich die Welt außerhalb des Hauses liebte. Für ihn lebte das geschriebene Wort. Ich weiß noch, daß er mir einige ägyptische Hieroglyphen zeigte und mir erzählte, dies wären alles Tiere und Insekten. Und dann wies er auf einige hieratische und demotische Schriftzeichen und sagte, es handele sich um dieselben Tiere, aber in Verkleidung. Das Hebräische hielt er überhaupt für die beste Sprache, denn hier habe jeder Buchstabe seinen Zauber.

Das war vor der Zeit, da er sich mit dem Altpersischen beschäftigte. Manchmal dauerte es Jahre, bis wir die Aussprache der Sprachen kennenlernten, die er sich aneignete. Das war eine meiner wichtigsten Aufgaben, als ich für ihn in die Welt hinauszugehen begann.

Vaters Bibliothek war seit seinem Tode unverändert geblieben. In den Schränken und Truhen waren alle berühmten Philosophen, Historiker, Poeten, Rhetoriker und Grammatiker aufgestapelt. Doch in einer Ecke lagen zusammen mit Tonscherben und Papyrusfetzen Schriftrollen ganz anderer Art. Auf die Rückseite einer dieser Rollen hatte mein Vater in seiner großen, impulsiven Schrift etwas geschrieben, das er sicher verächtlich meinte: ›Geheimes Wissen!‹ Und besonders für diese Schriften interessierte sich Anra von Anfang an. Natürlich las er auch die anerkannten Bücher aus den Behältern, doch nur, um dann wieder in die Ecke gehen zu können, eine brüchige Rolle zu nehmen, den Staub fortzublasen und sich in seltsame Welten zu vertiefen.

Es waren wirklich seltsame Bücher, die mich erschreckten und anwiderten und mich zugleich zum Lachen reizten. Viele waren in sehr schlechtem Stil geschrieben. Einige deuteten Träume und gaben Hinweise auf Zaubermittel – alle möglichen unangenehmen Dinge, die zusammengekocht werden sollten. Andere – jüdische Schriftrollen in aramäischer Sprache – behandelten das Ende der Welt und absurde Abenteuer böser Geister und wirrer, verquerer Ungeheuer – zum Beispiel Wesen mit zehn Köpfen und juwelenbesetzten Rädern als Füße. Dann fanden sich dort chaldäische Sternenbücher, die dem Leser einredeten, daß alle Lichter am Himmel lebten, die uns die Namen nannten und ihre Einflüsse beschrieben. Und ein hastig hingekritzelter griechischer Text berichtete von etwas ganz Schrecklichem, das ich lange nicht verstand – es hatte mit einer Kornähre und sechs Granatapfelsamen zu tun. Und in einem anderen griechischen Buch fand Anra erste Informationen über Ahriman und sein ewiges Reich des Bösen – und danach hatte er es sehr eilig, das Altpersische zu lernen. Doch keine der wenigen altpersischen Rollen in Vaters Bibliothek handelte von Ahriman, und er mußte warten, bis ich ihm draußen solche Dinge stehlen konnte.

Daß ich nun öfter das Haus verließ, ergab sich, als Mutter ihr Leben änderte – und das geschah, als ich sieben Jahre alt war. Sie war immer eine sehr furchteinflößende und niedergeschlagene Frau gewesen, obwohl sie mich manchmal kurze Zeit sehr liebevoll behandelte und Anra auf das Schlimmste verzog, wenn auch aus der Ferne durch Sklaven, fast als hätte sie Angst vor ihm.

Als ich sieben Jahre alt wurde, wurde sie immer deprimierter. Manchmal überraschte ich sie dabei, wie sie entsetzt ins Nichts starrte oder sich vor die Stirn schlug, während sie die Augen zukniff und ihr hübsches Gesicht ganz angespannt war, als verlöre sie den Verstand. Ich hatte das Gefühl, sie sei auf ihrer Flucht von irgend etwas an das Ende des Wegs gekommen und drücke sich nun in einem unterirdischen Tunnel hilfesuchend an eine Wand und müsse einen Ausweg finden, wenn sie nicht durchdrehen wollte.

Eines Nachmittags schaute ich in ihr Schlafzimmer und sah, wie sie sich in ihrem Silberspiegel betrachtete. Lange musterte sie ihr Gesicht, und ich beobachtete sie, ohne einen Laut von mir zu geben. Ich erkannte, daß hier etwas Wichtiges geschah. Schließlich schien sie sich innerlich zusammenzunehmen, obwohl es ihr sehr schwerfiel – jedenfalls verschwanden Strenge und Besorgnis aus ihrem Gesicht, das plötzlich maskenhaft glatt und hübsch wirkte. Dann schloß sie eine Schublade auf, in die ich noch nie geschaut hatte, und nahm alle möglichen kleinen Töpfe und Gläser und Bürsten heraus. Mit diesen Dingen bemalte und bleichte sie ihr Gesicht, tupfte sich vorsichtig einen dunkelschimmernden Puder um die Augen und malte ihre Lippen orangerot an. Währenddessen schlug mir heftig das Herz, und mein Hals war wie zugeschnürt, ohne daß ich den Grund dafür wußte. Schließlich legte sie die Bürsten fort, ließ ihr Unterkleid zu Boden sinken, betastete nachdenklich Hals und Brüste, nahm den Spiegel und besah sich mit nüchterner Zufriedenheit. Sie war sehr schön – doch ihre Schönheit erschreckte mich. Bis dahin

hatte ich sie mir immer als äußerlich hart und streng vorgestellt, doch mit einem weichen, liebevollen Kern, wenn man nur zu diesem inneren Menschen vorzudringen vermochte. Doch jetzt war sie wie umgedreht. Ich unterdrückte ein Schluchzen und eilte davon, um Anra alles zu erzählen und festzustellen, was das alles sollte. Doch diesmal brachte mich seine Klugheit nicht weiter. Er war nicht weniger verwirrt und nervös als ich.

Ab sofort behandelte sie mich womöglich noch strenger, und obwohl sie Anra weiterhin aus der Ferne verwöhnte, hielt sie uns mehr denn je von der Außenwelt fern. Ich durfte nicht einmal mit der neuen Sklavin sprechen, die sie gekauft hatte, ein häßliches dünnbeiniges, ständig grinsendes Mädchen namens Phryne, die meine Mutter massierte und ihr manchmal auf der Flöte vorspielte. Neuerdings kamen auch alle möglichen nächtlichen Besucher ins Haus, doch Anra und ich wurden bei diesen Gelegenheiten immer in unser kleines Schlafzimmer über dem Garten eingeschlossen. Wir hörten die Besucher brüllen und kreischen und im kleinen Hof herumstampfen, während Phrynes Flöte erklang. Manchmal lag ich die ganze Nacht auf meinem Bett und starrte in unerklärlichem Entsetzen in die Dunkelheit. Ich wandte alle Tricks an, um von der alten Berenice zu erfahren, was im Haus vorging, doch in diesem Fall war ihre Angst vor Mutters Zorn zu groß. Sie sah mich nur sehr seltsam traurig an.

Schließlich schmiedete Anra einen Plan, der uns helfen sollte, die Wahrheit herauszufinden. Als er mir zum erstenmal davon erzählte, weigerte ich mich. Ich war entsetzt. Und bei dieser Gelegenheit entdeckte

ich die Macht, die er über mich hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Dinge, die ich für ihn getan hatte, zu einem Spiel gehört, das mir soviel Spaß machte wie ihm. Ich hatte mich nie selbst als Sklavin betrachtet, die Befehlen gehorchte. Aber als ich mich jetzt widersetzte, stellte ich nicht nur fest, daß mein Zwillingsbruder einen seltsamen Einfluß auf meine Gliedmaßen ausüben konnte, die sich kaum noch bewegen ließen, wenn er es nicht wollte – sondern ich merkte auch, daß ich den Gedanken nicht ertragen konnte, ihn unglücklich oder enttäuscht zu sehen. Heute weiß ich, daß er damals eine erste Lebenskrise erreicht hatte, die ihm den Weg verbaute, und daß er dem Drang seiner unstillbaren Neugier rücksichtslos seine liebste Helferin opferte.

Die Nacht brach herein. Kaum waren wir eingeschlossen, ließ ich ein mit Knoten versehenes Tau aus dem kleinen Fenster hinab, wand mich hindurch und kletterte nach unten. Dann stieg ich durch den Olivenbaum aufs Dach. Ich kroch über die Ziegel zum Oberlicht des Innenhofs und vermochte – wobei ich fast abgestürzt wäre – über die Kante in einen kleinen schmutzigen Raum zwischen Decke und Dachziegeln zu klettern. Aus dem Eßzimmer klangen schwache Stimmen herüber, doch der Hof war leer. Ich lag still wie eine Maus und wartete ab.«

Fafhrd stieß einen unterdrückten Schrei aus und zügelte sein Pferd. Die anderen folgten seinem Beispiel. Ein Stein polterte den Hang herab, doch sie hörten ihn kaum. Aus den Sphären über ihnen drang etwas, das den ganzen dunkler werdenden Himmel anzufüllen schien, etwas, das nur annähernd ein Laut war, etwas, das an ihnen zupfte wie die Stimmen der

Sirenen am gefesselten Odysseus. Ungläubig lauschten sie, dann zuckte Fafhrd die Achseln und trieb sein Tier wieder an. Die anderen ritten ihm nach.

Ahura fuhr fort: »In der ersten Zeit geschah nichts – von Zeit zu Zeit huschten Sklaven mit vollen oder leeren Tellern hin und her, und es wurde gelacht, und ich hörte Phrynes Flöte. Dann wurde das Gelächter plötzlich lauter und ging in Gesang über, dann wurden Couches zurückgeschoben, Schritte erklangen, und eine dionysische Orgie brach los.

Phryne, die nackt war, tanzte flötend voraus. Meine Mutter folgte lachend, von zwei tanzenden jungen Männern flankiert, während sie eine große silberne Weinschale an die Brust drückte. Der Wein schwappte über und hinterließ purpurne Flecken auf ihrem weißen Seidenkleid, doch sie lachte nur und tanzte nur noch wilder. Zahlreiche andere schlossen sich an, Männer und Frauen, jung und alt – und alle sangen und tanzten. Ein junger Tänzer sprang in die Höhe und schlug dabei die Hacken zusammen, und ein dicker alter Bursche war sehr kurzatmig und mußte von den Mädchen mitgezogen werden, aber die Feiernden wirbelten dreimal um den Hof, ehe sie sich auf die Diwane und Kissen sinken ließen. Dann plauderten und lachten und küßten und umarmten sie sich und spielten einander Streiche und sahen dem Tanz eines nackten Mädchens zu, das hübscher war als Phryne, während meine Mutter die Schale herumreichte, damit sie ihre Kelche hineintauchten.

Ich war verblüfft – und seltsam bezaubert. Ich bin zuerst fast gestorben vor Angst, hatte ich doch unsagbare Grausamkeiten und Schrecken erwartet. Die Szene unter mir war aber schön und ganz natürlich.

Mir kam die Erkenntnis: ›Dies sind also die wunderbaren und wichtigen Dinge, die die Menschen tun.‹ Meine Mutter erschreckte mich nicht mehr. Obwohl sie noch immer ihr neues Gesicht aufgesetzt hatte, war alle Härte daraus gewichen, ob innerlich oder äußerlich – sie zeigte nur Freude und Schönheit. Die jungen Männer waren so lustig und aufgekratzt, daß ich die Faust zwischen die Zähne pressen mußte, um nicht lachend herauszuplatzen. Sogar Phryne, die wie ein hagerer kleiner Junge auf den Fersen hockte, schien ausnahmsweise gutmütig und liebenswert zu sein. Ich brannte darauf, Anra alles zu erzählen.

Nur eine Kleinigkeit störte mich, die so geringfügig war, daß sie mir kaum auffiel. Zwei Männer, die sich beim Witzeerzählen besonders hervortaten – ein junger rothaariger Bursche und ein älterer Mann, dessen Gesicht an einen dünnen Satyr erinnerte – schienen etwas im Schilde zu führen. Ich sah, wie sie einigen anderen etwas zuflüsterten. Und einmal grinste der jüngere meine Mutter an und rief: ›Ich weiß etwas über dich aus der Vergangenheit!‹ Und dann spottete der ältere: ›Ich weiß etwas über deine Urgroßmutter, du alte Perserin!‹ Jedesmal lachte Mutter und winkte geringschätzig mit der Hand, doch ich spürte, daß sie innerlich besorgt war. Und jedesmal horchten einige andere Gäste auf, als wüßten sie um die kommenden Dinge, ohne aber etwas verraten zu wollen. Schließlich verließen die beiden Männer unauffällig den Hof, und nun war die Freude völlig ungetrübt.

Das Getanze wurde noch wilder, das Lachen lauter, es wurde mehr Wein verschüttet als getrunken. Dann warf Phryne ihre Flöte fort, nahm einen Anlauf und landete mit einem Satz im Schoß des alten Mannes,

daß ihm fast der Atem wegblieb. Vier oder fünf andere gingen zu Boden.

In diesem Augenblick ertönte ein fürchterliches Bersten von Holz, als würde eine Tür eingedrückt. Abrupt war es totenstill. Jemand machte eine unvorsichtige Bewegung und löschte eine Lampe, so daß der Hof plötzlich in Halbdunkel getaucht war.

Dann ertönten laute, dröhnende Schritte, als sei ein Denkmal in Bewegung geraten, und der unheimliche Lärm kam immer näher.

Die Gästen waren erstarrt und blickten fasziniert auf die Tür zum Haus. Phrynes Arm lag noch um den Hals des dicken Mannes. In Mutters Gesicht zeigte sich ein wahrhaft unbeschreibliches Entsetzen. Sie war zur zweiten Lampe zurückgewichen und sank nun auf die Knie. Ihre Augen waren geweitet, so daß sich ringsum das Weiße zeigte. Sie begann kurze, abgehackte Schreie auszustoßen, wie ein in die Falle gegangenes Tier.

Sekunden später tauchte ein kantig wirkender nackter Steinriese auf, der fast sieben Fuß groß war und plumpe Arme und Beine hatte. Die Gesichtszüge waren ausdruckslose schwarze Schlitze in einer flachen Oberfläche, und vor sich her trug er einen riesigen steinernen Penis. Ich konnte seinen Anblick kaum ertragen, doch ich konnte auch nicht fortschauen. Mit widerhallenden Schritten stampfte er durch das Zimmer auf Mutter zu, zerrte sie am Haar in die Höhe, während sie aufkreischte, und riß ihr mit der anderen Hand das weinbefleckte Kleid vom Leib.

Ich fiel in Ohnmacht.

Aber die Szene war damit wohl schon zu Ende, denn als ich schwach vor Entsetzen wieder zu mir

kam, hörte ich unten lautes Gelächter. Mehrere Männer beugten sich über Mutter und beruhigten sie mit scherzhaften Worten. Zu der Gruppe gehörten auch die beiden Männer, die den Hof zuvor verlassen hatten, und in einer Ecke lag ein wirrer Haufen aus Stoff und dünnen Brettern, die mit Mörtel überkrustet waren. Den Gesprächsfetzen entnahm ich, daß der Rothaarige das schreckliche Kostüm getragen hatte, während der Satyrgesichtige draußen die Geräusche erzeugte, indem er mit einem Mauerstein auf den Boden schlug und ein schräggestelltes Brett durchbrach, um uns das Bersten der Tür und die Schritte vorzutäuschen.

›Nun sag bloß, deine Urgroßmutter war in Persien nicht mit einem dummen alten Steindämon verheiratet!‹ rief der Mann freundlich und hob einen Finger.

Dann kam etwas, das mich viel mehr quälte als alles andere – das mich tatsächlich ebenso erschreckte wie die seltsame Erscheinung. Obwohl sie totenblaß war und sich kaum auf den Beinen halten konnte, gab sich Mutter größte Mühe, so zu tun, als wäre der böse Streich sehr lustig gewesen. Ich kannte den Grund. Sie hatte große Angst davor, ihre Freunde zu verlieren, und hätte fast alles getan, um nicht allein zu bleiben.

Ihre Täuschung klappte. Zwar verabschiedeten sich einige Gäste, doch die meisten gingen auf ihre lachenden Beruhigungen ein. Sie tranken, bis alle schnarchend am Boden lagen. Ich wartete fast bis zum Morgengrauen, nahm dann all meinen Mut zusammen, ließ mich von meinen steifen Muskeln auf das Dach zerren, das kalt und schlüpfrig war von Tau, und schleppte mich in unser Zimmer zurück. Es

kam mir vor, als wäre ich am Ende meiner Kräfte.

Doch schlafen durfte ich noch nicht. Anra lag noch wach und wollte unbedingt hören, was geschehen war. Ich flehte ihn an, mich in Ruhe zu lassen, doch er war beharrlich, und ich mußte ihm alles berichten. Die Bilder, die ich gesehen hatte, tanzten in meinem erschöpften Geist so lebhaft hin und her, daß alles ein zweitesmal zu geschehen schien. Anra stellte alle möglichen Fragen und duldete nicht, daß ich auch nur die geringste Kleinigkeit ausließ. Ich mußte meine erste aufflackernde Freude noch einmal durchleben, doch nun getrübt durch die Erkenntnis, daß Menschen meistens heimtückisch und grausam sind.

Als ich über die Steingestalt berichtete, wurde Anra sehr aufgeregt. Doch als ich ihm enthüllte, daß das alles nur ein böser Streich gewesen war, schien er sehr enttäuscht zu sein. Er wurde ärgerlich, als verdächtigte er mich der Lüge.

Endlich ließ er mich einschlafen.

Am nächsten Abend kehrte ich in mein Loch unter dem Dach zurück.«

Wieder zügelte Fafhrd sein Pferd. Der Nebel, der den Berggipfel verhüllte, begann plötzlich zu glühen, als ginge ein grüner Mond auf oder als wäre dort ein Vulkan, der grüne Flammen spie. Der Schimmer verfärbte die aufwärts gerichteten Gesichter. Die Erscheinung lockte wie ein riesiges, verschwommenes Juwel. Fafhrd und der Mausling wechselten einen Blick voller fatalistischer Verwunderung. Dann setzten die drei ihren Weg über den schmalen Bergkamm fort.

»Ich hatte mir bei allen Göttern geschworen, so etwas nie wieder zu tun«, sagte Ahura. »Ich hatte mir

eingeredet, daß ich lieber sterben würde. Aber Anra ... zwang mich dazu.

Am Tag wanderte ich wie eine betäubte kleine Gespenstersklavin durch die Welt. Die alte Berenice war ratlos und mißtrauisch, und ein paarmal glaubte ich zu bemerken, daß Phryne wissend das Gesicht verzog. Mein Verhalten fiel schließlich sogar Mutter auf, die mich ausfragte und dann einen Arzt kommen ließ.

Wahrscheinlich wäre ich wirklich krank geworden und gestorben oder hätte den Verstand verloren, wenn ich nicht zu der Zeit – zuerst mehr aus Verzweiflung – damit begonnen hätte, nach draußen zu gehen. Mit diesem Schritt öffnete sich für mich eine neue Welt.«

Während sie weitersprach und in ihrer Stimme die unterdrückte Begeisterung über ihre Erinnerungen mitschwang, malten sich Fafhrd und der Mausling aus, welches Zauberland das alte Tyrus damals für sie gewesen sein mußte – der Hafen, die Reichtümer, das geschäftige Treiben auf dem Markt, der Lärm von Klatsch und Gelächter, die Schiffe und die Ausländer.

»Die Menschen, die ich von dem Dach aus beobachtet hatte – fast überall hatte ich sie nun greifbar vor mir. Jeder Mensch, den ich kennenlernte, kam mir wie ein wunderbares Rätsel vor, wie etwas, das man anlachen und mit dem man plaudern konnte. Ich kleidete mich wie ein Sklavenkind, und alle möglichen Leute lernten mich kennen und erwarteten meinen Besuch – andere Sklavinnen, Tavernenmädchen und Süßigkeitenverkäufer, Straßenhändler und Schriftgelehrte, Botenjungen und Bootsleute, Näherinnen und Köchinnen. Ich machte mich nützlich, er-

ledigte auch kleine Botengänge, hörte mir entzückt die endlosen Geschichten an, gab Klatsch weiter, den ich gehört hatte, verschenkte Nahrungsmittel, die ich zu Hause stibitzt hatte, und war bald überall beliebt. Ich konnte einfach nicht genug bekommen von Tyrus. Ich rannte vom Morgen bis zum Abend in der Stadt herum. Oft brach schon die Dämmerung an, wenn ich über die Gartenmauer zurückkletterte.

Die alte Berenice konnte ich nicht täuschen, doch nach einer Weile fand ich einen Weg, ihren Strafen zu entgehen. Ich sagte, ich würde Mutter verraten, daß sie dem Rothaarigen und dem Satyrmann von der Steinstatue erzählt hatte. Ich weiß nicht, ob sie die Wahrheit erriet, doch die Drohung wirkte. Von jetzt an murmelte sie nur noch wütend vor sich hin, wenn ich nach Sonnenuntergang ins Haus schlich. Was Mutter anging, so entfernte sie sich immer mehr von uns; sie lebte nur noch am Abend auf und verlor sich während der Tage in düsteren Gedanken.

Dann gab es jeden Abend neue Freuden. Ich erzählte Anra natürlich alles, was ich gehört und gesehen hatte, jedes neue Abenteuer, jeden kleinen Triumph. Wie eine Klatschbase schilderte ich ihm all die grellen Farben, Geräusche und Gerüche. Wie ein Papagei wiederholte ich ihm die Brocken fremder Dialekte, die ich gehört hatte, die weisen Bemerkungen, die ich von Priestern und Gelehrten aufgeschnappt hatte. Ich vergaß, was er mir angetan hatte. Wieder waren wir in das Spiel vertieft, in die herrlichste Version von allen. Oft half er mir, indem er neue Orte vorschlug, indem er mich auf neue Dinge aufmerksam machte, auf die ich achten sollte, und indem er mich einmal sogar vor zwei heuchlerischen alex-

andrischen Sklavenhändlern rettete, auf die ich natürlich prompt hereingefallen war.

Das war überhaupt ein seltsamer Zwischenfall. Die beiden hatten mich beschwatzt, versprachen mir Süßigkeiten, wenn ich mit ihnen ging; und plötzlich glaubte ich Anras Flüsterstimme zu hören: ›Tu's nicht!‹ Mir wurde kalt vor Entsetzen, und ich floh in eine Gasse.

Offenbar konnte Anra die Bilder in meinem Geist jetzt auch manchmal sehen, wenn ich nicht bei ihm war. Nie zuvor hatte ich mich ihm so nahe gefühlt.

Die ganze Zeit über drängte ich ihn, mich auf meinen Ausflügen zu begleiten, doch ich habe ja schon geschildert, was bei seinem ersten und einzigen Versuch passierte. Und mit den Jahren schien er sich immer mehr an das Haus zu binden. Als Mutter einmal andeutungsweise davon sprach, nach Antiochia zu ziehen, wurde er krank und erholte sich erst wieder, als sie ihm versprochen hatte, daß wir niemals umziehen würden.

Er wuchs zu einem hageren, ernsten, gutaussehenden Jüngling heran. Phryne begann ihm schöne Augen zu machen und suchte Vorwände, sein Zimmer aufzusuchen. Doch er hatte Angst vor ihr und wehrte sie ab. Dafür veranlaßte er mich, ihre Freundschaft und ihre Nähe zu suchen und sogar ihr Bett zu teilen in den Nächten, da Mutter sie nicht wollte. Das schien ihm zu gefallen.

Ihr kennt die Unruhe, die ein heranwachsendes Kind überfällt, wenn es Liebe oder Abenteuer oder die Götter sucht – oder alle drei zugleich. Diese Unruhe ergriff nun von Anra Besitz, doch seine einzigen Götter lagen in den zweifelhaften staubigen Rollen,

die mein Vater als ›Geheimes Wissen!‹ bezeichnet hatte. Ich wußte kaum noch, was er während des Tages tat – ich ahnte nur, daß es da seltsame Zeremonien und Versuche gab, die seine Studien unterbrachen. Einige Versuche führte er in dem kleinen Kellerraum durch, in dem sich die drei grauen Steine befanden. Ich mußte immer Wache stehen. Er erzählte mir nicht mehr, was er gerade las, was ihn beschäftigte, und ich war dermaßen mit meiner neuen Welt beschäftigt, daß mir der Unterschied kaum auffiel.

Und doch spürte ich das Anwachsen seiner Unruhe. Er schickte mich auf immer längere und schwierigere Missionen, ließ mich nach Büchern forschen, von denen die Schriftgelehrten nie gehört hatten, ließ mich alle möglichen Astrologen und Weissagerinnen aufsuchen, verlangte, daß ich den Kräuterdoktoren immer seltsamere Mittel abkaufte oder stahl. Und wenn ich einen Schatz für ihn errungen hatte, entriß er ihn mir geringschätzig und behandelte mich danach doppelt so mürrisch wie zuvor. Vorbei waren die Tage gemeinsamer Freude, als ich ihm die ersten persischen Schriftrollen über Ahriman und den ersten Zauberstein gebracht hatte oder ihm jedes Wort wiederholte, das ich von einem berühmten Philosophen aus Athen gehört hatte. All dem war er entwachsen. Er achtete kaum noch auf meine detaillierten Berichte, als habe er sie bereits durchgesehen und wisse, daß sie nichts Interessantes mehr enthielten.

Er magerte ab und wurde anfällig für Krankheiten. Seine Unruhe drückte sich in unbeherrschtem Hin- und Hergehen aus. Ich mußte an meine Mutter denken, die in dem Untergrundtunnel gefangen saß. Mir tat das Herz weh, ihn so zu sehen. Ich sehnte mich

danach, ihm zu helfen, mein neues aufregendes Leben mit ihm zu teilen, ihm das zu geben, wonach er sich so verzweifelt sehnte.

Doch es war nicht meine Hilfe, die er brauchte. Er hatte eine düstere, geheimnisvolle Suche begonnen, die ich nicht verstand, und er hatte ein unüberwindliches Hindernis erreicht, das er aus eigener Erfahrung nicht umgehen konnte.

Er brauchte einen Lehrer.«

## *8. Der bartlose Alte*

»Ich war fünfzehn Jahre alt, als ich den bartlosen Alten kennenlernte. Ich nannte ihn schon damals so und wüßte auch heute keinen besseren Namen, denn er hat kein anderes Unterscheidungsmerkmal, an das ich mich erinnere. Immer wenn ich an ihn denke, selbst wenn ich ihn anschaue, scheint sein Gesicht in der Menge zu verschwimmen. Es ist fast, als steckte ein Meisterschauspieler in ihm, der, nachdem er jeden möglichen Charakter auf der Welt dargestellt hat, auf die einfachste und damit vollkommenste Verkleidung gekommen ist.

Was nun hinter diesem allzu gewöhnlichen Gesicht liegt, jenes Etwas, das man zuweilen erahnen, aber kaum greifen kann – ich kann es nur mit einem Überdruß und einer Leere beschreiben, die nicht von dieser Welt sind.«

Fafhrd hielt den Atem an. Sie hatten das Ende des Bergkamms erreicht. Der linke Hang hatte sich plötzlich nach oben geneigt und war zur Masse des Berges geworden. Der rechte Hang dagegen fiel immer stei-

ler ab, und sein Fuß war gar nicht mehr zu sehen, so daß sie nun an einem unheimlichen Abgrund entlangritten. Zwischen Berg und Schlucht setzte sich der steile Pfad fort, ein nur wenige Fuß breiter Steinstreifen. Nachdenklich strich der Mausling mit den Fingern über das zusammengerollte Seil, das er sich über die Schulter geworfen hatte. Die Pferde zögerten einen Augenblick – dann wurden sie weitergezogen, als ob der schwache grüne Schimmer und das endlose Murmeln, das sie umschwebte, ein unsichtbares Netz waren, dem sie nicht entkommen konnten.

»Es geschah in einer Taverne. Ich hatte gerade einem Freund des Griechenmädchens Chloe, das kaum älter war als ich, eine Nachricht gebracht, als ich ihn in einer Ecke sitzen sah. Ich erkundigte mich bei Chloe nach ihm. Sie sagte, er sei ein griechischer Chorsänger und Berufspoet, der etwas heruntergekommen sei, nein, vielmehr sei er ein ägyptischer Weissager – und dann änderte sie wieder ihre Ansicht und versuchte sich zu erinnern, was ihr ein samischer Händler über ihn erzählt hatte, warf einen verwirrten Blick in die Ecke und kam zu dem Schluß, daß sie den Mann ja eigentlich gar nicht richtig kannte, und daß doch das auch alles völlig gleichgültig sei.

Aber gerade diese Leere interessierte mich. In diesem Mann lag ein neues Rätsel. Nachdem ich ihn eine Zeitlang beobachtet hatte, drehte er sich um und sah mich an. Ich hatte den Eindruck, als habe er meinen forschenden Blick von Anfang an gespürt, ihn aber ignoriert, so wie ein schläfriger Mann das Summen einer Fliege ignoriert.

Nach einem kurzen Blick ließ er sich in die alte La-

ge zurücksinken, doch als ich das Lokal verließ, schloß er sich mir an.

›Du bist nicht die einzige, die durch deine Augen schaut, nicht wahr?‹ fragte er leise.

Diese Frage verblüffte mich derart, daß mir im ersten Augenblick keine Antwort einfiel, doch er wollte auch gar nichts hören. Sein Gesicht belebte sich, ohne dadurch individuellere Züge zu gewinnen, und er begann auf charmanteste und lustigste Weise mit mir zu plaudern, obwohl mir seine Worte keinen Hinweis darauf gaben, was er war und welchem Beruf er nachging.

Gewissen Hinweisen entnahm ich allerdings, daß er Kenntnisse über die seltsamen Dinge besaß, für die sich Anra interessierte, und so folgte ich ihm willig, wobei meine Hand in der seinen lag.

Doch das dauerte nicht lange. Wir gingen durch eine schmale gewundene Gasse, und ich sah den Blick aus seinen Augenwinkeln und spürte, wie sich sein Griff auf eine Weise festigte, die mir gar nicht gefiel. Angst beschlich mich, und ich rechnete jeden Augenblick mit einem Gefahrensignal von Anra.

Wir kamen an einem düsteren Haus vorbei und blieben vor einem windschiefen dreistöckigen Wohnschuppen stehen, der sich an das große Gebäude lehnte. Er sagte, er wohne ganz oben. Dabei zog er mich auf die Leiter zu, die hier als Treppe diente – und das Gefahrenzeichen kam noch immer nicht.

Dann kroch seine Hand auf meinen Arm zu, und ich wartete nicht mehr ab, sondern riß mich los, und mit jedem Schritt wuchs meine Angst.

Als ich nach Hause kam, wanderte Anra wie ein Leopard auf und ab. Ich war begierig, ihm meine

knappe Flucht zu schildern, doch er unterbrach mich immer wieder und wollte Einzelheiten über den alten Mann hören und schüttelte ärgerlich den Kopf, weil ich ihm so wenig erzählen konnte. Als ich schließlich über meine Flucht berichtete, ging ein Ausdruck gequälten Erstaunens über sein Gesicht, und er hob die Hand, als wolle er mich schlagen, warf sich dann aber schluchzend auf die Couch.

Doch als ich mich besorgt über ihn beugte, beruhigte er sich. Er sah mich über die Schulter hinweg an, und sein Gesicht war bleich, aber gefaßt. ›Ahura‹, sagte er, ›ich muß alles über diesen Mann wissen.‹

In diesem Augenblick erkannte ich etwas, vor dem ich seit Jahren beharrlich die Augen verschlossen hatte – daß nämlich meine schöne Freiheit nur eine Täuschung war, daß nicht Anra am Zügel lag, sondern ich, daß das gar kein Spiel war, sondern eine Knechtschaft; daß ich zwar ganz frei und begierig in der Welt herumgegangen war und mich nur für Geräusche und Farben, Formen und Bewegungen interessiert hatte, daß er aber währenddessen auf etwas konzentriert gewesen war, wofür ich keine Zeit hatte – auf den Intellekt, das Ziel, den Willen –; daß ich für ihn nur ein Werkzeug war, eine Sklavin, die er auf Botengänge schickte, eine gefühllose Erweiterung seines Körpers, ein Tentakel, den er ohne weiteres verlieren und nachwachsen lassen konnte; daß sogar mein Kummer über seine herbe Enttäuschung, meine Bereitschaft, alles für ihn zu tun, um ihm zu gefallen, zu den Mitteln gehörte, die er rücksichtslos gegen mich ausspielte; daß unsere engste Beziehung, in der wir nur zwei Hälften eines Geistes waren, ihm einen weiteren taktischen Vorteil verschaffte.

Er war in die zweite große Krise seines Lebens getreten, und wieder opferte er den ihm am nächsten stehenden Menschen, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden.

Aber die Sache hatte einen noch häßlicheren Aspekt, den ich in seinen Augen erkannte, als er spürte, daß er mich in der Falle hatte. Wir waren wie verschwisterte Königskinder in Alexandria oder Antiochia gewesen, Spielkameraden seit der Kindheit, füreinander bestimmt, ohne es zu wissen – wobei der Junge aber verkrüppelt und impotent war – und jetzt, zu früh, war die schreckliche Hochzeitsnacht da.

Schließlich kehrte ich in die schmale Gasse zurück, zu dem heruntergekommenen Haus, dem alten Schuppen, zur Leiter, die zu dem bartlosen Alten ins oberste Geschoß führte.

Oh, ich gab nicht kampflos auf! Sobald ich aus dem Haus war, kämpfte ich um jeden Zentimeter. Bis jetzt hatte ich für Anra nur spioniert und beobachtet, auch in dem kleinen Raum unter dem Dach. Ich hatte nicht selbst etwas tun müssen.

Doch das Endergebnis war dasselbe. Ich zog mich die letzte Sprosse hinauf und klopfte an die schiefe Tür. Sie schwang auf, als ich sie berührte. In einem verqualmten Raum saß der bartlose Alte hinter einem großen leeren Tisch im Licht einer schlecht brennenden Lampe, und seine Augen waren so starr wie die eines Fisches, und sie waren auf mich gerichtet.«

Ahura hielt inne, und Fafhrd und der Mausling spürten eine seltsame Kälte auf der Haut. Als sie aufblickten, sahen sie aus der schwindelerregenden Höhe wie geisterhafte Schlangen oder Dschungellianen dünne grüne Nebelschwaden herabwehen.

»Ja«, sagte Ahura. »Wo er sich aufhält, gibt es immer Nebel oder Rauch.

Drei Tage später kehrte ich zu Anra zurück und erzählte ihm alles – eine Leiche, die gegen ihren Mörder aussagte. Aber in diesem Fall genoß der Richter die Aussage, und als ich ihm von einem bestimmten Plan erzählte, den der alte Mann im Sinn hatte, stand eine unmenschliche Freude auf seinem Gesicht.

Der alte Mann sollte als Lehrer und Arzt für Anra eingestellt werden. Das ließ sich ganz leicht einfädeln, da Mutter stets auf Anras Wünsche einging und vielleicht noch die Hoffnung hegte, daß er sich aus seiner Zurückgezogenheit lösen würde. Außerdem verfügte der Mann über eine seltsame Mischung aus Zurückhaltung und Kraft, die ihm sicherlich überall Zugang verschafft hätte. Nach wenigen Wochen hatte er unauffällig die Macht über alle Haushaltsangehörigen übernommen – einige, wie Mutter, ignorierte er, andere, zum Beispiel Phryne, machte er sich zunutze.

Nie werde ich Anras Verhalten an dem Tag vergessen, als der alte Mann eintraf. Diese Begegnung sollte sein erster Kontakt mit der Wirklichkeit außerhalb der Gartenmauer sein, und ich spürte, daß er große Angst hatte ... Als sich die Stunden des Wartens in die Länge zogen, ging er auf sein Zimmer, und es war sicher nur der Stolz, der ihn davon abhielt, den Plan rückgängig zu machen. Wir hörten den alten Mann nicht kommen – nur die alte Berenice, die draußen das Silber zählte, schwieg plötzlich. Anra warf sich in der dunkelsten Ecke des Zimmers auf die Couch, und seine Hände umklammerten den Rand des Polsters, und seine Augen waren starr auf die Tür gerichtet. Dort erschien plötzlich ein schwankender Schatten,

der immer dunkler und klarer wurde. Dann stellte der alte Mann seine beiden Taschen auf die Schwelle und blickte an mir vorbei auf Anra. Gleich darauf ging das erregte Keuchen meines Zwillingsbruders in ein schwach ächzendes Atmen über. Er war ohnmächtig geworden.

An diesem Abend begann der neue Unterricht. Alles, was bisher geschehen war, wurde auf einer tieferen, seltsameren Ebene wiederholt. Da mußten Sprachen gelernt werden, aber keine Sprachen, die sich in menschlichen Büchern fanden. Rituale mußten angestimmt werden, doch sie galten keinen Göttern, die von normalen Menschen angebetet wurden; es mußten Zaubermittel geschaffen werden, doch nicht aus Kräutern, die ich kaufen oder stehlen konnte. Tag für Tag wurde Anra tiefer in die Lehre der inneren Dunkelheit eingeführt, in die Lehre von den Krankheiten und den unbekannten Mächten des Geistes, von den seit Urzeiten begrabenen Emotionen, die auf kleine Unreinheiten zurückzuführen sein müssen, welche die Götter in der Erde, aus der sie den Menschen formten, übersehen haben. Unmerklich wurde unser Haus ein Tempel des Scheußlichen, ein Kloster des Unsauberen.

Und doch hatte das Verhalten der beiden nichts von einer perversen Orgie, von bösen Exzessen an sich. Was immer sie taten, wurde in strikter Selbstdisziplin und mystischer Konzentration vollbracht. Es gab kein Gehenlassen. Gewiß, sie strebten nach einem Wissen und einer Macht, die aus der Dunkelheit geboren waren, doch um dieses Ziel zu erreichen, waren sie zu jedem Opfer bereit. Sie waren förmlich religiös, doch mit einem Unterschied: ihr Ritual war die

Verderbtheit, ihr Ziel ein Weltchaos, das ihre übermächtigen Geister wie eine Leier zum Klingen bringen würden, ihr Gott war die Quintessenz des Bösen – Ahriman, der letzte Abgrund.

Das normale Leben im Haus ging weiter – allerdings gingen die Hausbewohner wie Schlafwandler durch das Leben. Manchmal hatte ich das Gefühl, daß wir alle, mit Ausnahme Anras, Träume in den leeren Augen des Alten waren – Schauspieler in einem Alptraum, in dem er Regie führte und in dem Menschen Bestien darstellten und Bestien Würmer und Würmer Schleim.

Jeden Morgen zog ich los und machte meinen üblichen Rundgang durch Tyrus; ich plauderte und lachte wie zuvor, doch seltsam hohl und leer, in dem Bewußtsein, daß ich durch unsichtbare Ketten an das Haus gefesselt war, eine Marionette, die über die Gartenmauer gehängt worden war. Nur in Nebensächlichkeiten wagte ich mich dem Willen meines Herrn zu widersetzen – und auch dann nur passiv: einmal schmuggelte ich dem Mädchen Chloe ein Schutzamulett zu, weil ich mir vorstellte, daß sie für Experimente herangezogen werden sollte, wie sie schon an Phryne durchgeführt worden waren. Und von Tag zu Tag weitete sich der Horizont ihrer Vorstellungen – ja, sie hätten das Haus längst verlassen, wenn Anra nicht so daran gebunden gewesen wäre.

Die beiden widmeten sich jetzt dem Problem, diese Bindung zu lösen. Sie erzählten mir nicht, wie dies geschehen sollte, doch ich erkannte bald, daß ich eine Rolle dabei spielen sollte.

Die beiden strahlten mir grelles Licht in die Augen, und Anra sang vor sich hin, bis ich eingeschlafen war. Stunden oder Tage später erwachte ich und stellte

fest, daß ich unbewußt meine täglichen Arbeiten verrichtet hatte, wobei mein Körper unter Anras Kontrolle gewesen war. Bei anderer Gelegenheit setzte Anra eine dünne Ledermaske auf, die sein ganzes Gesicht bedeckte, so daß er, wenn überhaupt, nur durch meine Augen sehen konnte. Das Gefühl des Einsseins mit meinem Zwillingsbruder wuchs proportional mit meiner Angst vor ihm.

Dann kam eine Zeit, da ich in strenger Abgeschiedenheit gehalten wurde, als müsse ich ein groteskes Ritual der Reifung oder des Todes oder der Geburt durchstehen – oder alle drei. Der Alte machte eine Bemerkung, ich dürfe ›die Sonne nicht sehen und die Erde nicht berühren‹. Wieder hockte ich stundenlang in dem kleinen Raum unter dem Dach oder auf Schilfmatten im Keller. Und jetzt waren nicht mehr Anras Augen und Ohren bedeckt, sondern *mein* Kopf war verhüllt. Viele Stunden verbrachte ich auf diese Weise, ich, für den die Szenen und Laute der Welt mehr als eine Nahrung gewesen war, sah nur bruchstückhafte Erinnerungen an den ganz jungen Anra oder den Alten in seinem verqualmten Raum, oder Phryne, die sich auf dem Boden wand und wie eine Schlange zischte. Doch das Schlimmste war meine Trennung von Anra. Zum erstenmal seit unserer Geburt konnte ich sein Gesicht nicht sehen, seine Stimme nicht hören und seinen Geist nicht spüren. Ich verdorrte wie ein Baum, dem die Nahrung entzogen wurde, wie ein Tier, dessen Nerven abgestorben sind.

Schließlich kam der Tag oder die Nacht, ich weiß die Tageszeit nicht genau, da mir der alte Mann die Maske vom Gesicht nahm. Der Raum war sicher kaum erleuchtet, doch meine seit vielen Tagen ver-

bundenen Augen machten jede Einzelheit des kleinen Kellers mit schmerzhafter Deutlichkeit aus. Die drei grauen Steine waren aus dem Boden gegraben worden. Anra lag daneben ausgestreckt, ausgemergelt, bleich, kaum atmend, und er sah aus, als würde er gleich sterben.«

Die drei Reisenden sahen sich plötzlich einer unheimlichen grünen Mauer gegenüber und zügelten ihre Pferde. Der schmale Pfad war zu Ende und ging in ein Gebiet über, bei dem es sich wohl um den flachen Gipfel des Berges handelte. Vor ihnen erstreckte sich eine dunkle Felsfläche, die bereits nach den ersten Metern vom Nebel verschluckt wurde. Wortlos stiegen sie ab und führten die zitternden Tiere in eine feuchte Welt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit einem schwach phosphoreszierenden Meeresgrund hatte.

»Entsetzen und Mitleid mit meinem Zwillingsbruder erfüllten mein Herz. Ich erkannte, daß ich ihn trotz aller Tyrannei und Quälerei noch immer mehr als alles auf der Welt liebte, ihn liebte, wie eine Sklavin den schwachen, grausamen Herrn liebt, der völlig von dieser Sklavin abhängt, ich liebte ihn wie der mißbrauchte Körper den despotischen Geist verehrt. Und ich fühlte mich ihm enger verbunden, fühlte unsere gegenseitige Abhängigkeit im Leben und im Tod, als hielten uns Bande von Fleisch und Blut, wie dieses nur bei wenigen Zwillingspaaren der Fall ist.

Der alte Mann sagte mir, ich könne meinen Bruder vor dem Tode retten, wenn ich wollte. Zunächst müsse ich nur wie üblich mit ihm sprechen. Und das tat ich – mit einem Eifer, der seine Ursache in den Tagen hatte, die ich ohne ihn verbringen mußte. Bis auf ein gelegentliches schwaches Beben seiner bleichen Lider

bewegte sich Anra nicht, und doch hatte ich das Gefühl, daß er mir nie zuvor so genau zugehört hatte, daß er mich nie zuvor so gut verstanden hatte. Es wollte mir scheinen, als seien all meine bisherigen Gespräche mit ihm vergleichsweise unreif gewesen. Jetzt fielen mir alle möglichen Dinge ein, die meinem Gedächtnis entfallen oder zu kompliziert gewesen waren, um ausgesprochen zu werden. Ich redete aufs Geratewohl weiter, wechselte vom Klatsch aus der Stadt zu weltgeschichtlichen Fragen, stürzte mich in Myriaden von Erlebnissen und Gefühlen, von denen aber nicht alle die meinen waren.

Stunden vergingen, vielleicht auch Tage – vielleicht hatte der alte Mann die anderen Hausbewohner mit Schlaf oder Taubheit geschlagen, damit wir nicht gestört wurden. Von Zeit zu Zeit trocknete mir die Kehle aus, und er gab mir etwas zu trinken, doch ich wagte nicht lange zu schweigen, da mich die leichte, aber ständige Verschlechterung seines Zustandes entsetzte und mich der Gedanke erfüllte, daß mein Geplauder Anras letzte Bindung an das Leben war, daß meine Worte einen Kanal zwischen unseren Körpern schufen, durch den meine Kraft zu ihm fließen und ihn stärken konnte.

Die Umwelt verschwamm mir vor den Augen, mein Körper zitterte, meine Stimme wurde mit der Zeit immer heiserer, bis ich nur noch ein fast unverständliches Flüstern zustandebrachte. Trotz meiner Entschlossenheit wäre ich in Ohnmacht gefallen, wenn der alte Mann nicht aromatisch riechende Kräuter vor meinem Gesicht abgebrannt hätte, die mich erschaudernd wieder in die Wirklichkeit zurückholten.

Schließlich konnte ich gar nicht mehr sprechen, doch das war keine Erleichterung, da ich weiter mit den gesprungenen Lippen zuckte und meine Gedanken wie zuvor in wildem, fiebrigem Strom durch meinen Kopf huschten.

Es war, als risse ich aus den Tiefen meines Geistes zahlreiche Ideenfetzen, aus denen Anra das Leben gewann, das ihm noch verblieb.

Ein Bild bewahrte sich besonders klar in meinem Kopf – das eines sterbenden Hermaphroditus, der sich Salmacis' Teich näherte, in dem er mit der Nymphe verschmelzen würde.

Immer tiefer wagte ich mich in den wortgeschaffenen Kanal zwischen uns, immer mehr näherte ich mich Anras bleichem, empfindsamem, ausgemergeltem Gesicht, bis ich ihm wie in einer verzweifelten letzten Anstrengung meine letzten Kräfte entgegenschleuderte, bis das Gesicht riesig wie eine grünüberschattete Elfenbeinklippe vor mir aufragte, mir entgegenstürzte, um mich zu umschließen ...«

Ahura unterbrach sich und stieß einen Entsetzensschrei aus. Die drei Reisenden blieben abermals stehen und starrten in den Nebel. Im Dunst vor ihnen ragte ein seltsames Gebilde auf, so nahe, daß sie sich plötzlich überfallen glaubten – ein wirres Gebäude aus weißlichen, leicht angegilbten Steinen mit schmalen Fenstern und einer weitgeöffneten Tür, aus der ein unheilvolles grünes Licht drang, die Ursache des phosphoreszierenden Nebelglanzes.

Fafhrd und der Mausling dachten an Karnak und seine Obelisken, an den Leuchtturm von Pharos, an die Akropolis, an das Ischtartor in Babylon, an die Vergessene Stadt des Ahriman, an all die verhängnis-

vollen Traumbild-Türme, die sich den Seeleuten an jener Stelle zeigten, wo Skylla und Charybdis lauern. Genau genommen wechselte die Architektur des seltsamen Gebäudes so schnell und in derart überirdischen Extremen, daß sie eine verrückte Sphäre eigener Art zu bilden schien. Vom Nebel vergrößert, strebten die gewundenen Rampen und Turmspitzen wie ein verschwimmendes Alptraumgesicht in jene Richtung, wo die Sterne hätten sein müssen.

## *9. Das Nebelschloß*

»Was dann geschah, war so seltsam, daß ich das Gefühl hatte, aus der fiebrigen Gegenwart in einen kühlen, angenehmen Traum gestürzt worden zu sein«, fuhr Ahura fort, nachdem sie ihre Pferde angebunden hatten und eine breite Treppe erstiegen. Sie näherten sich der offenen Tür, die ein plötzliches Vorstürmen und ein vorsichtiges Erkunden gleichermaßen zu verlachen schien. Ahuras Bericht setzte sich mit demselben matten Fatalismus fort wie der stufenweise Anmarsch über die Treppe. »Ich lag auf dem Rücken neben den drei Steinen und sah meinen Körper in dem kleinen Keller herumwandern. Ich fühlte mich sehr schwach, ich konnte keinen Muskel rühren, und doch spürte ich mich herrlich erfrischt – der brennende Schmerz in meinem Hals war fort. Gelassen wie in einem Traum musterte ich mein Gesicht. Es schien triumphierend zu lächeln, was mir doch sehr töricht vorkam. Doch als ich es anstarrte, begann die Angst in meinen angenehmen Traum zu dringen. Das Gesicht gehörte mir, doch es hatte selt-

same Elemente eines fremden Ausdrucks. Als es meinen Blick bemerkte, grinste es verächtlich, wandte sich ab und sagte etwas zu dem alten Mann, der ruhig nickte. Da brach Angst über mich herein und hüllte mich ein. Mit gewaltiger Anstrengung bewegte ich die Augen und schaute auf meinen wirklichen Körper, auf den Körper, der am Boden lag.

Es war Anras Körper.«

Sie traten über die Schwelle und befanden sich in einem riesigen steinernen Vorraum mit vielen Ecken und Nischen – doch der Quelle des grünen Schimmers schienen sie nicht nähergekommen zu sein, obwohl die neblige Luft hier in einem helleren Grün leuchtete. Steintische und Bänke und Stühle standen im Raum verstreut, doch das Auge wurde von dem gewaltigen Torbogen auf der anderen Seite angezogen, von dem in verwirrender Vielfalt zahlreiche Steinleisten ausgingen. Fafhrd und dem Mausling fiel der Schlußstein des Bogens auf – wegen seiner Größe und weil er oben eine seltsam dunkle Vertiefung hatte.

Die Stille war bedrohlich und führte dazu, daß sie unsicher nach den Schwertern griffen. Es lag nicht nur daran, daß die lockende Musik aufgehört hatte – hier im Nebelschloß gab es praktisch keine Geräusche, außer dem lauten Pochen ihrer eigenen Herzen –, es war wie eine im Nebel gebundene Konzentration von Kräften, die sich ihren Sinnen aufdrängten, als befänden sie sich im Gehirn eines gewaltigen Denkers oder als wären die Steine selbst verzaubert.

Es war unmöglich, in dieser Stille zu warten; eher wäre es einem verwirrten Jäger eingefallen, reglos in tiefster Winterkälte zu verharren. So traten sie durch

den Bogen und nahmen wahllos eine der nach oben führenden Rampen.

Ahura fuhr fort: »Hilflos sah ich zu, wie sie ihre Vorbereitungen trafen. Während Anra einige Manuskript- und Kleidungsbündel zusammensuchte, band der alte Mann die drei mörtelverkrusteten Steine zusammen.

Mag sein, daß er im Augenblick des Sieges die übliche Vorsicht vergaß. Während er sich noch über die Steine beugte, trat jedenfalls meine Mutter ein. Sie rief: ›Was hast du mit ihm gemacht?‹ und warf sich neben mir nieder und betastete mich aufgeregt. Doch das gefiel dem Alten nicht. Er packte sie an den Schultern und zerrte sie grob zurück. Sie kauerte sich gegen die Wand und riß die Augen auf und klapperte mit den Zähnen – besonders als sie Anra sah, der in meinem Körper groteske Verrenkungen machte, als er sich die zusammengebundenen Steine auflud. Währenddessen hob der alte Mann meinen neuen ausgezehrten Körper vom Boden auf, warf ihn sich über die Schulter, nahm die Bündel und ging die kurze Treppe hinauf.

Wir schritten durch den Innenhof, der voller Rosen und Mutters parfümierten, weinseligen Freunden war, die uns verwirrt und staunend anstarrten, und dann aus dem Haus. Es war Nacht. Fünf Sklaven warteten mit einer verschlossenen Sänfte, in die mich der alte Mann setzte. Mein letzter Blick galt Mutters Gesicht, das, von Tränenbächen entstellt, erschreckt durch die halb geöffnete Tür starrte.«

Die Rampe führte in ein Obergeschoß, und sie wanderten ziellos durch eine labyrinthhafte Zimmerflucht. Es ist wenig sinnvoll, all die Dinge zu be-

schreiben, die sie durch dunkle Torbögen wahrzunehmen oder hinter Metalltüren mit kompakten Riegeln zu hören glaubten, die sie nicht zu öffnen wagten. Sie stießen auf eine unordentliche Bibliothek mit zahlreichen hohen Regalen. Von etlichen Schriftrollen schien Rauch aufzusteigen, als ruhe in ihrem Papyrus der Same von Naturkatastrophen. In den Ecken stapelten sich versiegelte Kanister aus grünüberwachsenem Stein und angeschimmelte Schrifttafeln. Sie fanden Geräte, bei denen Fafhrd getrost darauf verzichtete, den Mausling vor einer Berührung zu warnen. In einem anderen Raum war ein unangenehmer tierischer Geruch. Auf dem glatten Boden bemerkten sie einige kurze, unglaublich dicke schwarze Borsten. Doch das einzige Lebewesen, das sie zu Gesicht bekamen, war ein kleines haarloses Geschöpf, das so aussah, als wolle es ein Bär werden. Als Fafhrd sich bückte, um es zu streicheln, tapste es wimmernd davon. Dann fanden sie eine Tür, die dreimal so breit wie hoch war – und das bei einer Höhe von gut einem Fuß. Sie erblickten ein Fenster, hinter dem eine Schwärze lag, die weder aus Nebel noch aus Nachtdunkelheit geboren worden war und doch unendlich zu sein schien. Als Fafhrd hindurchschaute, machte er undeutlich einige Eisengriffe aus, die nach oben führten. Der Mausling ließ sein Kletterseil in voller Länge innerhalb des Fensters herumschwingen, doch der Haken traf auf kein Hindernis.

Und doch war der seltsamste Eindruck in dieser unheimlichen leeren Festung zugleich der am wenigsten greifbare Eindruck – ein Eindruck, den jeder neue Raum, jeder neue gewundene Korridor verstärkte – ein Gefühl der architektonischen Unzuläng-

lichkeit. Es schien unmöglich zu sein, daß die Pfeiler das gewaltige Gewicht der Steinböden und Decken aushielten, so unmöglich, daß die Reisenden fast überzeugt waren, es müsse Stützpfeiler und zusätzliche Wände geben, die sie nicht sehen konnten, die entweder unsichtbar waren oder in einer völlig anderen Welt bestanden, als sei das Nebelschloß nur zum Teil aus einem unvorstellbaren Jenseits herübergekommen. Daß gewisse verriegelte Türen in eine Richtung führten, in der sich gar keine Räume mehr befinden konnten, unterstrich diesen Eindruck noch.

Sie wanderten durch derart gewundene Gänge, daß sie bald völlig die Orientierung verloren, obwohl sie sich bemühten, auffällige Punkte im Gedächtnis zu behalten.

»So kommen wir nicht weiter«, sagte Fafhrd schließlich. »Was immer wir hier suchen, auf wen wir hier auch warten – auf den alten Mann oder einen Dämon –, das kann genausogut im ersten Raum mit dem großen Torbogen geschehen.«

Der Mausling nickte, als sie umkehrten, und Ahura sagte: »Jedenfalls sind wir dort nicht mehr im Nachteil als hier. Beim Ishtar, der Spruch des alten Mannes stimmt: ›Jeder Raum ein gieriger Schlund, jeder Torbogen ein reißendes Maul.‹ Ich hatte immer große Angst vor diesem Ort, aber hätte mir nie einen Irrgarten vorgestellt, der sicher einen Geist aus Klauen und Stein hat.

Die beiden haben mich nämlich nie hierhergebracht. Seit der Nacht, da ich in Anras Körper unser Haus verließ, war ich eine lebendige Leiche, die nach Belieben liegengelassen oder fortgeschafft wurde. Anra und der alte Mann hätten mich vielleicht umge-

bracht – es gab eine Zeit, da Anra nicht davor halt gemacht hätte –, wenn es nicht notwendig gewesen wäre, daß Anras Körper einen Bewohner hatte – oder mein rechtmäßiger Körper, wenn er ihn mal verlassen hatte – Anra vermochte im Einflußbereich des Ahriman in seinen Körper zurückzukehren und darin herumzulaufen. Wenn das geschah, betäubte man mich und ließ mich in der Vergessenen Stadt zurück. Ich glaube, daß damals etwas mit seinem Körper gemacht wurde – der alte Mann sprach davon, daß er unverwundbar gemacht werde –, denn als ich in ihn zurückkehrte, kam er mir leerer und versteinerter vor.«

Als sie auf der Rampe wieder nach unten gingen, glaubte der Mausling in der schrecklichen Stille ein leises, luftiges Ächzen zu hören.

»Ich war mit dem Körper meines Zwillingsbruders bald sehr vertraut, denn ich war sieben Jahre lang fast ununterbrochen darin gefangen, in dem Grabmal. In dieser unangenehmen Zeit gab es Perioden, da ich völlig frei war von Angst und Schrecken – ich hatte mich an den Tod gewöhnt. Zum erstenmal in meinem Leben hatte mein Wille, mein nüchterner Verstand Zeit zum Heranwachsen. Körperlich gefesselt, fast ohne Empfindung lebend, sammelte ich innere Kräfte. Ich begann etwas zu erkennen, was mir bisher nicht aufgefallen war – Anras Schwäche.

Denn er konnte sich nie völlig von mir lösen. Die Kette, die er zwischen unseren Gehirnen geschmiedet hatte, war zu stark. Wie weit er sich auch von mir entfernte, welchen Schutzwall er auch errichtete, ich vermochte stets in irgendeinen Sektor seines Gehirns zu schauen, vage, wie auf eine Szene am Ende eines

langen, schmalen, dunklen Korridors.

Ich sah seinen Stolz, eine von Silber geschützte Wunde. Ich sah seinen Ehrgeiz zwischen den Sternen herumstolzieren, als wären sie Edelsteine auf dem schwarzen Samt seines künftigen Schatzhauses. Wie meine eigene Empfindung spürte ich seinen einschnürenden Haß auf die gütigen Götter – die allmächtigen Väter, die die Geheimnisse des Universums vor uns verbergen, die unser Flehen belächeln, die stirnrunzelnd die Köpfe schütteln, die Verbote und Ermahnungen aussprechen; ich spürte seinen zunehmenden Zorn auf die Fesseln von Raum und Zeit, als sei jeder Zentimeter, den er nicht sah und nicht betreten konnte, eine silberne Fessel an seinen Handgelenken, als sei jeder Augenblick vor oder nach seinem Leben ein silberner Kreuzigungsnagel. Ich wanderte durch die sturmtosenden Säle seiner Einsamkeit und erschaute die Schönheit, die er liebte – schattenhafte, schimmernde Figuren, die wie Messer durch die Seele schnitten – und einmal stieß ich auch auf das Verlies seiner Liebe, wo kein Lichtstrahl enthüllte, daß hier Leichen liebkost und Knochen geküßt wurden. Seine Sehnsüchte wurden mir vertraut, die ein Universum von Wundern forderten, ein Universum voller enträtselter Götter. Und ich erkannte seine Lust, die er der Welt entgegenbrachte, als sei sie eine Frau – er war begierig, jeden Winkel kennenzulernen.

Voller Glück – denn ich lernte ihn endlich zu hassen – bemerkte ich, daß er zwar meinen Körper mit Beschlag belegte, daß er ihn aber nicht so mühelos und auf natürliche Weise benutzen konnte wie ich. Er vermochte nicht zu lachen oder zu lieben oder Zuneigung zu empfinden. Statt dessen mußte er sich zu-

rückhalten, Dinge betrachten, die Lippen schürzen, sich immer wieder zurückziehen.«

Sie hatten gut die Hälfte der Rampe zurückgelegt, als der Mausling wieder das seltsame Ächzen zu hören vermeinte, diesmal lauter und pfeifender.

»Er und der alte Mann begannen neue Studien und Versuche, die sie vermutlich in alle Winkel der Welt führten und von denen sie sich bestimmt ein Vorrükken in jene düsteren Sphären erhofften, in denen ihre Kraft unendlich sein würde. Besorgt verfolgte ich, wie sich ihre Arbeit entwickelte und dann doch nicht zum Ziel führte, worüber ich entzückt war. Ihre ausgestreckten Finger verfehlten knapp den nächsten Griff im Dunkeln. Irgend etwas fehlte beiden. Anra war verbittert und lastete es dem alten Mann an, daß sie keinen Erfolg gehabt hatten. Sie stritten sich.

Als Anras Fehlschlag endgültig schien, verhöhnte ich ihn – nicht mit einem gewöhnlichen Gelächter, sondern mit einem Lachen des Geistes. Er hätte diesem Lachen nicht entgehen können, und wenn er zu den Sternen geflohen wäre – und besonders in diesem Augenblick hätte er mich am liebsten umgebracht. Doch er wagte es nicht, solange ich in seinem Körper war – und ich hatte jetzt die Kraft, ihm den Zutritt zu verwehren.

Vielleicht war es mein leises Gedankenlachen, das ihn in seiner Verzweiflung auf euch und auf das Geheimnis des Lachens der Älteren Götter brachte – vielleicht auch die Notwendigkeit, bei der Wiedergewinnung seines Körpers magische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Seit damals fürchtete ich, er habe einen Ausweg oder eine Möglichkeit zum Weitermachen gefunden – bis ich heute früh am Grab voller

gemeiner Freude miterlebte, wie ihr sein Angebot ausschlugt und ihn töten konntet, wobei euch mein Lachen geholfen hat. Jetzt haben wir nur noch den bartlosen Alten zu fürchten.«

Wieder standen sie unter dem massigen Torbogen mit dem seltsam ausgehöhlten Schlußstein und hörten eine Wiederholung des pfeifenden Ächzens – und diesmal gab es keinen Zweifel mehr an der Realität des Geräuschs und an der Richtung, aus der es kam. Die Reisenden eilten in eine dunkle und besonders neblige Ecke des Raums und machten dort ein inneres Fenster aus, das in Bodenhöhe begann – und in diesem Fenster erblickten sie ein Gesicht, das körperlos im dichten Nebel zu schweben schien. Die Züge waren unkenntlich – es mochte sich um eine Mischung aus allen alten und desillusionierten Gesichtern der Welt handeln. Die eingesunkenen Wangen waren bartlos.

Die Abenteurer nahmen all ihren Mut zusammen, traten dicht heran und erkannten, daß die Erscheinung vielleicht doch nicht ganz ohne Körper oder Stütze war. Einige gespenstische Kleidungs- oder Fleischfetzen schienen sich im Dunst zu verlieren, ein pulsierender Sack, der vielleicht einmal eine Lunge gewesen war, dazu Silberketten mit Haken oder Klauen.

Das eine Auge, das dem jämmerlichen Rest einer Gestalt geblieben war, ging plötzlich auf und richtete sich auf Ahura, und die geschrumpften Lippen verzogen sich zur Karikatur eines Lächelns.

»Wie dich, Ahura«, murmelte das Gebilde in höchstem Falsett, »schickte er mich auf einen Botengang, den ich nicht erledigen wollte.«

Fafhrd und der Mausling und Ahura reagierten einhellig; wie von einer Angst getrieben, die sie nicht auszusprechen wagten, wandten sie sich um und blickten über die Schulter auf den vernebelten Durchgang nach draußen. Drei oder vier Herzschläge lang starrten sie hinüber. Dann hörten sie schwach das Wiehern eines Pferdes. Woraufhin sie sich völlig umdrehten; doch zuvor stieß Fafhrds noch ruhige Hand kaltblütig einen Dolch in das geöffnete Auge des gepeinigten Wesens im Innenfenster.

Dann standen sie nebeneinander – Fafhrd mit wildem Blick, der Mausling angespannt, Ahura mit einem Gesichtsausdruck eines Menschen, der nach der Bezwingung eines Berges am Gipfel doch noch auszurutschen droht.

Eine schlanke, schattenhafte Gestalt erschien im Licht vor der Tür.

»Du mußt lachen!« sagte Fafhrd heiser zu Ahura. »Lach!« Er schüttelte sie und wiederholte seinen Befehl.

Ihr Kopf wackelte hin und her, die Sehnen ihres Halses traten hervor, ihre Lippen zuckten, doch nur ein trockenes Krächzen war zu hören. Mutlos verzog sie das Gesicht.

»Ja«, bemerkte eine Stimme, die alle wiedererkannten. »Es gibt Augenblicke, da sich ein Lachen als Waffe schnell ausschalten läßt – so harmlos wie das Schwert, das mich heute früh durchbohrte.«

Totenbleich wie immer, mit einem winzigen Blutfleck über dem Herzen, mit eingedrückter Stirn und staubbedeckter schwarzer Kleidung, so stand ihnen Anra Devadoris gegenüber.

»Und jetzt kehren wir zum Ausgangspunkt zu-

rück«, sagte er langsam. »Doch inzwischen sieht das Bild wohl anders aus.«

Fafhrd versuchte etwas zu sagen, versuchte zu lachen – doch Worte und Gelächter blieben ihm mitten im Hals stecken.

»Inzwischen habt ihr einiges über meine Vergangenheit und meine Macht erfahren, wie es in meiner Absicht lag«, fuhr der Adept fort. »Ihr hattet Zeit, euch die Entscheidung zu überlegen. Jetzt erwarte ich eure Antwort.«

Diesmal war es der Mausling, der vergeblich zu antworten oder zu lachen versuchte.

Einen Augenblick lang starrte der Adept sie an; ein zuversichtliches Lächeln spielte auf seinem Gesicht. Dann entdeckte er etwas hinter seinen Besuchern. Er runzelte plötzlich die Stirn, eilte vor, drängte sich an ihnen vorbei und kniete am inneren Fenster nieder.

Kaum hatte er ihnen den Rücken zugekehrt, als Ahura den Mausling am Ärmel zupfte und etwas zu flüstern versuchte – doch sie brachte keinen Laut heraus, als wäre sie plötzlich stumm geworden.

Sie hörte den Adepten schluchzen.

»Er stand mir am nächsten ...«

Der Mausling zog seinen Dolch und machte Anstalten, die Gestalt von hinten anzuschleichen, doch Ahura zerrte ihn zurück und deutete in eine ganz andere Richtung.

Der Adept fuhr herum. »Ihr Dummköpfe!« rief er. »Habt ihr denn keinen inneren Blick für die Wunder der Dunkelheit, kein Gespür für die Größe des Entsetzens, kein Empfinden für eine Aufgabe, neben der alle anderen Abenteuer zur Bedeutungslosigkeit verblassen? Wie konntet ihr nur mein größtes Wunder

zerstören – mein liebstes Orakel? Ich ließ euch in der Überzeugung hierher in das Nebelschloß kommen, daß seine gewaltige Musik und die großartigen Perspektiven euch bekehren würden – und das ist nun der Lohn! Die kleinlichen, ignoranten Mächte bekämpfen mich von allen Seiten – die große Hoffnung, die ich in euch gesetzt habe, hat sich nicht erfüllt. Ja, es gab schon ungünstige Zeichen, als ich die Vergessene Stadt verließ. Der idiotische weiße Schimmel Ormadz' beschmutzte schwach den schwarzen Himmel. Überall ein seltsames Herumtasten, als hätte sogar der unfähige Ningauble, der letzte und dümmste in der Meute der Jagdhunde, endlich meine Spur gefunden. Ich hatte noch einen Zauber parat, um dagegen anzugehen, doch dazu brauchte ich den alten Mann. Jetzt stürmen sie heran, um ihr Opfer zu töten. Aber noch ist mir einige Macht geblieben, ich bin nicht ganz ohne Verbündete. Obwohl mein Schicksal besiegelt ist, gibt es noch Wesen, die so sehr an mich gebunden sind, daß sie kommen müssen, wenn ich sie rufe. Wenn es ein Ende gibt, werdet ihr es nicht mehr erleben!« Damit erhob er die Stimme zu einem lauten und unheimlichen Ruf: »Vater! Vater!«

Die Echos waren noch nicht verklungen, als sich Fafhrd schon mit erhobenem Schwert auf ihn stürzte.

Der Mausling wäre ihm gefolgt, hätte er nicht im gleichen Augenblick, als er Ahura abschütteln wollte, gesehen, wohin sie so nachdrücklich zeigte.

Auf die Höhle im Schlußstein des riesigen Torbogens.

Ohne zu zögern entrollte er sein Kletterseil, eilte leichtfüßig durch den Saal und holte mit zischender Leine aus.

Der Haken verfing sich in der Vertiefung.

Mit schnellen Bewegungen kletterte er hinauf.

Hinter sich hörte er das wilde Sirren und Klirren von Schwertern, hörte auch einen anderen Laut, der viel durchdringender und weiter entfernt war.

Seine Hand umfaßte den Rand der Vertiefung, er zog sich hinauf, schob Kopf und Schultern hindurch und stützte sich schließlich auf Hüfte und Ellbogen. Gleich darauf zog er mit der freien Hand seinen Dolch.

Drinnen war der Stein wie eine Schale ausgehöhlt. Das Gefäß war mit einer übelriechenden grünen Flüssigkeit gefüllt, in der seltsame Minerale schimmerten. Ganz unten in der Vertiefung lagen – von der Flüssigkeit völlig bedeckt – mehrere Gegenstände; drei waren rechteckig, die anderen wiesen unregelmäßige Rundungen auf und pulsierten rhythmisch.

Er hob den Dolch, doch er vermochte nicht zuzustoßen. Zu viele ungeheure Dinge erfüllten seinen Geist, Dinge, die er sich klarmachen, an die er sich erinnern mußte: was Ahura von der rituellen Ehe in der Familie ihrer Mutter erzählt hatte, ihr Verdacht, daß sie und Anra zwar zusammen geboren worden waren, daß sie aber nicht denselben Vater hatten; die Art und Weise, wie ihr griechischer Vater gestorben war (und jetzt ahnte der Mausling auch, wer dahintersteckte); die seltsame Versteinerung, die der Sklavenarzt an Anras Körper festgestellt hatte; was Ahura über eine Operation gesagt hatte, die er durchgemacht hatte; warum ein Stoß ins Herz ihn nicht getötet hatte; warum sein Kopf so leicht wie eine Eierschale eingedrückt worden war; daß er anscheinend nie geatmet hatte; alte Legenden über andere Zaube-

rer, die sich unverwundbar gemacht hatten, indem sie ihr Herz versteckten; und vor allem die tiefe Bindung, die sie zwischen Anra und diesem halb lebendigen Schloß gespürt hatten; der menschengestaltige schwarze Monolith in der Vergessenen Stadt ...

Er sah Anra Devadoris, der auf Fafhrds Klinge aufgespießt war und sich daran entlangzog, um an Fafhrd heranzukommen, der die Nadelklinge verzweifelt mit seinem Dolch abwehrte.

Wie von einem Alptraum gebannt, hörte er das Klirren der Waffen lauter werden, spürte, wie der Kampflärm von einem anderen Geräusch übertönt wurde, einem gewaltigen steinernen Stampfen, das wie ein Erdbeben, das sie verfolgte, über den schmalen Pfad heraufzukommen schien.

Das Nebelschloß begann zu erbeben, und noch immer konnte er nicht zustechen ...

Dann hörte er, wie aus unendlicher Ferne, wie aus Regionen, in die sich die Älteren Götter zurückgezogen hatten, um die Welt den Jüngeren Gottheiten zu überlassen, ein gewaltiges, sternenerbebendes Gelächter herüberklang, das alles verspottete, sogar diese Szene. Eine gewaltige Kraft lag in diesem Lachen, und er wußte, daß diese Kraft ihm zur Verfügung stand.

Mit einem gewaltigen Hieb stieß er den Dolch in die grüne Flüssigkeit und bohrte die Klinge in die steinverkrusteten Organe Anra Devadoris' – in Herz und Gehirn und Lungen und Gedärme.

Die Flüssigkeit schäumte über, das Schloß erzitterte, daß er fast aus der Höhlung geworfen wurde, Gelächter und steinernes Stampfen steigerten sich zu einem ungeheuren Lärm.

Und dann war es abrupt mit Lärm und Bewegung vorbei. Die Muskeln des Mauslings erschlafften. Halb fiel er, halb glitt er am Seil hinab und stürzte zu Boden. Benommen und ohne aufstehen zu können, sah er sich um. Er sah, wie Fafhrd sein Schwert aus dem reglosen Adepten zerrte und zurücktaumelte, bis seine herumtastende Hand eine stützende Tischkante fand; er sah Ahura, die noch immer keuchte nach dem Lachen, das sie gepackt hatte; er sah sie zu ihrem Bruder gehen und neben ihm niederknien. Sie bettete seinen eingedrückten Kopf in ihren Schoß.

Kein Wort war zu hören. Zeit verging. Der grüne Nebel schien sich langsam zu heben.

Dann flatterte ein kleines schwarzes Wesen durch ein hochliegendes Fenster in den Raum, und der Mausling grinste.

»Hugin!« rief er lockend.

Gehorsam setzte sich das Geschöpf auf seinen Ärmel und blieb dort mit dem Kopf nach unten hängen. Vom Bein der Fledermaus löste er ein winziges Pergament.

»Stell dir vor, Fafhrd, ein Brief vom Kommandanten unserer Nachhut!« verkündete er fröhlich. »Hör zu:

›An meine Agenten Fafhrd und den Grauen Mausling, seid in Trauer gegrüßt! Ich habe leider alle Hoffnung für euch aufgeben müssen, und doch – wie sehr ich euch doch zugeneigt bin! – riskiere ich das Leben meines lieben Hugin, um euch diese letzte Nachricht zukommen zu lassen. Wenn er die Chance hat, wird Hugin aus dem Nebelschloß zu mir zurückkehren – etwas, das euch wohl leider nicht vergönnt ist. Wenn ihr also vor eurem Tode etwas Interessantes seht –

und davon bin ich überzeugt –, dann schreibt mir doch schnell eine kurze Nachricht. Denkt an das Sprichwort: Wissen ist wichtiger als der Tod. Lebt wohl für zweitausend Jahre, meine liebsten Freunde! Ningauble.‹«

»Darauf müssen wir trinken!« sagte Fafhrd und verschwand in der Dunkelheit. Der Mausling gähnte und reckte sich. Ahura schien zu erwachen, küßte das wächserne Gesicht ihres Bruders, hob den Kopf des Toten aus ihrem Schoß und ließ ihn sanft auf den Steinboden sinken. Irgendwo in den oberen Regionen des Schlosses ertönte ein leises Knirschen.

Kurz darauf kehrte Fafhrd mit energischen Schritten zurück. Er trug zwei Weinkrüge unter dem Arm.

»Meine Freunde!« rief er. »Der Mond ist aufgegangen, und in seinem Licht sieht das Schloß plötzlich erstaunlich klein aus. Ich möchte fast sagen, der Nebel hat ein Mittel enthalten, das uns alles viel größer sehen ließ. Wir müssen berauscht gewesen sein, das schwör ich dir, denn wir haben auch nichts von dem Ding gesehen, das jetzt deutlich sichtbar unten an der Treppe steht – eine schwarze Statue, die genauso aussieht wie die in der Vergessenen Stadt!«

Der Mausling hob die Augenbrauen. »Und wenn wir in die Vergessene Stadt zurückkehrten ...?« fragte er.

»Nun«, sagte Fafhrd, »dann würden wir vielleicht feststellen, daß die dummen persischen Bauern, die das Ding ja hassen, die Statue dort umgestürzt und zerbrochen und die Stücke versteckt haben.« Er schwieg einen Augenblick lang und brummte dann: »Hier ist Wein, damit waschen wir uns das grüne Zaubermittel aus den Kehlen.«

Der Mausling lächelte. Er wußte, daß Fafhrd ihre Abenteuer ab sofort nur noch als die Reise bezeichnen würde, bei der sie ›in einem Schloß auf einem Berggipfel besoffen waren‹.

Zu dritt setzten sie sich an einen Tisch und ließen unermüdlich einen Weinkrug kreisen. Der grüne Nebel verblaßte derart, daß Fafhrd in Mißachtung seiner Behauptung über die grüne Droge andeutete, der ganze Nebel sei vielleicht eine Illusion gewesen. Das Knistern in den Obergeschossen wurde lauter; der Mausling vermutete, daß die geheimnisvoll bedrohlichen Schriftrollen in der Bibliothek, die nun nicht mehr durch die Feuchtigkeit geschützt wurden, in Flammen aufgingen. Diese Vermutung bestätigte sich, als das kleine Bärenjunge erschrocken die Rampe herabgewatschelt kam. Auf seiner nackten Haut begann sich schon ein zartes weiches Fell zu bilden. Fafhrd tröpfelte dem Tier etwas Wein auf die Schnauze und hielt es dem Mausling hin.

»Es will geküßt werden«, brummte er.

»Küß es doch selbst – aber denk an die Schweinetricks«, erwiderte der Mausling.

Bei diesen Worten mußten sie wieder an Ahura denken. Ihre Rivalität war vergessen – zumindest vorübergehend –, als sie sie um Mithilfe baten bei der Feststellung, ob die Zauberkräfte ihres Bruders wirklich erloschen waren. Einige probeweise durchgeführte Umarmungen bewiesen dies eindeutig.

»Wobei mir etwas einfällt«, sagte der Mausling munter. »Nachdem wir nun hier fertig sind, wird's da nicht Zeit, daß wir in dein Nordland abmarschieren und all den schönen Schnee genießen?«

Fafhrd leerte den ersten Krug vollends und griff

nach dem zweiten.

»Das Nordland?« fragte er. »Das ist doch nur eine Arena für kleinkarierte, eishaarige Könige, die die wahren Annehmlichkeiten des Lebens nicht kennen. Deshalb bin ich ja dort weggegangen! Zurückgehen? Bei Thors stinkendem Wams, jetzt nicht!«

Der Mausling lächelte wissend und trank aus dem Krug. Dann fiel sein Blick auf die Fledermaus, die ihm noch am Arm hing; er nahm Schreibfeder, Tinte und ein Stück Pergament aus seinem Beutel und begann zu schreiben, während ihm Ahura kichernd über die Schulter blickte:

»An meinen greisen Händler in Scheußlichkeiten, sei begrüßt! Mit tiefstem Bedauern zeige ich die unangenehm glückhafte und unvorhergesehene Flucht der beiden bösen und unsympathischen Burschen aus dem Nebelschloß an. Ehe sie gingen, brachten sie mir gegenüber die Absicht zum Ausdruck, einen gewissen Ningauble aufzusuchen – du bist doch Ningauble, Herr, nicht wahr? – und sechs seiner sieben Augen abzuhacken, um ein paar Souvenirs zu haben. Fairerweise möchte ich dich hiermit warnen. Glaub mir, ich bin dein Freund. Einer der Burschen war sehr groß, und sein Bellen schien zuweilen so etwas wie eine Sprache zu sein. Kennst du ihn? Der andere war ein Freund grauer Kleidung, äußerst klug und schön, und er neigte zu ...«

Hätten sie in diesem Augenblick zu Anra Devadoris' Leiche hinübergesehen, wäre ihnen ein leichtes Zucken des Unterkiefers aufgefallen. Endlich öffnete sich der Mund, und eine winzige schwarze Maus kam herausgekrochen. Das bärenähnliche Tier, dem Fafhrds streichelnde Hände und der Wein das Selbst-

vertrauen zurückgegeben hatten, taumelte unsicher hinterher, und die Maus lief quiekend zur Wand. Fafhrd schleuderte einen Weinkrug, der über der Spalte zerschellte, in der das Tier verschwand; Fafhrd hatte gesehen, woher die Maus gekommen war – oder glaubte es jedenfalls gesehen zu haben.

»Maus im Maul«, sagte er mit schwerer Zunge und rülpste. »Wie unappetitlich bei einem so netten jungen Mann! Es ist schon schlimm und erniedrigend, wenn man sich für einen Adepten hält!«

»Dabei fällt mir etwas ein, das mir einmal eine Hexe über Adepten erzählt hat«, fiel der Mausling ein. »Sie sagte, wenn ein Adept doch einmal stirbt, nimmt seine Seele die Gestalt einer Maus an. Kann er als Maus eine Ratte töten, geht seine Seele in eine Ratte über. Als Ratte muß er eine Katze töten, als Katze einen Wolf, als Wolf einen Panther und als Panther einen Menschen. Dann kann er seine Adeptenschaft fortsetzen. Natürlich kommt es selten vor, daß jemand die ganze Reihe durchmacht – und auf jeden Fall dauert es sehr lange. Eine Ratte zu töten – damit hat eine Maus schon ganz schön zu tun.«

Fafhrd weigerte sich feierlich, an den Wahrheitsgehalt dieser Äußerung zu glauben, und Ahura weinte, bis ihr einfiel, daß ein Dasein als Maus ihren seltsamen Bruder eher interessieren als entmutigen würde. Der Weinpegel in dem zweiten Krug sank rapid. Das Knistern aus den Obergeschossen war zu einem Prasseln geworden, und ein hellroter Schimmer nagte an den Schatten. Die drei Abenteurer machten sich auf, den Palast zu verlassen.

Inzwischen steckte die Maus – oder ein sehr ähnlich aussehendes Tier – den Kopf aus der Spalte, be-

gann die weinfeuchten Tonscherben abzulecken und behielt dabei angstvoll die Anwesenden im Auge – besonders den mutigen kleinen Möchtegern-Bären.

»Unser Ziel ist erreicht. Kehren wir nach Tyros zurück«, sagte der Mausling.

»Mir wären Nings Tor und Lankhmar lieber«, sagte Fafhrd. »Oder war das nur ein Traum?«

Der Mausling zuckte die Achseln. »Vielleicht ist Tyrus nur ein Traum, und Lankhmar ist wirklich. Wir werden sehen.«

»Nehmt ihr mich mit?« fragte Ahura.

»Hm?!« brummte Fafhrd und blickte den Mausling hilfesuchend an.

Ein gewaltiger kalter Windhauch verscheuchte die letzten Nebelfetzen. Als sie durch das Tor ins Freie traten, sahen sie hoch über sich das ruhige Licht der Sterne.